Ludwig Tieck's
sämmtliche Werke.

Vierzehnter Band.

Phantasus.
Eine Sammlung
von
Mährchen, Erzählungen, Schauspielen und Novellen.
Fünfter Theil.

Wien, 1818.
Gedruckt und im Verlage bey Leopold Grund.

Perger del. Leop. Beyer sc.

Phantasus.

Eine Sammlung

von

Mährchen, Erzählungen, Schauspielen und Novellen,

heraus gegeben

von

Ludwig Tieck.

Fünfter Theil.

Neue verbesserte Auflage, wörtlich nach dem Originale.

Wien, 1819.

Im Verlage bey Leopold Grund.

Phantasus.

Eine Sammlung
von
Mährchen, Erzählungen, Schauspielen und Novellen,
herausgegeben
von
Ludwig Tieck.

Fünfter Theil.
(Fortsetzung der zweyten Abtheilung.)

Die Gesellschaft war wieder im Gartensaale versammelt. Auguste schien heiter und freundlich, doch hatte sie sich so fern von Wilibald gesetzt, wie es nur möglich war, welcher mit verdrießlicher Miene und übertriebener Aufmerksamkeit auf den Springbrunnen nach der andern Seite blickte. Nachdem man einige Zeit theils geschwiegen, theils in halber Verlegenheit unbedeutende Gespräche angefangen hatte, die keine Wurzel fassen wollten, sagte Manfred: es ist zwar noch früh, meine Freunde, indessen wird Ernst doch seine Vorlesung beginnen können, die vielleicht längere Zeit ausfüllt, und uns jene Heiterkeit wieder geben mag, die der kleine Thomas, ich weiß nicht warum, verscherzt hat.

Ernst erwiederte: Wir kennen alle ein Mährchen, welches in leichter und anmuthiger Darstellung uns ein Glück mahlt, das sich wohl die meisten Menschen mehr als jeden andern Besitz und Zustand wünschen möchten; dieses Gedicht in ein vergnügliches Lustspiel-Mährchen zu verwandeln, habe ich schon vor geraumer Zeit versucht. Mich zog der reisende Held vorzüglich an, meinen Freund Friedrich aber der leidenschaftlich verwirrte, so daß wir uns damahls in die Dichtung theilten, deren

beyde Hälften diese Art von Vorlesungen unter der Herrschaft Lothars beschließen werden. Ich wünsche und hoffe, daß meine schönen Zuhörerinnen nirgend Anstoß finden, der sie hindern könnte, sich der Heiterkeit zu überlassen, von der ich mich damahls beym Ausarbeiten führen ließ.

Er nahm ein Manuscript und las:

Fortunat.

Erster Theil.

Ein Mährchen in fünf Aufzügen.

Erster Act.

Erste Scene.

(Zimmer.)

Gratiana, Lucie.

Lucie. Wie ich sage; wenn die gnädige Herrschaft so viele Dinge verlangt, so ist es auch wohl billig, daß sie den Lohn erhöht.

Gratiana. Bekömmst du nicht, wie immer? Wird dir etwas abgezogen?

Lucie. Seh' ein Mensch! Als ich in's Haus kam, waren Bediente hier, ein Koch, Stubenmädchen, Kammerjungfern; und jetzt, da ich allein Köchinn, Wäscherinn und Stubenmädchen bin, und alle Aufwartung habe, alle Gänge zu thun, soll ich nicht mehr kriegen, wie damahls?

Gratiana. Geh' an deine Arbeit, und mach' mir den Kopf nicht warm.

Lucie. Mir ist der Kopf schon längst zu warm; schmale Bissen, elenden Lohn, und alle Hände voll zu thun, keine Minute für sich, und so Sonn- und Werkeltage: das ist schlimmer, wie in der Sclaverey! — Wie ich es nur durch meine Sünden verdient habe, daß ich bey den Großthuern hier Noth und Kummer leiden muß. (geht ab.)

Gratiana. Das ist ein Elend mit dem Gesinde! Und vollends, wenn sie Recht haben.

Theodor tritt ein.

Gratiana.

Nun, mein geliebter Gatte?

Theodor.

Wieder nichts!
Wohin ich komme, will man mich nicht kennen.
Armuth wird mehr als Ansteckung vermieden:
Dieselben, die mich sonst geherzt, geküßt,
Die mir Vermögen, Blut und Leben bothen,
Sind jetzt mit: geht's Euch wohl? — es thut mir leid,
Ein andermahl — und solchen Reden fertig.
Noch And're thun, als kennen sie mich nicht;
Bediente müssen jene ganz verläugnen;
Der reiste über Land, und der ist krank;
Graf Nimian, der so oft an diesem Tisch,

In diesem Armstuhl saß, und sich recht gut
Den Wein und meine Tafel schmecken ließ,
Ist jetzt ein hoher fremder Moralist:
Es thut mir leid, daß man nicht besser haushielt,
Man wollt' es stets dem höchsten Adel gleich thun,
Verließ die Sphäre, flog den falschen Flug,
Der Hänfling ist für Adler nicht geboren — —
O ich bin müd', gib mir 'nen Becher Wein.

Gratiana.

Das sind die Tischfreund', uns're theuren Freunde,
Die manches tausend Mark, manch' Landgut zehrten!
Die Wichte, die mit unserm Glück erkauft sind!
O wär' uns doch der Himmel nur so gütig,
Daß wir den Uebermuth, den Hohn, die Falschheit,
Einst ihnen eben so vergelten könnten!

Theodor.

O ja, mein Herz! Wenn ich durch Glück und Fügung
Doch gleich in unserm Garten Schätze fände,
Uraltes Gold, daß wir's mit Scheffeln mäßen!
Und gegen über mir der Herr Graf Nimian,
Verarmt, voll Schulden, wüßt' nicht aus und ein,
Getraute mir nicht in's Gesicht zu seh'n,
So nähm' ich denn so hundert tausend Mark,
Ging' zu ihm, sagte: kann Euch das hier retten?

Da ist's! Und somit fort, ohn' Dank und Quittung,
Daß er sich schämen und bereuen müßte.

Gratiana.

Du bleibst der Alte. Sahst du nicht die Vettern?

Theodor.

Zum Letztenmahl; das ist noch schlimmer Volk;
Den Blick, den so ein reicher Kaufmann hat,
Wenn er verarmte Borger wittert! jedes Zwinkeln
Des Auges schüttet wie Ducaten hin,
Jedwede Mien' ist schwer wie Beutel Gold's,
Der Athem klingt nach Münze, und man fühlt,
Daß die Gedanken drin Mark Silber sind:
Nein! tausendmahl die schlimmer, als der Adel!
Da liegen bey dem Schwager Haufen Golds,
Man wechselt, tausend Stück sind abgewogen —
Was mich der Bettel doch incommodirt!
So ruft er — fort! daß and're kommen können!
Und hundert mir, und fünfzig, zwanzig, zehn,
Verweigert er mit dürft'gem Achselzucken.
Das sind die Deinen, deine Blutsfreundschaft!

Fortunat kömmt herein.

Theodor.

Woher, Landstreicher?

Fortunat.

Von der Beitze komm' ich.

Theodor.

Ging's gut?

Fortunat.

Der Wind war fast zu stark, der Falk
Ist noch zu jung. Dann war ein wildes Pferd,
Das ritt' ich für den Grafen Eglamor.

Theodor.

Das ist auch einer von den alten Freunden.

Fortunat.

Man spricht davon, daß bald Turnier und Rennen
Gehalten wird, der König kommt zurück.

Theodor.

O meine Hengste! meine Hengste! hätt'
Ich nur ein einzig, einzig Pferd behalten!

Fortunat.

Ja, Vater, fast sollt' man bereuen, daß
Man lebt, 's ist wahrlich nicht der Mühe werth.

Theodor.

Schweig still, ich habe schon Verdruß genug.
Am Ende — ja, um dich thut's mir nur leid —
Groß ist er, stark, nicht ohne Witz und Sinn —
Und bleibt doch immer nur ein Tagedieb.

Fortunat.

Still, Vater, Cypern ist ja nicht die Welt,
Da draus ist's groß und frey, wer weiß, wo noch
Mein Glück mir blüht; ich fühle Muth und Kraft,

Ich bleibe nicht wie ihr, so heimisch, still
Auf einem Flecke sitzen; und dann gibt sich's
Wohl noch einmahl, daß ich mit meinem Zuge,
Mit schönen Pferden, Dienern, Falkenjägern
Einreit'; Ihr steht dann vor der Thür, begrüßt
mich,
Ich tret' in's Haus, ihr ladet mich zu Tisch,
Und haltet mir beym Waschen selbst das Becken.

Theodor (gibt ihm einen Backenschlag.)

Da nimm vorerst den Handschlag drauf, du Bube!
Dein eigner Vater dir, du Unverschämter,
Das Silberbecken halten, sich vergessen?

Fortunat.

Schon gut, noch ist nicht aller Tage Abend,
Und über Nacht blüht manchem wohl sein Glück.
(geht ab.)

Theodor.

Bey alle dem recht adliche Gesinnung.
Ihm's Becken halten? Hm, so übel nicht,
Wenn er als Graf, als Herzog 'mahl so käme —
Ein hoher Geist ist in dem dummen Jungen.
Er kennt die Welt noch nicht, wird schon einmahl
Die wilden Hörner sich vom Kopfe rennen.

Lucie (tritt ein.)

Ich habe drinn das Essen aufgetragen.

Theodor.

Komm, Frau, 's ist angerichtet.

Gratiana.

Doch, der Sohn —

Theodor.

Laß ihn, er wird schon kommen, wenn ihn hungert.

(sie gehen ab.)

Zweyte Scene.

(Marktplatz.)

Hieronymus. Valerio.

Hieronym. Nochmahls vielen Dank für Eure Höflichkeiten, die ich von Euch und Euren Freunden hier in Cypern genossen habe, wenn Ihr einmahl nach London kommt, will ich es Euch zu vergelten suchen. Die Galeere, die mich nach Venedig bringt, will absegeln, der Graf von Flandern ist zur Fahrt bereit, er wird gleich kommen, wenn er seine Geschäfte mit Eurem Freunde Ridolfo beendigt hat.

Valerio. Werdet Ihr Euch vielleicht in Eurem Vaterlande, der Lombardey, einige Zeit verweilen?

Hieronym. Ich habe dießmahl keine Zeit, ich bin länger in Palästina zurück gehalten worden, und jetzt hier in Famagusta, als ich vermuthet hatte, und darum muß ich um so schneller nach London eilen. Hier kommt der Graf.

Der Graf von Flandern mit Gefolge. Ridolfo.

Graf. Lebt wohl mein Freund. Sieh da, Meister Hieronymus, der Wind hat sich gedreht, wir

lichten in einer Stunde die Anker. Ich gehe jetzt, um nur einige Worte mit des Königs Marschall zu sprechen, und bin dann bereit.

(ab mit Gefolge.)

Valerio. War der Handel gut?

Ridolfo. Nicht so gar, der Graf will die meisten Dinge in Venedig einkaufen, das einmahl den Ruf vor allen in kostbaren Waaren hat.

Valerio. So beherrscht das Vorurtheil die Welt, denn vieles könnte er hier doch besser und wohlfeiler haben.

Hieronym. So geht die Mode hin und her, und der Kaufmann muß von ihrer Wandelbarkeit Gewinn zieh'n. Fängt doch Brabant an, mit Tüchern Genua und Venedig den Preis abzugewinnen, wollen doch sogar die Engländer manches selbst fabriziren, was sie sonst nur von Italien bezogen. Der Geldumsatz ist drum immer der sicherste Gewinn.

Valerio. Und Geld ausleihen, und auf Pfänder borgen, nicht wahr? Wie ihr Lombarden es zu thun pflegt.

Hieronym. Sacht, sacht, mein Herr Valerio. Man hat mir hier in Famagusta gesagt, daß Ihr und noch Andere diese Künste auch versteh'n. Das Zwölf und Zwanzig vom Hundert ist durch die ganze Welt verbreitet. — Wer ist der stattliche Herr, der dort herschreitet?

Ridolfo. Graf Nimian, ein vornehmer Staatsmann.

Graf Nimian kommt mit Gefolge.

Nimian. War das nicht der junge Fortunat, der an uns vorbeylief?

Diener. Er war es, gnädigster Herr.

Nimian. Ruft ihn zurück, ich habe ihm ein Paar Worte zu sagen. (Der Diener kommt mit Fortunat.) Hierher, mein junger Mensch. — Mir ist gesagt worden, und ich habe es auch zum Theil selbst wahrnehmen können, daß ihr unser Haus fleißig besucht, und Euch des nachgiebigen Gemüthes meines Sohnes bemeistert. Das ist bis jetzt ohne Folgen gewesen: da aber der Knabe nun anfängt, den Erwachsenen gleich zu kommen, und er nur in seinen Studien, oder in dem Umgange mit seines Gleichen gestört werden dürfte, so werdet Ihr ohne mein Erinnern einseh'n können, daß es Euch beyden passender ist, wenn Ihr Euch mehr entfremdet; denn Jedermann soll mit Personen seines Standes umgeh'n. Alles Eindrängen, alles Ungeziemende ist mir und allen gebildeten Menschen so unangenehm, wie es die Natur der Sache mit sich bringt.

Fortunat. Gnädiger Herr, bey aller Ehrfurcht vor Euch müßt Ihr mir vergönnen, mich über diese unvermuthete Ermahnung zu verwundern. Ich habe Euern Sohn nicht aufgesucht, ich habe weder Gewinn noch Ehre durch seinen Umgang erwartet, ich habe Mühe gehabt, ihm eini-

ge Falken abzurichten und Pferde zuzureiten, und er ist zuerst in unser Haus gekommen, in welchem ich vor einigen Jahren die Ehre gehabt habe, Euch kennen zu lernen.

Nimian. Kann seyn; habt Ihr Mühwaltung für ihn übernommen, werde ich in meiner Erkenntlichkeit derselben nicht saumselig seyn, aber der familiäre Umgang, das Cameradseyn, das — wie man mich hat versichern wollen — unanständige Dutzen, will ich mir ein für allemahl verbitten. Man hat mich verstanden, mein junger Freund? (ab mit Gefolge.)

Fortunat. Mehr als genug! Ich verlange nichts, keinen Heller von Euch, Ihr hochmüthiger Pfauhahn! Gott behüthe, was der die Worte setzt und heraus gurgelt. Ach, Herr Valerio, Euer Diener.

Valerio. Hört mahl, junger Mensch, ich bin froh Euch zu treffen. Es ist wahr, Ihr seyd eine gute Haut, und man kann keine Klage über Euch führen, aber ich muß Euch doch bitten und ersuchen, den Umgang mit meinem Sohne Felix kurz und gut abzubrechen. Ihr taugt nicht für einander. Er soll ein Kaufmann, ein ehrsamer Bürger werden, Handel lernen, das Geld zu Rathe halten, Kleider schonen, jungen Wein trinken und wenig; Ihr aber seyd hoch hinaus, seyd mir zu vornehm, verderbt mir den Jungen, setzt ihm

Albernheiten und Hochmuth in den Kopf, und somit bitt' ich Euch, laßt ihn laufen; haltet Euch zu Eures Gleichen, zu jungen Adlichen, da mögt Ihr von Pferden und Hunden sprechen, und Euch über uns Bürgersleute lustig machen. Seyd so gut, und nehmt mir meine Bitte nicht übel.

Fortunat. Was sollt' ich mit Euch anfangen, wenn ich's thäte? Ihr wißt weder mit Degen noch Schild umzugeh'n, Ihr könnt mich nicht beleidigen — Schöne Geselligkeit hier in meinem Vaterlande. Bin ich doch noch in meinem Leben nicht so durchdringlich gehofmeistert worden!

(geht ab.)

Hieronym. Wer ist der hübsche junge Mensch?

Ridolfo. Ein Windbeutel, oben hinaus; ich habe die Ehre, durch seine Mutter mit ihm in Verwandtschaft zu steh'n. Er ist einer von denen, deren es hier viele auf der Insel gibt, die von der Luft, von Hoffnungen, oder Versprechungen der Großen leben, spanische Schlösser bauen, und Schulden darauf machen. Sein Großvater war ein reicher Kaufmann, der seinen Sohn verzog, und ihn endlich adeln ließ. Der war ein berühmter Mann auf allen Turnieren und Ringelrennen, der erste Tänzer im Lande, beredt und belesen, machte Verse und sang; wie er so ziemlich mit seinem Vermögen auf dem Trocknen war, bewarb er sich um

die Tochter des reichsten Kaufmanns hier, der Vater ließ sich durch Eitelkeit blenden: nun konnten wieder nicht genug Schornsteine rauchen, nicht Pferde genug gekauft und todt geritten werden, da war Festiren und Jagd, und Lustbarkeit aller Art. Das dauerte einige Jahre, darauf ging denn ein Landgut, ein Meyerhof nach dem andern fort, das ganze Leibgedinge der Frau, so wie sein eignes Vermögen, und jetzt sitzen sie im Elende, und fallen allen Verwandten und Bekannten mit Borgen beschwerlich.

Valerio. Ja, ja, mancher Verwandte hat denn auch seinen Vortheil dabey erseh'n. Euer Landgut am Meer ist im schönen Zustand, Schwager.

Ridolfo. Ich hab' es über den Preis bezahlt, vollends damahls. Nein, was das betrifft, da hab' ich mir keine Vorwürfe zu machen. Und nachher noch einige hundert Mark verborgt, ohne Hoffnung, einen Heller wieder zu erhalten.

Valerio. Freylich ist der Kaufmann immer am schlimmsten dran, und am meisten bey jenem hochmüthigen Volke, das sich zu gut dünkt, mit uns umzugeh'n, nicht aber uns um unser Geld zu bringen. Ja, mein Herr Hieronymus, Ihr glaubt gar nicht, wie sich die Zeiten hier geändert haben. Was war das in meiner Jugend ein and'res Wesen mit den Handelsleuten! Ich weiß es noch, als wenn es heute wäre, wie mir der erste Thaler, den ich aus

einem kleinen Vorschuß meines Vaters durch Handel und Verkehr erübrigt hatte, ganz anders vorkam, wie alle andere Münze der Welt, hundertmahl dreht' ich ihn um und betrachtete ihn von allen Seiten. Als ich ein Goldstück eingewuchert hatte, küßt' ich es und weinte vor Freuden. Des Nachts träumt' ich von Geldsäcken. Bald durfte mir mein Vater die wichtigsten Geschäfte vertrauen, und er hatte seine Freude daran, wie ich ihm ein Profitchen nach dem andern so sauber vor der Nase wegnahm, so daß er am Ende wie neidisch wurde. Keinen Rock wollt' ich an mich wenden; — aber jetzt, man sehe nur das junge Kaufmannsvolk, lauter Putz, Flitterstaat, den Vornehmen wollen sie's gleich thun, wollen die Edelleute spielen, verachten Geld und Gewinnst, und setzen eine Ehre darein, wer am meisten verschwenden kann. O die Haare steh'n mir zu Berge, wenn ich an die böse Zeit denke!

Ridolfo. Die ganze Welt ist umgekehrt, das ist gewiß. Aber, Herr Hieronymus, Ihr sagt kein Wort dazu?

Hieronym. Ihr habt recht, meine Herren, aber ich denke jetzt auf meine Rückreise, und muß mich Eurem Wohlwollen empfehlen.

Valerio. Ihr erlaubt uns erst noch Euch zu Eurem Schiff zu begleiten.

Hieronym. Ihr seyd zu gütig und höflich.

(gehen ab.)

Fortunat und Felix kommen.

Felix. Es ist dein Ernst?

Fortunat. Mein fester Wille, ich bin des Lebens hier überdrüßig. Dein Vater hat mir den Umgang mit dir verbothen, meinen Falken habe ich fliegen lassen. —

Felix. Deinen Falken?

Fortunat. Was soll ich mit dem, wenn ich fortgehe?

Felix. Aber wohin?

Fortunat. Das weiß ich selbst noch nicht, wohin mich meine Sterne führen.

Felix. O, daß ich mit dir könnte! Aber ich muß da beym Rechenbuch und verrufenen Münzen sitzen; ich wollte ich hätte deinen Muth.

Fortunat. Wir seh'n uns wohl einmahl wieder. Lebe wohl, lieber Junge, und vergiß mich nicht.

Felix. Lebe recht wohl, wenn du weg bist, wird mir die ganze Insel wie ein Gefängniß seyn.

(ab.)

Der Graf von Flandern kommt mit Gefolge.

Fortunat. Es will nur gewagt seyn; das Schlimmste ist eine abschlägige Antwort, und dann bin ich ja nachher noch so gut als ich war. — Mein Herr Graf, wenn ihr noch einen Augenblick von Euren Geschäften abmüßigen könnt, so geruht ein Wort und eine Bitte von mir anzuhören: wenn ich Euch lästig falle, so habt Ihr es nur Eurem leut-

seligen und freundlichen Wesen zuzuschreiben, welches mich so dreist macht, Euch beschwerlich zu werden.

Graf. Worin kann ich Euch dienen, junger Mensch?

Fortunat. Darin, daß Ihr so gnädig seyn mögt, Euch von mir bedienen zu lassen.

Graf. Wer seyd Ihr? Eure Sprache und Euer Anstand sind feiner, als ich an meinen Dienern gewohnt bin.

Fortunat. Ein so edler mächtiger Herr wie Ihr, bedarf der Diener von unterschiedlicher Art. Ich bin hier von der Insel, meine Herkunft ist nicht die niedrigste, doch, da ich nur arm bin, wünsche ich einem Herrn anzugehören, auf den ich stolz seyn, und den ich lieben kann; da ist mein Wunsch auf Euch gefallen; ich weiß Pferde abzurichten, mit Waffen umzugeh'n, im Beitzen und Jagen dünke ich mir Meister zu seyn, und wo ich unwissend und so edlen Herrn zu bedienen ungeschickt bin, muß mein guter Wille und Eure Nachsicht und Belehrung meinen Mangel verzeihen und ergänzen.

Graf. Du gefällst mir, mein Sohn. Wie ist dein Nahme?

Fortunat. Besser als mein Geschick: Fortunat.

Graf. Ich könnte wohl einen Diener deiner Art brauchen, der die Aufsicht über meine Leute und Rosse hätte, und nahe um mich wäre. Aber ich

führe dich aus einem schönen Lande, in eine ferne kalte Gegend, die ihr Italiener nicht mit besondern Wohlgefallen betrachten könnt. Du entbehrst dort dieser warmen Luft, dieses heitern Himmels, dieses glühenden Weins, und ich fürchte, das Heimweh quält dich, wie wir angelangt sind.

Fortunat. Edler Herr, wenn ich meine Meinung sagen darf, so scheint mir das Menschengeschlecht aus ruhigen, bürgerlichen, einheimischen Menschen, und aus jenen zu bestehen, die den Zugvögeln gleichen, denen der Trieb zu wandern mit dem Frühling und Herbst erwacht, da jene den Spatzen und Krähen ähnlich sind, die bey demselben Zaun und Strauch verharren, und Nachtigall, Drossel und Storch thöricht nennen. Mein Trieb, die Heimath zu verlassen, die übrige Welt zu seh'n, und in sie hineinzureisen, je ferner je lieber, ist seit lange übermächtig in mir. Dann bin ich auch nicht so ohne Unterricht, daß ich nicht wissen sollte, daß bey Euch, gnädigster Herr, die Sonne zwar nicht so heiß und lange scheint, daß Ihr aber dafür im Winter eure Stuben warm und anmuthig zu machen wißt, daß man bey Euch die Weine trinkt, die man auswärts baut, und besser als in Cypern und Spanien, daß man fröhlich lebt, und zwar nicht die Tafel in so großen Marmorsälen aufstellt, sie aber dafür in den hölzernen Zimmern um so besser besetzt. Kurz, gnädiger Herr, wenn Ihr mich irgend brau-

chen könnt, so ersuche ich Euch nochmahls demüthigst, laßt mir die Gnade widerfahren, mich zu Eurem Gefolge rechnen zu dürfen.

Graf. Nun so folge mir denn, Fortunat, der Wind ist günstig, alles ist zur Abfahrt bereit.

(gehen ab.)

Dritte Scene.

(Zimmer.)

Gräfinn von Cleve. Juliane.

Juliane.

Und nichts kann, theure Gräfinn, Euch erheitern?

Gräfinn.

Ich bin nicht traurig, doch bekümmert sehr,
Es war so nah' mein Glück, befreyt zu seyn
Von dem verhaßten Zwang der Vormundschaft,
Da reist der Graf in ferne Welt hinein,
Verschiebt die Hochzeit, gibt zu Land und Meer
Sich vielerley Gefahren Preis und zögert
Zurück zu kommen; — nein, er liebt mich nicht.

Juliane.

Er liebt Euch, seht die herrlichen Geschenke,
Die er Euch von der Reise schickt, den Purpur
Aus Syrien, Perlen, goldne Spangen, seht
Die Seidenzeuge, laßt das Aug' sich freuen.

Ihr hört, daß er nur nach Venedig ging,
Zur Hochzeit einzukaufen Gold, Juwelen;
Seyd nicht betrübt, bald kommt er froh zurück.

Gräfinn.

Doch dieser Trieb, so fern von mir zu seyn,
Als schon der Hochzeittag bestimmt, als alles —
O nein, ich zürn' ihm, werd' ihm ewig zürnen!
Was ist es in den Männern, daß die Heimath,
Ein stilles Glück, die Lieb' und ihre Schätze
Den Gier'gen, Unruhvollen nicht genügt?

Juliane.

Das ist ja jetzt die allgemeine Sitte,
Zum heil'gen Grabe hinzuzieh'n, sie meinen
Sie dürfen nicht das Wort mit Anstand führen,
Wenn sie nicht dort gebethet, von den Sitten
Der Muselmänner, von des Tempels Stätte,
Dem Berg der Leiden, und vom Sinai,
Erzählen können: — und dann denk' ich auch,
Fliegt wohl der Mann zu guter Letzt noch einmahl
Mit Freuden aus, und weil — weil er hernach
Der Frau, der Kinder seines Landes pflegt,
Und gern zur Rechenschaft gefordert wird,
Um jegliches Gelach, um jede Jagd,
Wär's auch nur in des Bett's geheimer Beichte.

Gräfinn.

Das ist's ja, was mich quält, sie lieben nicht,
Und doch ist er der Beste noch von allen.

Ein Diener tritt ein.

Diener. Gnädige Gräfinn, so eben ist ein Bothe aus Flandern herüber geritten, der die Nachricht bringt, daß der Graf glücklich von Venedig abgereist, und jetzt schon auf dem Wege hieher ist.

Gräfinn. Führ' ihn in mein Gemach, ich will ihn selber sprechen. (sie gehen ab.)

Vierte Scene.

(Feld.)

Rupert, Heinz, Friedrich, andere Diener.

Rupert. Es ist gewiß, daß der gnädige Herr kömmt, es steht zu hoffen, daß nun alles im Schlosse aufgeräumter wird: der Herr Kanzler zieht ihm schon mit den Vornehmsten der Bürgerschaft entgegen.

Heinz. Nun wird es in uns'rer Stadt ein and'res Leben werden, nun werden Lustbarkeiten vollauf seyn.

Rupert. Und Hochzeit dazu, die Bothen sind schon hinüber, die Gräfinn einzuladen, die Rosse und Wagen sind fertig gemacht.

Friedrich. Und Rennen und Stechen wird gehalten werden, wobey ein armer Gesell wieder einmahl etwas gewinnen kann.

Der Kanzler, Bürgermeister, Bürger.

Bürgermeister. Wird es nicht gut gethan seyn, Herr Kanzler, die Standarten mit dem gräflichen und dem Stadtwappen voran zu stellen, die guten Leute in zwey Reihen zu ordnen, die schön geschmückten Musikanten in die Mitte zu nehmen, und mit Pauken- und Trompetenklang, so wie der gnädigste Graf sich zeigt, und mit vollstem Geschrey ihm unsern Willkommen entgegen zu jubeln?

Kanzler. Ihr habt weislich die Anstalten gemacht, Herr Bürgermeister, und Eure Ordnungsliebe leuchtet aus allem hervor.

Bürgermeister. So was erlebt man nur einmahl, verehrter Herr Kanzler, dabey muß es durchaus hoch hergeh'n, daß Kind und Kindeskind davon zu sagen wissen. In der Stadt wird dann mit allen Glocken geläutet, auf dem Markte sind die Bühnen und der Turnierplatz schon aufgerichtet.

Paucken und Trompeten, der Graf mit seinem Gefolge, Fortunat und Andere; lautes Rufen und Freudengeschrey.

Graf.

Ich dank' Euch Freunde, Herrn und Landesleute,
Mit Rührung grüß' ich diesen Heimaths-Boden,
Mein Herz eröffnet sich, da alles wohl
Und heiter mir begegnet, dieses dank' ich
Nächst Gott, Herr Kanzler, Euch, Euch, Bürgermeister,
Euch, treue Unterthanen.

Alle.

Hoch! und hoch!

Graf.

Doch ein's vermißt mein Herz; wo ist die Gräfinn?

Die schöne Braut, die mir den langen Weg
Vorschwebte wie ein glänzend Himmelsbild?

Kanzler.

Sie naht, mit ihr die Herrn der Vormundschaft.

Musik. Von der andern Seite die Gräfinn, der Herzog von Geldern, Graf von Münster, Gefolge.

Graf.

O segensreicher Tag! Ich darf dich grüßen,
Du schöne Blum', um dich mit Lieb' und Ehrfurcht
Hier an mein Herz, an meine Seele schließen.

Gräfinn.

Der Augenblick versüßt die Trauerstunden,
Vergilt den herben Schmerz der langen Trennung.

Herz. v. Geldern.

Empfangt die schöne Braut aus meinen Händen,
Und mit ihr allen Himmelssegen, Graf.

Graf v. Münster.

Und Amen rufe jedes treue Herz.

Kanzler.

Ja Amen! Segen Euch, dem Lande Segen,
Beglückt wir All', die diesen Bund erleben!

Bürgermeister.

Empfangt, Herr Graf, die Huldigung, den Gruß
Der treuen Bürgerschaft: das Brautpaar hoch!

Alle.

Sie leben hoch! und hoch! und tausendmahl!
(Musik, Jauchzen.)

Graf.

Und nochmahls meinen Dank aus vollem Herzen,
Ihr guten treuen Bürger: Fried' und Glück
Soll, hoff' ich, stets im guten Einverständniß
Mit Euch und meinen edlen Nachbarn, Wohlstand
In unser Land und Segensfülle bringen.
Auch Euch begrüß' ich, meines Hauses Diener;
Wie wohl ist mir in meiner Heimath Luft.

Rupert.

Im Nahmen dieser treuen Dienerschaft,
Hochedler Herr, sag' ich Euch hier willkommen.

Graf.

Keinen vermiß' ich, und die mit mir zogen
Sie kehren alle wieder; diesen Treuen,
Ich möchte Freund ihn nennen, führ' ich her
Aus fernem Lande, seine feine Sitte,
Sein heit'rer Sinn hat mir den Weg verkürzt.

Komm, Fortunat, dich meiner Braut zu zeigen. —
Dir, Herrinn, übergeb' ich ihn, den Deinen.

Gräfinn.

Und danken muß ich, denn wohl zeigt sein Wesen,
Sein Anstand, daß sein Glück einst besser war.
Ihr sollt es nicht beklagen, mir zu folgen.

Fortunat.

Zu glücklich bin ich, daß den Unverdienten
Ihr schon belohnt, Beschämung mag Euch sagen,
Wofür ich nicht die Worte finden kann.

Graf.

Geh'n wir zum Tempel, um an heil'ger Stätte
Den ew'gen Bund zu schließen, uns dem Glück
Durch gegenseit'ge Schwüre zu verpfänden.

(Alle ab mit Musik und Frohlocken, die Diener bleiben.)

Rupert. Freund, hört! Wir werden also Cameraden.

Friedrich. Wir wünschen uns Glück; ich hoffe, daß wir immer gute Gesellschaft mitsammen machen werden.

Fortunat. Ich danke für Eure Freundschaft und werde sie erwiedern; aber jetzt verzeiht, denn ich muß dem Grafen und der Gräfinn folgen.

(geht ab.)

Rupert. So, junger Fant? das scheint mir ein naseweises Bürschchen.

Friedrich. Bunt, blank, aufgestutzt wie ein

Haselant. Nun, wenn er nicht gesellig ist, wollen wir ihm das Leben sauer genug machen.

Heinz. 'S ist Unrecht, wie der Graf ihn gleich uns allen vorgezogen hat; präsentirt ihn da besonders her, als wenn er ihn seiner Braut zum Weihnachten bescherte; 's fehlte nichts, als daß sie ihn noch rund um mit Lichtern besteckten.

Rupert. Er scheint ein feiner Knabe, vielleicht von Stand, aber man muß ihm auf den Zahn fühlen.

Timotheus kommt.

Timoth. Glück zu, Cameraden! Wißt Ihr's schon? Mein gnädiger Herr, der Herzog, setzt drey große Preise aus, einen Ring, eine reiche Binde, und einen stark vergoldeten Becher, weniger darf Euer Graf auch nicht biethen, und der von Münster muß sich auch sehen lassen. Das ist was für uns junge Gesellen!

Heinz. Nun, wir hoffen alle etwas davon zu erobern, Freund Timotheus.

Timoth. Im Stechen thut's mir keiner gleich, der höchste Preis ist schon so gut wie in meinen Händen.

Friedrich. Seyd etwas zu vorlaut und übermüthig, junger Mensch.

Timoth. Im Ringstechen magst du's wohl besser machen können, oder im Armbrustschießen, aber mein Seel nicht im Lanzenstechen.

Rupert. Kommt, kommt, ihr Narren, jetzt wird die Ceremonie schon vorüber seyn, laßt uns fertig machen, daß wenn die Herrschaften ihr Spiel getrieben haben, wir auch zum uns'rigen kommen. Ich bin ein alter Kerl, aber ich nehm' es noch mit euch Allen auf.

Timoth. Wer's Glück hat, führt die Braut nach Hause.

Heinz. Und wer zuletzt lacht, lacht am besten.

Friedrich. Adje! Ende gut, alles gut.

(gehen ab.)

Fünfte Scene.

(Zimmer.)

Der Graf. Der Kanzler.

Graf.

Mir widersteht's, ich sag's Euch grad heraus,
Die schönsten Tage meines Lebens, Stunden
Die nur der Lust, der Freundschaft, dem Entzücken
Gewidmet sollten seyn, mit Staatsgeschäften,
Mit List und Heucheley und Politik
In bösem Trug, wie Ihr wollt, zu entweih'n.

Kanzler.

Ihr kennt mich, gnädiger Herr, seit vielen Jahren,
Daß ich zu derley nie die Hand gebothen,

Zu besserm Sinn hab' ich Euch auferzogen,
Und hoffe ehrenvoll, wie ich gelebt,
Auch so in's Grab dieß graue Haupt zu legen.

Graf.

Vergebt, mein alter Freund, doch sagt Ihr selbst,
Man müsse diese günst'ge Stimmung nützen,
Der Herzog denke wohl mit nächstem anders,
Jetzt ist er mir gewogen wie ein Vater,
Er ist gerührt, er wünscht mein Glück, und zärtlich
Liebkost er mich, wie einem lieben Kinde,
Da soll ich nun, indem er mir die Braut,
Ihm nah verwandt, herzlich von ihm geliebt,
Indem er mir mein höchstes Glück gewährt,
Mit Feinheit und verstellter Lieb' erschleichen,
Was er in Rührung mir schon halb entboth;
Nennt Ihr das redlich, wacker, alter Herr?

Kanzler.

Ich nenn' es so, und Ihr seyd nur berauscht
Von Eurem neuen Glück, daß in der Fülle
Der Seligkeit Ihr nicht wie sonst mit klarem
Verstande erwägt, was nützlich ist und gut,
Und wie der edle Mensch es mag verbinden.
Hier ist von Lüge, Bosheit nicht die Rede,
Nur daß Ihr die Gelegenheit ergreift,
Die sich Euch so, wie nimmer wieder beut.
Seit Menschenaltern war es Eurer Ahnen
Bestreben, jenen Hafen zu gewinnen,
Die See, mit ihr Verknüpfung fremder Länder,

Den Handel selbst zu führen, den die Fremden
Uns stets mit läst'ger Vormundschaft getrieben,
Doch die Provinzen und der strenge Herzog
War immer uns entgegen; aber jetzt
Will er Euch gern durch ein Geschenk verbinden,
Euch Liebe zeigen ohne zu verletzen,
Nun biethet er den alten Tausch, der sonst
Mit Lächeln abgewiesen ward, den Tausch,
Durch welchen Alles Euer Land gewinnt,
Und er das Ländchen nur zum Scheine nimmt,
Daß Ihr nicht braucht für ein Geschenk zu danken.

Graf.

Doch lassen wir's für eine and're Zeit.
Du sagst ja selbst, es könn' ihm wohl gereu'n.

Kanzler.

Nun nehmt das Glück, da es sich zu Euch wendet,
Wir sind nur Herrn von diesem Augenblick,
Wer handeln will, muß nur auf heute trau'n;
Das ist nicht Tugend, nichts dem günstigen Zufall,
Der Schwäche, der Nachgiebigkeit, dem Irrthum
Verdanken wollen: faßt nur schnell und offen
Den Augenblick, erwiedert Lieb' mit Liebe,
Vertrau'n mit wahrer Freundschaft und Vertrau'n;
Eu'r Zagen ziemt dem Mann, dem Fürsten nicht,
Wer in der Welt Geschäften mitgeh'n will,
Der bringe ja nicht klösterlich Gewissen,

Nicht eines Liebenden, Verliebten Großmuth
Zu seinem Amt, soll Schmach, Verlust nicht folgen.
Ihr wißt es selbst, wie Ihr auch Feinde habt,
Der Graf von Münster ist Euch widerwärtig,
Ihr seyd es Euren Unterthanen schuldig,
Euch zu verstärken, wo Ihr's möglich findet.

Graf.

Du hast mich fast beredet: nun, so sey's.

Fortunat tritt ein.

Fortunat.

Es wünscht mit Euch der durchlauchtige Herzog zu sprechen, er ist hieher unterwegs.

Kanzler.

Wir kommen zu ihm, sag's dem gnädigen Herrn.

Graf.

Ja, guter Fortunat, meld' uns ihm an.
(Fortunat ab.)

Kanzler.

So geh'n wir denn, wo möglich abzuschließen.
(sie gehen ab.)

Sechste Scene.

(Saal.)

Die Dienerschaft.

Friedrich. In dem fremden wälschen Knecht steckt ein Kobolt, das sag' ich. Wie hat er uns alle zugerichtet!

Heinz. Uns alles vor der Nase weggenommen! Und ich hatte, unter uns gesagt, auf die Preise schon Schulden gemacht.

Friedrich. Der dir aber etwas darauf geborgt hat, muß ein noch größerer Narr gewesen seyn, als du selbst.

Heinz. Warum denn? das Glück findet ja wohl auch bey unser eins einmahl eine Thür offen.

Timotheus. Aber was soll ich erst klagen und sagen? Hatte ich nicht schon den ersten Preis, war mein gnädiger Herzog nicht selbst von meinem Reiten eingenommen? Beate, die Kammerfrau, winkte mir immer mit dem Schnupftuche zu, und auf einmahl kommt das fremde Meerwunder auf seinem Schimmel hergaloppirt, setzt an, und, mein Seel, rennt mich auch mir nichts dir nichts so in den Sand hinein, daß ich noch immer einige Klöße kauen und schlucken muß, dabey thun mir die Ribben so erbärmlich weh, daß ich mich in vier Wochen auf kein Pferd getraue.

Heinz. Ist es denn ein Wunder? Hat ihm unser Graf nicht das schöne Thier, gleich so wie er ankömmt, geschenkt? Dem hergelaufnen Landstreicher? Das Vieh ist so stark und hitzig, daß kein ander Roß dagegen bestehen kann; glaubt mir nur, der Gaul hat den Preis gewonnen, und nicht der Gelbschnabel.

Friedrich. Und wir, die wir zehn Jahr und länger im Dienste des Herrn sind, was kriegen wir? Man meinte wohl, die Stadt ginge zu Grunde, wenn man uns einmahl ein *gutes* Pferd zukommen ließe. Da heißt es immer: *du* kannst doch nicht reiten: es paßt für dich *nicht*! so kriegen wir alte Mähren, die wir *gleich* darauf in die Sandkarren liefern können. Aber der junge Herr, mit den vielen bunten Bändern, mit den glücklichen Linamenten, wie sie's nennen, der muß einen spanischen Hengst reiten, er möchte sonst unrichtig in die Wochen kommen.

Jäger. Und meinen besten Hund, den dressirten, prächtigen Solofänger, meinen Mordax, hab' ich ihm auch geben müssen. Ist es doch nicht anders, als hätte unser Graf einen zweyten gnädigen Herren aus der See aufgefischt, der uns alle schikaniren soll.

Koch. Ich sage Euch, Leute, mit dem jungen Blut hat's eine eigne Bewandtniß, seine Frau Mutter muß eine Sirene, oder ein solches Meergethier

seyn, denn er mag gar keine Fische essen. Hab' ich dem Butterkopf nicht neulich, da er sich so malade anstellte, einen eignen Braten anrichten müssen? Ich hätte ihm den Bratenwender im Bauch mögen aufstellen und abschnurren lassen, so hat mir das Ding vor den Kopf gestoßen. Ey so friß du Kapaunen, daß sie dir aus dem Halse wieder heraus worgen.

Kellermeister. Was sagt Ihr aber dazu? Claret muß ich dem jungen Hirngespinst zu trinken geben, sie sagen, er könne unser schweres Bier nicht vertragen. Letzt soff er Malvasier auf Befehl unsers Herrn. Gebt Acht, das Illyrische Morlackengesicht ist noch ein Hurnkind von unserm gnädigen Herrn.

Koch. Wo denkst du hin? Bist schon am frühen Tage betrunken? Unser Herr Graf ist ja nur ein Paar Jahr älter.

Kellermeister. Mag's seyn, wie's will, kurzum, er säuft Claret, wie ich mir manchmahl kaum getraue.

Timotheus. Schade was um alles andere, wenn er uns nicht allen die Reputation genommen hätte! das lumpige Band, das ich nun nur gewonnen habe; ich mag's kaum anseh'n.

Heinz. Aber Rupert, warum bist du denn so ganz still? Ist es dir denn nicht verdrüßlich, daß ein Camerad von uns so den Herrn über uns spielt?

Rupert. Was hilft's? Der Herr ist ihm einmahl gewogen, ist es doch, als wenn er ihm das Herz gestohlen hätte. Da ist nun nichts zu machen.

Koch. Mit dem großen Kochlöffel fahr' ich ihm in den Hals, so gewiß ich Barnabas heiße!

Kellermeist. Hätt' ich ihn nur einmahl so allein im Keller, ein bischen betrunken müßt' er schon seyn und herum torkeln, ich verspundte ihn in das große Orthoftfaß und rollte ihn hernach in den Fluß, daß er seiner gnädigen Mama wieder zuschwimmen könnte.

Stallm. Wenn der Schimmel dächte wie ich, so hebe er einmahl die beyden Hinterfüße etwas höher, als nöthig ist, und gäbe ihm, wenn er ihn eben so zierlich streicheln und tätscheln will, einen unvermutheten Hufschlag über die Stelle weg, wo der Mensch gewöhnlich das Angesicht trägt, daß er gewiß das Aufstehen vergessen sollte.

Jäger. Den Sauspieß müßte man ihm in die Eingeweide stoßen!

Rupert. Ihr schwadronirt wie die Narren, und werdet ihm alle kein Haar krümmen. Mit Verstand wäre hier nur etwas auszurichten, und der fehlt euch Allen.

Heinz. Nicht wahr, du hörst immer das Gras wachsen?

Friedrich. Ja, das ist der alte Heimchen-

greifer, der kluge Hinterdrein, der alles vorher geseh'n hat, wenn's vorbey ist.

Timoth. So laßt ihn aber doch reden, wenn er vielleicht einen gescheidten Einfall hat.

Rupert. Was würdet Ihr nun zum Exempel drum geben, wenn der Gelbschnabel so still von selbst abmarschirte, und daß auf Keinen von uns die Schuld fiele?

Heinz. Das ist unmöglich, auch thut er's nicht, denn er sitzt hier zu warm.

Friedrich. Hab' und Gut gäb' ich drum, den letzten Rock vom Leibe.

Rupert. Was der Esel schwatzt. Ihr seyd sechs, schießt Ihr zwölf Kronthaler zusammen, so sollt Ihr ihn in etlichen Tagen los seyn. Aber das Geld muß ich haben, denn ich kann's nicht dran wenden.

Friedrich. Zwey Kronthaler? Das ist aber auch ein bischen viel! Macht fast einen Ducaten.

Timoth. Topp! Hier ist mein Beytrag; mich geht der Handel zwar nichts an, weil ich hier fremd bin, aber ich thu's gern, um den Windbeutel fortzuschaffen. Nun habt Ihr also vierzehn, wenn Eure Cameraden das Geld zahlen wollen.

Alle. Gern, gern, guter Rupert.

Koch. Aber mach's gescheidt, daß wir nicht in des Teufels Küche kommen. Kommt herunter zu

mir, ich habe nichts bey mir, da wollen wir alle aufzählen. (gehen ab,)

Siebente Scene.

(Zimmer.)

Graf, Gräfinn.

Graf.

Fühlst du dich glücklich mit mir, theures Herz?

Gräfinn.

Das war es ja, was jeder Wunsch erstrebte,
Nur dein zu seyn, von deinem Blick zu leben,
Mein ganzes Wesen dir, nur dir zu weih'n:
Doch du bist nicht zufrieden, wie du solltest.

Graf.

Ich bin's, Geliebte, nicht allein, daß du
Vom Glück mir wardst gegönnt, du bringst zugleich
Dem Land die allerschönste Morgengabe:
Geendigt sind, beschlossen die Geschäfte,
Die manchmahl wohl mir Stunden trüben mochten,
Ich sehe Ruhe, Wohlstand, Glück und Friede
Auf den Bezirk mit Segen niederschweben,
Der mir gehorcht, nnd dieses dank' ich dir;
Nun soll Bankett und Spiel, Musik und Jagd
Nach ernsten Stunden inniger uns freu'n.

Gräfinn.

Nun laß uns auch im Hause Frieden stiften.

Graf.

Im Hause?

Gräfinn.

Mir erzählt Juliane gestern,
Daß alle Diener deines Schlosses grimmig
Dem fremden Jüngling droh'n, der mit dir kam,
Sie neiden ihm den Vorzug, der bey mir
Und dir gegönnt ihm wird.

Graf.

Er ist ihn werth:
Der beste Schütze auf der Jagd, geschickt
Mit Falken umzugeh'n, klug im Gespräch,
Gewandt im Dienst; sieh' ihn nur selbst zu Roß,
Nur wen'ge Ritter wissen so die Kunst,
Das Thier in seiner Herrlichkeit zu zeigen.

Gräfinn.

Gewiß verdient er deine Liebe, gut
Und treu erscheint er mir, ihm steht auch freundlich
Die fremde italiän'sche Sitte, alle
Die Mädchen und die Weiber meines Hofs
Sind wie vernarrt in ihn.

Graf.

Das regt den Neid
Von jenen ungehobelten Gesellen,
Doch rath' ich Keinem, ihn mir je zu kränken.

Gräfinn.

Der alte Rupert ist der einzige,
Der Freundschaft mit ihm hält, und der ist brav,
Man sieht sie fast beständig bey einander,
So hat Juliane mir erzählt.

Graf.

Wenn der
Ihn nur zum Trunk und wüsten Wesen nicht
Anführt, denn ehrlich ist er sonst gewiß.
Die Jagd erwartet uns, geliebtes Kind,
Nun sollst du meinen besten Falken seh'n,
Dein Zelter steht gesattelt, komm zum Wald.

(gehen ab.)

Achte Scene.

(Wirthshaus.)

Wirth. Rupert. Fortunat.

Wirth. Nur hier herein, meine lieben Herrn, hier findet Ihr ein sauberes Stübchen, wo Ihr von den andern Gästen nicht gestört werdet.

Rupert. Dank, mein Herr Wirth. Nun, was kann ich mit meinem Freunde heute Gutes bey Euch haben?

Fortunat. Heut' erlaubt mir einmahl, den Schmaus anzuordnen, ich bin schon so oft Euer Gast gewesen.

Rupert. Nichts da! Ein andermahl soll die Reihe an Euch kommen, aber heut, junger Herr, müßt Ihr mir die Ehre erzeigen, mit mir vorlieb zu nehmen. Nun also, Wirth, was habt Ihr?

Wirth. Je nun, wenn ich nur weiß, daß es die Herrn nicht ungnädig nehmen, und daß es hübsch unter uns bleibt, denn Ihr wißt wohl, wenn es verlauten thäte, daß so kostbare —

Rupert. Nur heraus, für meinen jungen theuren Freund, den ich liebe und ehre, ist nichts zu gut.

Wirth. Es sind zwey Fasanen in meine Küche gerathen, die ich keinem lieber gönnte.

Rupert. Gebt sie her, durch die braven Wildschützen kommt so etwas auch an unser eins. Und der Wein?

Wirth. Einen Malvasier hab' ich durch Protektion erhalten, wie er im Keller des gnädigen Grafen selber nicht besser seyn muß.

Rupert. So gefallt Ihr mir, Wirth. — Stellt her, — so, — schenkt ein. — Wahrlich, ein guter Trunk. Auf Euer Wohlseyn mein edler Fortunat! — Nein, trinkt aus, rein aus, nicht so zimperlich, so jungferlich. So ist's Recht. Nun, Wirth, schafft uns auch gleich die Fasanen herein.

Wirth. Sie sollen sogleich ihre Aufwartung machen. (ab.)

Fortunat. Ihr beschämt mich immer mehr

und mehr, Herr Rupert; ich bin so reichlich vom Grafen und der Gräfinn beschenkt worden, ich bin so glücklich gewesen, die ansehnlichen Preise zu gewinnen, ich bin also nicht im Mangel, und darum solltet Ihr Euch nicht für mich in Unkosten setzen, ohne jemahls mein Gast seyn zu wollen.

Rupert. Sprechen wir davon nicht, mein edler, schöner Jüngling. Ihr seyd jung, Ihr braucht Euer Geld und Eure Kostbarkeiten noch, das ist mit mir altem Manne eine and're Sache, ich gebe nichts für Kleider und Schmuck aus, Frau und Kinder habe ich nicht: was soll ich mit meinem bischen Armuth machen? Seht, das verzehre ich denn gern, und mache mir mit Wein und Speise einen frohen Genuß, nun aber schmeckt mir allein kein Bissen. Mit wem soll ich schmausen? Ihr kennt ja selbst alle die ungehobelten Bengel im Schlosse, Menschen ohne Erziehung und Sitten, die nichts wissen, nichts verstehen und geseh'n haben. Immer war es mein Wunsch, einmahl einen Freund zu finden, der besser, verständiger, feiner wäre als ich, von dem ich lernen könnte; da seyd Ihr unter uns aufgetreten, und gleich von erstem Augenblicke sah ich, daß Ihr aus einem ganz andern Holze, als wir alle, geschnitzt seyd, und darum muß ich Euch noch danken, daß Ihr Euch nicht zu stolz dünkt, mir dann und wann eine Stunde zu schenken.

Fortunat. Ich fühle Eure Freundschaft, und meine Eitelkeit will mich überreden, Euch Glauben beyzumessen; aber wozu diese wiederhohlten Schmausereyen.

Rupert. Laßt doch einem alten Mann seine Art und Weise.

Der Wirth kommt mit den Fasanen.

Wirth. Hier machen die guten Bursche ihr Compliment, meine Herrn, und wünschen nur, daß sie Euch gut schmecken und bekommen mögen. Habt Ihr sonst noch etwas zu befehlen? Denn Ihr verzeiht mir wohl, wenn ich drinnen nach meinen unruhigen Gästen sehe: das ist so Pöbel, wildes Volk durch einander, da ist der Teufel gleich los, wenn der Wirth nicht selbst bey der Hand ist; der eine will Wurst, der andere Braten, der Bier, der Wein, jener Kohl oder Rüben; da muß man einen anlachen, einen anschnauzen, mit jenem spaßen, Schlag nehmen und geben, grob seyn und höflich, alert und brummisch: o glaubt meine Herren, es ist ein beschwerliches und künstliches Ding, ein Wirth zu seyn.

Rupert. Wir bedürfen nichts weiter, und sind gern allein.

Wirth. Ja, wenn alle Gäste von solcher Extraction wären! (geht ab.)

Rupert. Nehmt, wie ich Euch vorgelegt habe. — Trinkt. — Seht, wie mir wohl ist, mit

solchem Jüngling, der edel denkt, der schön gebaut ist, der zart fühlt, der die Welt geseh'n hat, der alle Tage Edelmann und Graf seyn könnte, ein Stündchen bey einem Glase Wein zu verschwatzen.

Fortunat. Ihr schlagt meinen Werth gar zu hoch an.

Rupert. Nicht ein Tüttelchen, Ihr seyd zu bescheiden, Ihr wißt selbst nicht, was in Euch verborgen — Stoßt an, Theuerster, auf Eure baldige Beförderung.

Fortunat. Wie meint Ihr?

Rupert. Denkt Ihr denn, daß der Graf, der Euch so zärtlich liebt und auszeichnet, Euch so lassen wird, wie Ihr seyd? Nein, ich sehe in Euch schon was Großes voraus, ich sehe die Zeit im Geiste, in der Ihr mein Beschützer werden könnt.

Fortunat. Also meint Ihr, daß der Graf mit mir etwas besonders vorhaben könnte?

Rupert. Ohne allen Zweifel, — ja, es ist schon, — unter uns gesagt — beschlossen.

Fortunat. Ihr macht mich begierig.

Rupert. Eure Figur, Euer Anstand, Eure Art zu sprechen, — nicht umsonst seyd Ihr mit so edlen Talenten begabt; Ihr seht ja auch, wie alle Weiber Euch hold sind, wie gern Euch selbst die Gräfinn sieht.

Fortunat. Ihre Tugend und Hoheit nimmt meine geringen Dienste gefälliger auf, als sie werth

sind, die Dienerinnen werden mir nichts nachsagen können, das mir zum Nachtheil gereichte.

Rupert. Natürlich nicht; Ihr seyd nicht zu Ausschweifungen geneigt, Ihr wißt Eure Zeit besser anzuwenden. Ihr habt auch nie an's Heirathen gedacht?

Fortunat. Ich bin noch jung, Ehestand ist eine drückende Bürde für Dienstleute.

Rupert. Was Ihr in allen Dingen vernünftig denkt, über Eure Jahre hinaus — und drum kann ich es Euch wohl vertrauen — Euer Glück ist gemacht.

Fortunat. Wie denn? Sprecht, mein Freund, da Ihr mich liebt, so müßt Ihr mir nichts vorenthalten, das mich glücklich oder unglücklich machen kann.

Rupert. Das will ich auch nicht. — Nur einen Augenblick, ich will nur seh'n, ob der Wirth nicht etwa horcht. — Alles gut. — Werther Freund, Ihr habt doch wohl in dieser Zeit bemerkt, wie unser Graf sich oft mit seinem Kanzler eingeschlossen hat.

Fortunat. Mehr als einmahl, und ich habe mich gewundert, was sie so geheim berathen können.

Rupert. Alles geschieht nur Euretwegen.

Fortunat. Meinetwegen?

Rupert. Weil die Sache in unsern Gegenden eben noch nicht gebräuchlich ist, und man erst fürch-

tete, es könnte, vorzüglich beym Volk, einiges Aufseh'n erregen, das gewöhnlich alles schief beurtheilt, was nicht seit uralten Zeiten herkömmlich ist.

Fortunat. Was kann das Alles auf mich für Bezug haben?

Rupert. Laßt mich nur ausreden. Wie gern Euch die Gräfinn sieht, wißt Ihr selbst, der Graf hat auch nichts dagegen, sondern freut sich darüber, weil er Euch liebt: um Euch aber seiner Gemahlinn ganz als Diener überliefern zu können, und allen bösen Leumund unmöglich zu machen, der Gräfinn Ehre auf immer sicher zu stellen, sich auch vor der kleinsten möglichen Eifersucht zu bewahren, und Euch so recht seine Freundschaft zu bezeugen, hat er nach reiflicher Ueberlegung mit seinem Kanzler beschlossen, Euch in diesen Tagen durch eine geschickte sich're Hand zum Eunuchen oder Verschnittenen machen zu lassen.

Fortunat (springt auf.) Wie? Was?

Rupert. Eßt, mein Lieber, trinkt.

Fortunat. Mir widersteht, mir ekelt alles. Was sagt Ihr?

Rupert. Ihr habt ja wohl bey Euch zu Lande selbst zuweilen dergleichen Leute geseh'n, die die Rathgeber, die Vertrauten, ja mehr als die nächsten Freunde und Verwandten ihrer Herrn sind. Unser Graf hat nebenher, daß er beym heiligen

Grabe seine Andacht verrichtet hat, auch auf fremde Gebräuche und Sitten sein Augenmerk gerichtet, und denkt diese nun mit Euch, weil er Euch so vorzüglich liebt, nachzuahmen.

Fortunat. Weil er mich liebt? Entsetzlich! Weil er mich liebt, will er mich elend, ein Ungeheuer, einen Spott, eine Schande der Menschen aus mir machen?

Rupert. Ihr seyd erschrocken, und ich dachte Euch recht freudig zu überraschen.

Fortunat. Ich muß fort! Wenn Ihr mich lieb habt, helft mir fort, noch diese Nacht, gleich, diesen Augenblick!

Rupert. Was hör' ich? Ihr wollt es also nicht werden?

Fortunat. Könnt Ihr noch fragen? Ich zittre, bis ich die Stadt, das Land hinter meinem Rücken habe.

Rupert. Ich dachte, weil Ihr doch so züchtig und verständig seyd, auch keinen Schatz habt, und den Ehestand nicht liebt —

Fortunat. Lebt wohl, mein guter Rupert.

Rupert. Bleibt doch; seht, wär' ich in Eurer Stelle, gleich ließ' ich es mir gefallen, aber in meiner Jugend war kein Mensch hier herum noch auf solchen Gedanken gerathen.

Fortunat. Ich gehe, ich muß fort.

Rupert. Wie eilt Ihr denn so sehr? Jetzt ist

es Nacht, die Thore sind, wie Ihr wißt, alle verschlossen, bis auf die eine Pforte. Wenn Ihr denn durchaus Eurem Glücke aus dem Wege geh'n wollt, so nehmt sacht Eure Kleinodien und Euer Geld zu Euch, besteigt Euer Pferd, nur laßt es erst Tag werden, vielleicht besinnt Ihr Euch morgen oder übermorgen eines Besseren, denn wie ich ohne Euern Umgang leben soll, kann ich noch nicht einseh'n.

Fortunat. Wenn Ihr mich nicht umbringen wollt, so haltet mich nicht länger.

Rupert. Ich darf Euch nicht begleiten, man muß nicht erfahren, daß ich Euch das Geheimniß verrathen habe. — Aber so setzt Euch doch noch, trinkt Euren Wein aus, den Fasanen habt Ihr auch noch nicht aufgezehrt. Solche Eile wird ja der Graf gewiß nicht mit Euch haben.

Fortunat. Der Boden brennt unter mir, der Himmel stürzt über mir ein. Laßt Euch umarmen, treuer, bied'rer Mann; daß Ihr mir diese Schändlichkeit entdeckt habt, werde ich Euch Zeitlebens nicht vergessen. Tröstet Euch über meine Abwesenheit, und gedenkt meiner in Liebe, wie ich Eurer gedenke. (eilt fort.)

Rupert.

Der kömmt nicht wieder. Immer hinter sich
Wähnt er das böse Messer, ruhet nicht,
Bis Wald und Land und Meer von hier ihn trennen!

So denk't manch junger Fant wie klug zu seyn,
Und muß dem Ersten Besten Lehrgeld geben.
Ja, ja, die Welt ist rund, rund ist die List,
Die Einfalt geht grad aus, zerstößt die Nase.

Der Wirth kommt.

Wirth.

Was ist's, Herr Rupert? Unser junger Herr,
Bleich wie das Tischtuch, zitternd, voller Angst,
Rennt wie ein Blitz an mir vorüber, sagt nichts,
Steht mir nicht Rede, ruft nur: ich muß fort!
Muß fort! fort! schnell! Was hat es denn gegeben?
Ihr sitzt ja ruhig noch beym Glase Wein?

Rupert.

Wißt Ihr, mein Wirth, was man Dummköpfe nennt?

Wirth.

So ziemlich, seht, als Gastwirth lernt sich's schon.

Rupert.

So'n Vogel ist der junge Fortunat.

Wirth.

Dacht's immer mir im Stillen, wenn er gierig
Wie süßen Wein das Lob so in sich zog,
Dacht' immer: ey! Herr Rupert ist kein Pinsel,
Der bohrt gewiß dem nur ein Eselsohr.

Rupert.

Das bitt' ich mir indessen aus, Herr Wirth,

Er, der den Malvasier verzapft, den ihm
Der Keller unsers Grafen liefert, der
Fasanen seinen Gästen vorsetzt, die
Der Tafel unsers gnäd'gen Herrn gehören,
Daß ihn der Teufel (hört Er!) nicht versucht
Auch nur 'ner Katze zu gesteh'n, daß ich
Heut Nacht mit dem Maulaffen hier gewesen,
Wenn man ihm nicht den Hals umdrehen soll.
(ab.)

Wirth.

Ey! ey! was solche Kundschaft alles schwatzt!
Was man im Scherz, im Ernst sich biethen läßt!
Was geht's mich an? In Gottes Nahmen mögen
Sie alle doch einer den andern fressen.
(geht ab.)

Neunte Scene.

(Feld.)

Fortunat allein.

Mein Pferd hab' ich zur Stadt zurück gesandt,
Damit dem Grafen auch kein Vorwand bleibt
Mich in der Ferne aufzusuchen, fremden Nahmen
Führ' ich anjetzt, und jeder denkt, ich gehe
Nach Burgund hin, so sagt' ich allen Leuten:
Doch wend' ich mich nach Frankreich hin in Eil,
Und dort aus einem Hafen stracks hinüber

Zum sichern England. Keinem Freundesblick
Und keinem Lächeln will ich wieder trau'n,
Da dieser Herr mich also hinterging.

(geht ab.)

Zehnte Scene.

(Saal im Schlosse.)

Heinz. Friedrich. Rupert. Der Koch.

Friedrich. Mein Geld gereut mich Tag und Nacht, Ihr habt uns garstig angeführt, Freund Rupert.

Heinz. Ja wohl! hatte der Italiäner es gut vorher, so hat er es jetzt noch besser, und wäre er nicht hier, so käme er an, wenn er wüßte, daß er hier mit Euch alle Tage in Herrlichkeit und Freuden leben könnte.

Koch. Es stößt unser einem das Herz ab, und alle Tage macht die Herrschaft mehr aus ihm, der Mensch wird uns alle zu Tode ärgern, und der superkluge Herr Rupert ist's, der dem jungen Gelbschnabel erst noch recht viel in den Kopf setzt, und sich mit unserm Gelde lustig macht.

Rupert. Ja wohl, denn ohne Eure Beysteuer hätt' ich mit ihm nicht so schmausen können.

Der Graf tritt ein.

Graf.

Wer weiß mir hier von Fortunat zu sagen?
Ich habe schon heut Morgen ihn vermißt,
Nun sendet er den Schimmel mir zurück,
Und der ihn brachte, hat sich schnell entfernt;
Ich frage hin und her, doch Jeder schweigt.
Sein Geld, die Kleinod' hat er mitgenommen:
Was kann er wollen? ist er mißvergnügt?
Wer that ihm was? Bey Gott, erfahr' ich nur
Das Mindeste, daß wer von Euch mit That,
Mit Wort ihm etwas in den Weg gelegt,
Und wär' er auch mein ältster, treuster Diener,
Beschimpft würd' ich ihn aus dem Schlosse jagen!
Sprich, Rupert, denn du warst der Einzige,
Der sein sich annahm, der mit ihm vertraut,
Hat er dir nichts entdeckt? Bey meinem Zorn,
Verschweige nichts, was du von ihm erfuhrst!

Rupert.

Mein gnädiger Herr, verzeiht mir armen Knecht,
Daß ich nicht früher schon geredet habe,
Allein die Freundschaft, die mich diesem Jüngling
Verband, mein heiliges Wort, nichts zu entdecken,
Hielt mich zurück, doch Euer zorn'ger Wille
Löst meine Zunge jetzt. Er ist aus Cypern,
So wie Ihr wißt; in stillverschwiegner Stunde
Entdeckt er mir, sein Vater, der von Adel,
Und arm geworden, hege neue Hoffnung

Am Hofe seines Königes zu gelten.
Nun kamen gestern plötzlich Briefe an,
Die meinen Freund mit Freud' und Lust erfüllten:
Der Vater ist wie sonst bey Hof in Gnade,
Und schrieb dem Sohn, sogleich zu ihm zu kommen,
Weil ihm der König einen Platz bestimmt;
Jung, wie er ist, wollt' er sich nicht entdecken,
Halb Scham, daß er gedient, halb Furcht, von Euch
Erlaubniß nicht zu kriegen, trieb ihn an
In schnellster Heimlichkeit Euch zu entflieh'n.

Graf.

Mich freut sein Glück, doch kränkt mich auch sein Mißtrau'n,
Hätt' er sich mir entdeckt, mit Geld und Liebe,
Und mit Gefolge, wie es ihm geziemt,
Hätt' ich ihn seinem Vater heimgesandt.
Mich schmerzt es, daß ich ihn verloren habe.
(geht ab.)

Heinz. Also war der junge Mensch doch ein Edelmann?

Friedrich. Ja, ja, man sah ihm gleich so was apartes an; er führte sich so vornehm auf, seine Reden waren oft so geblümt und bedenklich.

Koch. Sag' ich doch, er war ein gutes Kind, that keinem was zu Leide, freundlich gegen alle Welt, doch ohne sich gemein zu machen; ich für

meine Person habe immer einen rechten Respect vor ihm gehabt.

Heinz. Wir alle waren ihm gut, er hatte so was in seinen Mienen, was einem das Herz gleich gefangen nahm.

Friedrich. Solchen Cameraden kriegen wir Zeitlebens nicht wieder, ich wünsch' ihm alles Glück. Uebrigens Rupert, waren nun Eure Klugheit und Eure Künste überflüssig, und wir sollten Euch mit Eurer Weisheit brav auslachen.

Koch. Ja wohl, ja wohl; unser schönes Geld! Je nun, er wird das noch oft auf dem Brote kriegen, daß er uns so angeführt und nichts ausgerichtet hat.

Friedrich. Kommt, das Mittagsmahl anzurichten. (sie gehen ab.)

Rupert. Daß ich ein Narr wäre, und den Dummköpfen traute! Ich will mich lieber von ihnen foppen lassen, als daß ich ihnen den Zusammenhang entdeckte, da ich sehe, welche große Stücke der Graf auf ihn hält. Je nun, los wären wir den guten Gimpel, und ich hoffe, es soll kein neuer von diesen Federn je wieder in unsern Käfig fliegen, um uns das Futter zu verderben.

(geht ab.)

Zweyter Act.

Erste Scene.

(Spaziergang.)

Fortunat, Felix, die einander begegnen.

Fortunat (ihn umarmend.) Felix! Willkommen in London! Woher? Was machst du hier? Ey, wie muß ich zu der unverhofften Freude kommen?

Felix. Mein theurer Fortunat! Wie wohl thut einem der vaterländische Laut in fremder Gegend! Mir wäre es nie eingefallen, dich in London aufzusuchen.

Fortunat. Ich bin schon seit einigen Wochen hier, ich war seitdem in Flandern, doch bin ich hier in England vergnügter.

Felix. Seit acht Tagen bin ich und Antonio hier mit einem Schiffe eingelaufen, das mein Vater mit Ridolfo, dem seinigen, hatte ausrüsten helfen, wir sind schon wacker mit dem Verkaufen beschäftigt, und hoffen ein Ansehnliches zu gewinnen.

Fortunat. Wie gefällt es dir hier?

Felix. Unvergleichlich! ein lustiges, freyes Leben, Mädchen und Weiber wie die Engel.

Fortunat. Ich will dich bekannt machen, wenn du noch fremd seyn solltest, für Geld ist hier Alles zu haben.

Felix. Am Gelde fehlt es mir Gottlob nicht; und du?

Fortunat. Ha! ich bin jetzt reicher als daheim in unserm armseligen Cypern, ich bin nicht umsonst in die Welt hineingereist.

Felix. Laß uns den guten Antonio abhohlen, du weißt, er ist etwas blöde, und kalmäusert so vor sich hin, den müssen wir aufmuntern.

Fortunat. Hier wird er schon aufleben müssen, denn mit Kopfhängen ist in der Welt nichts zu gewinnen; und dann will ich Euch beyde zu einem Engel, zu meiner Betty hinführen, da wirst du gesteh'n müssen, daß du bis jetzt noch keine Schönheit geseh'n hast.

Felix. Komm, Liebster; o! wenn das uns're Alten zu Hause wüßten!

Fortunat. Glaube nur, die moralischen Graubärte haben es in ihrer Jugend nicht besser gemacht.

Felix. Darum wissen sie auch so gut darüber zu predigen. Wir wollen es auch im Alter unsern Söhnen so beybringen. (gehen ab.)

Hieronymus und Andrea kommen.

Hieronymus.

Ich kenn' Euch wohl von sonst, mein guter
Freund:
Ihr seyd ja der Andrea Tigurtino,
Und aus Florenz? nicht wahr?

Andrea.

Ganz recht, mein Herr.

Hieronymus.

Und triebt Euch hier als lockrer Zeisig um,
Ihr spieltet, tanztet, sanget, hieltet Menschen,
Des Nachts in Rauferey'n und Saufgelagen,
Wie meist die jungen Fremden, die der Heimath
Entlaufen kaum, London zur Bühne machen,
Der Tollheit und des Elends endlich; als
Hin alles, nichts von Haus mehr zu 'erwarten,
Da schlicht Ihr wie die Katz vom Taubenschlage,
Und ließt den Gläubigern das Nachseh'n hier.

Andrea.

Mein strenger alter Herr, seyd nur so billig
Zu glauben, daß man sich auch bessern kann.

Hieronym.

Wie der verlorne Sohn, gewiß nicht früher:
Das ist das alte Lied, ich kenn' es schon.
Allein was habt Ihr nun bey mir zu suchen?

Andrea.

Setzt Euch hier nieder, hört mich ruhig an.

Hieronym.

Doch müßt Ihr kurz seyn, denn mir mangelt
Zeit.

Andrea.

Ihr kennt doch wohl den Ritter Umfrevile?

Hieronym.

Der vor sechs Monden nach Italien ging?

Andrea.

Derselbe, Euer edler, würd'ger Freund,
So nennt er sich, als ich ihn vor vier Wochen
Gesehen in Turin.

Hieronym.

Und geht's ihm wohl?

Andrea.

So schlecht, wie's nur dem Menschen gehen
kann:
Auf Nachsuchung des Königes von Frankreich,
Um schlechter Ursach willen, wie er sagt,
Sitzt er dort schwer gefangen; man verwehrt ihm
Zu schreiben, kaum daß ich ihn sehen durfte.
Nun fleht er Euch und and're Freunde an,
Aus seiner großen Noth ihn zu erretten.

Hieronym.

Ich seh' nicht, was ich für ihn könnte thun.

Andrea.

Er meint, der Handel läßt mit Geld sich
schlichten,
Daß seine Feind' am Hofe zu Paris

Dergleichen nur erwarten; wenn Ihr ihm
Mit ein'gen tausend Kronen helfen wollt,
So will er Euch dreyfach den Werth ersetzen;
Mir hat er auch sechshundert zugesagt,
So wie er frey ist, und gab mir so viel
Nach London herzureisen, Euch zu sprechen.

Hieronym.

Aufrichtig, guter Herr, wie ich gern immer
Mich zeige, dieser Handel ist verwirrt;
Wer bürgt mir denn (Ihr nehmt mir das nicht übel)
Daß alles, was Ihr sagt, die strenge Wahrheit?

Andrea.

So glaubt Ihr, daß ich lüge?

Hieronym.

Ey, man lügt
Nicht eben immer grade zu, und findet
Doch Fußsteig', die nicht laufen wie die Straße;
Man kann ein Ding auf hundert Art erzählen,
Verschieden immer, und doch immer wahr,
Der Kluge nimmt davon so viel ihm nützt.

Andrea.

Seht das Juwel im Ohrring und den Nahmen.

Hieronym.

Ich kenn's und glaub' Euch jetzt; von Herzen gern
Möcht' ich auch meinem alten Freunde dienen,
Und um so mehr, da viel bey zu gewinnen.

Doch scheint es mir, er müßte sich zuerst
An seinen König wenden, an den Hof.

Andrea.

Er meint durch Euch geschähe dieß am besten,
Er sagte mir, er habe viele Neider,
Auch habe man die Reise ihm verdacht,
Der König selbst sie nicht gebilligt, drum
Denkt er, daß Geld und gutes Wort, von Euch
Zur rechten Zeit, dem rechten Mann gesagt,
Genug vermög', in Freyheit ihn zu setzen.

Hieronym.

Wir Italiäner sind hier nicht beliebt,
Das Volk nennt uns nur Wuchrer, Pfänderjuden,
Man kann sich als Lombarde nicht empfehlen;
Der Adel, der uns braucht, theilt die Gesinnung
Des Pöbels doch, man schmeichelt und beschimpft
uns,
Wie Ebbe oder Fluth es mit sich bringt:
Und dann auf's Ungewisse mich zu wagen,
Fernem Gewinn ein Capital zu opfern —
Wohl zu verlieren — kann kein Freund verlangen;
Drum, Herr Andrea, macht Euch an den Hof,
Sollizitirt, sucht Protection, schafft Bürgen,
Dann steht Euch mein Verwögen gern zu Dienste,
Denn ich bin auch kein Thor, redlichen Vortheil
Geradhin abzuweisen. Eigentlich
Ist es des Königs Sache; seht, dort kömmt
Der junge Ritter Herbert, sprecht mit dem,

Der gilt gar viel bey seiner Majestät.
Adieu, mein Herr Andres, auf Wiederseh'n. (ab.)

Andrea.

Recommandir' mich Euch, mein edler Herr. —
Das ist ja recht ein ausgemachter Jude;
Ich sehe schon, so treib' ich es nicht durch,
Der kann da drauß in seinen Ketten sitzen,
Die Freundschaft hier verlanget Pfand und Bürgen,

Herbert kommt mit einem Diener.

Du trafst ihn nicht? Wo kann er denn nun seyn?

Diener.

Die Lady sprach, er such' Euch, edler Herr.

Andrea.

Mein edler Herr und Ritter, hört mich an.

Herbert.

Ist's ein Geschäft, so kommt ein andermahl,
Ich bin anjetzt für Seine Majestät
In Eil' und Sorg'; die Hochzeit in Burgund,
Vermählung seiner königlichen Schwester,
Gibt alle Hände mir vollauf zu thun,
Ein Brautschmuck ist gekauft von köstlichen
Juwelen, der wird über's Meer gesandt,
Bis das gescheh'n, hab' ich für sonst nichts Zeit. —
Da ist der Ritter!

Ritter Oldfield kömmt.

Herbert.

Ihr sollt gleich zum König.

Oldfield.

Ich weiß es schon, und will jetzt zu ihm eilen.

Herbert.

Der König will den Schmuck Euch überliefern,
Dann könnt Ihr hoffentlich in kurzem reisen.

Oldfield.

He! Peter! sage meiner Frau daheim,
Daß sie mich heut' zum Essen nicht erwartet,
Wenn ich nicht da bin zur gesetzten Stunde.

(sie gehen.)

Andrea.

Das sieht gar mißlich aus mit meinen Wünschen,
Da ist auch Keiner, der mich hören möchte,
Der Ein' hat dieß, der And're das zu thun.
Ich seh', der kann verrosten in Turin
In seiner Noth, und ach! das schöne Geld,
Das ich in Händen schon zu haben glaubte,
Ist auch ein Traum. Man muß auf and'res denken.

(geht ab)

Zweyte Scene.

(Wirthshaus.)

Fortunat, Betty, Felix, Anne, Antonio. Walther, Kellner, ein Schiffer treten ein.

Fortunat. Tretet unterdessen hier herein meine Freunde, und laßt uns einige Gläser Wein

genießen. — Ihr habt Eure Barke eingerichtet, wie ich befahl?

Schiffer. Vollkommen, gnädiger Herr.

Fortunat. Mit Teppichen und Polstern belegt? die Speisen und die Weine steh'n bereit?

Schiffer. Alles so, wie Ihr es gewollt.

Fortunat. Wenn das Schiff mit den Musikanten da ist, so ruft uns, sie sollen vor uns hin und in einiger Entfernung neben uns auf dem Wasserspiegel schwimmen, damit wir in aller Lust des heitern Tages genießen können. Nun geht. (Schiffer ab.) Das ist anders, mein Felix, nicht wahr, als zu Hause hinter dem Rechentische sitzen, die Geldsorten aussuchen, und die falschen Heller ausschießen, um sie Handlangern und Tagelöhnern aufzuheften?

Felix. Ja wohl, und anders, Antonio, als im Gewölbe auf und ab spazieren, wie ein wildes Thier hinter seinem Käfig, und jeden Vorübergehenden anzurufen: befehlt Ihr vom neusten, feinsten, ächten Tuch? oder andere Waaren?

Antonio. Ihr habt gut Sprechen, Freunde, zwey so hübsche Freundinnen sitzen neben Euch und auf Eurem Schooß —

Betty. Bist du darum verlegen, alberner Tropf! Meine Schwester wird sich freuen, dich kennen zu lernen. Da, trink, Einfalt, auf ihr Wohlseyn!

Antonio. Wenn Ihr sie bereden könnt, so laß ich ihr ein eben so schönes Kleid und Haube machen, auch solchen gold'nen Schmuck, als Ihr vom Fortunat bekommen habt. Was der Mensch unterwegs für Glück muß gemacht haben, daß er so viel Geld kann aufgeh'n lassen.

Fortunat. Sagt ich's Euch nicht zu Hause schon? einem Menschen wie mir, kann es niemahls fehlen.

Betty. Da hast du Recht, schöner Junge; und darum lieb' ich dich.

Fortunat. Liebst du mich denn recht von Herzen?

Betty. Zweifelst du noch? Sterben könnt' ich für dich. Wenn du so fragst, wirst du mich zum Weinen bringen.

Anne. Sie erkennen es niemahls, die wilden Landstreicher, wie die schwachen gutherzigen Mädchen sich ihnen mit Leib und Seele ergeben. (singt.)

Nein, nicht lieben,
Nur betrüben
Können sie,
Und wir Thoren,
Sind verloren,
Finden nie
Was mit Thränen
Und mit Sehnen
Wir gesucht,
Denn die Männer

Bleiben immer
Herb, verrucht;
Zeit vertreiben
Wollen sie,
Treu verbleiben
Nimmer nie.

Felix. Da trink, schönes Kind, für dein Lied.

Fortunat. Sing' ein anderes, Betty, deine Stimme ist noch schöner.

Betty (singt.)

Ach! Liebe, groß ist deine Macht,
Und peinigend dein Schmerz,
Ich lieb' ihn treu, der mich verlacht,
Das bricht mein armes Herz.

Fortunat. Nein, das soll es nicht, beym Himmel über uns! Sag', Engel, was willst du? Befiehl, sinne, erdenk' doch nur etwas! Nein, sey nicht so zurückhaltend, vergib mir meinen gestrigen Scherz; zeige, daß du mir vergeben hast, und fordere jetzt etwas von mir.

Betty. Weiß ich doch, daß du großmüthiger bist, als ein Prinz. Nun so gib mir den Diamant von deinem Finger.

Fortunat. Da, nimm ihn, mein Herz; den hab' ich in Flandern im Lanzenstechen gewonnen, und die schönste Gräfinn von der Welt hatte ihn zum Preise ausgesetzt.

Walther. Aber bey wem, ihr Burschen,

schmause ich denn heut? Soll denn meine Kehle ganz trocken bleiben, ihr Grünschnäbel?

Fortunat. Bey mir, wie gewöhnlich.

Walther. Mir ist's Recht, du Königlichgesinnter, laß geben, reichen, du Bube mit dem Feuer-Auge! Nun, Cavalier, da du ein Edelmann bist, nichts Gewöhnliches, kein dünnes Getränk, laß vom besten feurigsten Spanischen bringen, wie es sich für einen Cavalier schickt, Euer saures Gesöff kann mein Magen nicht vertragen.

Felix. Morgen mußt du mit mir trinken, Alter.

Walther. Wenn ich muß, muß ich, sonst halt' ich mich da zu meinem Goldlockigen. Seht, wie dem Flegel die rubinrothen Lippen so himmlisch zu Gesichte steh'n, als hätte er sie eigen beym Juwelier dazu bestellt! Und die Sapphir-Augen! Küfer, sagt selbst, Maulaffen, habt Ihr schon jemahls ein solches Gesicht hier an Euren Wänden sitzen gehabt? Sprecht!

Kellner. Der gnädige Herr ist ein Ausbund von Schönheit, Großmuth und Freygebigkeit.

Walther. Da, Fortunat, trink einen Becher mit mir. Nicht von jedem lass' ich mich bewirthen, nicht mit Jedermann trink' ich aus einem Becher, aber du bist nicht wie die übrigen Erdenklöße, du edle Range du! Ich sterbe darauf, daß er der Bastard vom witzigsten, schönsten und vornehmsten auf

seiner Insel ist, denn im Ehebett wird dergleichen nie erzeugt.

Fortunat. Ihr seyd heut närrisch, Alter.

Walther. Kellner, da, leer, ein frisches. — Närrisch? Ich glaube, der Pinsel nimmt's übel, daß ich ihm so viel Ehre erzeige. Närrisch, du Baumwollengespinnst? Soll mich doch der Henker hohlen, daß mich, so ein alter Kerl ich auch bin, noch nie Jemand in meinem Leben mit solchen Augen angeschaut hat, so daß ich, als ich dem Jungen zum ersten Mahl begegnete, meinte, das Herz müßte mir vergeh'n; und ich bin doch nicht einer von denen, die sich leicht bange machen lassen, und habe wohl schon Rittern und Grafen derbe Grobheiten gesagt. Aber du bist anders, du Seidenraupe du! Man sollte meinen, seine Mutter hätte sich an der schönsten Bildsäule aus dem Alterthume versehen.

Andrea tritt ein.

Andrea. Schnell ein Glas Claret, vom besten, ich habe Eil!

Kellner. Ey, Herr Andres! Herr Andres! Seyd Ihr denn auch wieder da?

Andrea. Wie du siehst, Narr. Nun, Herr Walther, wie geht's?

Walther. Wie geht's, wie immer; aber ein Abenteurer, wie Ihr, ein herumirrender Junker

von der leeren Tasche muß seitdem manches erlebt haben.

Andrea. Immer noch das lose Maul? Ist Euch denn einer seitdem drüber gekommen, altes Fell?

Fortunat. Laßt das, der liebe Alte ist unser Freund, und wir dulden es nicht, daß man einem so würdigen Manne schimpflich begegnet.

Andrea. So? Seyd Ihr sein Vorkämpfer? Er säuft wohl von Eurem Wein, und hofirt und rüffelt Euch abwechselnd? Nun, wohl bekommt's, Ihr werdet ihn schon noch kennen lernen.

Fortunat. Wir verbiethen uns dergleichen ein für allemahl.

Andrea. Ich sage kein Wort mehr. — Da ist der Wein; gib, ich bin durstig.

Antonio. Ihr thut auch am klügsten, Mensch, denn seht, seht, — ich kann mich kaum fassen, daß ich Euch nicht beym Kragen nehme: Blut müßte eigentlich fließen, weil Ihr dem verehrten Herrn so schnöde begegnet.

Andrea. So? — Da, nimm dein Geld, Kellner; und nun lebt wohl, auf Wiederseh'n, Ihr jungen, unflücken, aus dem Ey gekrochnen Nestlinge, die der alte Uhu da ausbrüten soll. (geht ab.)

Betty. Der unverschämte Gesell! Aber, du kleiner Dicker, ich hätte dich nicht für so tapfer gehalten.

Antonio. O mein Seel, mir thut's leid, daß ich ihn so habe geh'n lassen, ich habe mich noch Zeitlebens mit keinem herumgeschmissen, und der kam mir nun so gerade in den Wurf, der Flegel der!

Walther. Gib dich zur Ruhe, Kurzbeiniger, du bist noch jung, du kannst in deinem Leben noch Schläge genug davon tragen, wenn dir das Fell so sehr juckt. Der Pinsel, der von uns ging, hatte immer nur für zehn Ducaten Verstand, er hat aber etliche hundert in jämmerlicher abgeschmackter Liederlichkeit durchgebracht, nun ist er ganz dumm und schuftig, und kann Niemand, am wenigsten mich beleidigen; wenn man ihn umstürzt, fallen ihm nur Kupferpfennige aus der Tasche, und schüttelt man sein Gehirn, so gibt es nur noch verschimmelte Sentenzen, Sprichwörter und längst vergessene Anekdoten-Schwänke von sich. Er ist schon krepirt, und damit gut, er ist unter Euch: du, Fortunat, mußt dergleichen armen Schubjack nicht einmahl mit betrunkenen Augen anblinzeln, und mit dem Glanz deiner Blicke vergolden, er wird dadurch wieder auf vier Wochen zum würdigen Mann.

Betty. Ja wohl. Laß dich küssen, Fortunat, mein liebster, liebenswürdigster Jüngling.

Schiffer tritt ein.

Schiffer. Die Musikanten sind da.

Fortunat. Kommt, alter Herr.

Antonio. O wenn uns unſ're Väter doch nur auf ein Viertelſtündchen ſo ſeh'n könnten!

Felix. Schweig, erinnere mich nicht an das armſelige Leben zu Hauſe.

Antonio. Ich denke nur, ſie ſollten ſich auch einmahl recht über uns ärgern, da wir bisher den Verdruß immer haben einſchlucken müſſen.

Walther. Heut Abend müßt ihr euch wieder einmahl in der Großmuth ſehen laſſen, ihr jungen Wildfänge, die Freunde kommen zum Würfelſpiel, die Fräulein Betty gibt einen Schmaus, getanzt muß werden und gezecht, und ſo genießt des Lebens und lernt Weisheit und Anſtand, ihr Jungen! Auf, marſch!

(alle ab.)

Dritte Scene.

(Zimmer.)

Ritter Oldfield, Herbert, Lady Margaretha.

Herbert.

Jetzt könnt Ihr alſo reiſen wann Ihr wollt?

Oldfield.

Denſelben Augenblick, daß mir mein König
Zuſendet ſeinen gnädigen Befehl.

Herbert.

So lebt denn wohl! Ihr, meine ſchöne Frau,

Werdet nun um des Gatten Ferne trauern,
Doch kömmt er bald gesund zu Euch zurück!
Auch gönnt der alte Herr dem Freunde wohl
Indeß Euch zu besuchen, Zeitvertreib,
Zerstreuung Euch zu machen, Nachricht auch
Von ihm zu hören; nicht, mein liebster Freund?
Doch zürnet nicht dem Scherz, gehabt Euch wohl.

(geht ab.)

Oldfield.

Das junge Volk, wie Füllen in der Sonne
So spielt's und springt, und denkt an keinen Ernst.

L. Margaretha.

Und dieser gar, vom Könige geliebt,
So schön sich dünkend, und so liebenswerth,
Ist unerträglich; hüpfend, wie ein Gaukler,
Tändelnd und ohne Sinn, dem Schalksnarren gleich
Fällt er den Weibern ewig nur zur Last,
Und meint, daß alle Herzen ihm gehören.

Oldfield.

So war es freylich nicht zu meiner Zeit,
Als ich noch jung, gewandt im Tanz und Kampf,
Da mußten and're Gaben solchen schmücken
Der an dem Hof sich zeigen wollte; Witz,
Galanterie und höflich feine Sitte,
Ein klug gesprochnes Wort auf jede Frage,
Und Adelsinn und Biederkeit und Ehre,
Die galten damahls: doch wie immer leichter
Das Gold und Silbergeld alltäglich wird,

So eben ist es mit den Menschen auch. —
Ich hab' es schon in meinem Sinn erwogen,
Daß, wenn ich nach Burgund die Reise mache,
Der edlen Braut den Schmuck zu überliefern,
Kannst du indeß zu meiner lieben Schwester
Nach Yorkschire reisen; hier bist du verlassen,
Dort findest du Gesellschaft, Zeitvertreib.

L. Margaretha.

Mein lieber Mann, ich hätte nicht gedacht,
Daß ich dir je Gelegenheit zum Argwohn
Von ferne nur gegeben, nun nach Jahren
Willst du mit mir den Eifersücht'gen spielen?

Oldfield.

Je mehr ich älter werde, um so mehr
Ist Vorsicht, Klugheit nur an ihrer Stelle.
Stets hab' ich nicht begreifen können, wie
Aus unbedachtem Leichtsinn sich so mancher
Verdruß und Unglück zubereitet, drum
Magst du dich meiner Ueberlegung fügen.

L. Margaretha.

Das du mich kränkst, das gilt dir also gleich?

Ein Diener kömmt.

Diener.

Ein junger Mann wünscht gleich mit Euch zu sprechen.

Oldfield.

Führ' ihn herein. — Vergib, mein Kind, sey folgsam,
Denn alles dient zu deinem eignen Besten.

Andrea tritt herein.

Andrea.

Verzeiht, mein edler Ritter, die Beschwer,
Die mein Besuch Euch macht. Man sagte mir,
Daß Ihr mit trefflichen Juwelen, die
Der König angekauft für Burgunds Braut,
Bald über See zu geh'n gedenkt: darf ich,
Da mein Gewerb' auch mit Juwelen ist,
Euch bitten, sie zu seh'n?

Oldfield.

Tretet herein,
Sie sind da drinn in einem Schrank verwahrt,
Und da Ihr Kenner seyd, urtheilet selbst
Wie königlich und kostbar dieß Geschmeide.

Andrea.

Ich komme von Florenz, und bringe Steine,
Ich will nicht sagen, wie vortrefflich, mit,
Doch, hab' ich die geseh'n, die Ihr verwahrt,
So kann ich wissen, ob die meinigen
Nicht unwerth sind, dem König sie zu biethen,
Um jenen Schmuck noch herrlicher zu machen.

Oldfield.

So tretet nur herein, mein werther Herr.
(gehen.)

L. Margaretha.

In Wüsteneyen will er mich verbannen,
Von Stadt und Hof, und allen meinen Freunden?
Nie kennen doch die Männer ihren Vortheil.

Noch fiel mir niemahls ein, ihn zu vergleichen
Mit Andern, Lächeln, Blicke zu erwiedern,
Doch könnt' er leicht mich so verdrüßlich machen,
Daß ich das suchte, was er will vermeiden. (ab.)

Vierte Scene.

(Straße.)

Fortunat tritt auf.

Fortunat. Ich bin zum Unglück geboren, alles hin, alles fort, was ich besaß, und keine Aussicht, keine Hoffnung, etwas wieder zu gewinnen, wenn meine Freunde, meine Landsleute mir nicht aus der Noth helfen. O die verdammten Würfel! verflucht, wer sich mit ihnen einläßt, wer ihnen traut.

Felix kommt.

Felix. Schleichst du auch so in der Dämmerung durch diese einsame Gegend der Stadt?

Fortunat. Ja, mein Felix, mein geliebter Bruder; ich habe dich schon in deiner Wohnung gesucht, ich hatte dir etwas Nöthiges, Dringendes zu sagen.

Felix. Ich war verdrießlich fortgegangen, und ich bin auch noch nicht vergnügt. Was hättest du mir mitzutheilen?

Fortunat. Lieber, jetzt kannst du zeigen, ob du mein Freund bist: durch unbeschreibliches Unglück, durch unbegreifliches Mißgeschick, so daß mir auch kein einziger Wurf zuschlug, habe ich alles das Meinige verloren, meine guten Kleider schon verkauft, alles eingebüßt.

Felix. Und du hast gar nichts übrig behalten?

Fortunat. Auch keinen Heller, um mich heut Abend nur mit einem Bissen Brot zu erquicken.

Felix. Armer Schelm. Nach deiner Art zu leben, und wie du uns dazu anführtest und aufmuntertest, dacht' ich, welche Goldgruben dir zu Gebothe ständen. Ey! ey! das ist eine traurige und böse Sache, eine jämmerliche Aussicht auf viele, viele Wochen.

Fortunat. Hilf mir nur mit Wenigem.

Felix. Ja, wie soll ich dir helfen, guter Junge? Geht es mir denn besser? Ich bin in Verzweiflung! ich habe alle Waaren verkauft, aber auch alles Geld dafür rein, rein ausgegeben; ein Tag ging nach dem andern hin, ein Vergnügen folgte dem andern, und die Mädchen hier sind ja mit ihren Forderungen unersättlich, man ist zu schwach, zu dumm, zu jung, ihnen etwas abzuschlagen. Glaube nur, ich habe weit mehr Geld in der kurzen Zeit durchgebracht, als du, mir schwindelt der Kopf, wenn ich daran zurück denke; und wo ich nur die Dreistigkeit dazu hergenommen habe, und was

nur mein Vater dazu sagen wird! Zum Glück habe ich doch noch einiges als [Beza hlung in Waren abliefern müssen, aber ich kriege keinen Heller darauf, bey zwanzig Kaufleuten, die freylich meinen Lebenswandel mit angeseh'n haben, bin ich schon herum gewesen. Was bleibt mir übrig? Gottlob, daß noch ein alter Factor aus Cypern hier ist, der morgen zurückreiset, bey diesem habe ich mich angebettelt, daß er mich nur frey zurücknimmt. Aber das Glück, mein Freund, das mir nun zu Hause blüht, kannst du dir denken, denn seit die Insel steht, hat noch kein junger Mensch in der kurzen Zeit so viel Geld verschwendet. Wenn du dahin zurück willst, glaub' ich wohl, daß der alte Balthasar dich auch mit nähme, er ist eine gute Haut.

Fortunat. Nimmermehr! Eher hier verhungern, als in solchem Zustande nach Hause kommen.

Antonio kömmt.

Antonio. Gut, daß ich dich finde, mein theurer, mein liebster Fortunat, ich habe dich schon allenthalben gesucht. Du mußt, du wirst mich retten. Ich will heut über meine Casse geh'n, um wieder einmahl eine recht großmüthige Ausgabe zu machen, und sehe, daß ich alles, alles bis auf den untersten Boden schon rein ledig gemacht habe. Sey so gut, und gib mir lieber eine etwas ansehnliche Summe, daß ich bald mit Ehren zurückreisen kann, ich hoffe dir dann etwa in drey viertel Jahr, oder einem

Jahre höchstens, mit einer Kaufmannsgelegenheit alles mit meinem herzlichsten Danke wieder zu übermachen.

Fortunat. Ha! ha! ha! Camrad und bester Antonio, das Schicksal macht dich bitter ironisch und spaßhaft.

Felix. Ja, ja, es ist mein Seel zum Todtlachen! Ha! ha! ha!

Antonio. Lachen Freunde über die Noth ihres Gefährten?

Fortunat. Und wenn mir das Messer an der Kehle säße, so müßte ich lachen.

Felix. Ja, ich müßte herausplatzen, und ständ' ich schon unterm Galgen. (sie lachen.)

Antonio. Aber diese Begegnung —

Felix. Nimm doch nur Vernunft an, Pinsel, da du kein Geld bekommen wirst, daß es ihm und mir eben so geht, wie dir; wir kommen alle aus demselben Kloster, wo wir das Gelübde der Armuth abgelegt und geschworen haben, kein Geld bey uns zu tragen. Er wollte bey dir borgen, und ich dachte dich anzusprechen.

Antonio. Lachen kann ich freylich nicht, wie Ihr, aber eine wunderliche Sache ist es.

Walther kömmt.

Walther. Nun? da stehen die drey Gänse beysammen, und halten Rath, auf welcher Wiese sie heut grasen sollen. Hör', Felix, heut will ich endlich

einmahl mein Versprechen gut machen, und mit dir schmausen, du hast selbst geseh'n, wie mich Fortunat niemahls frey geben wollte; heut' bin ich dazu aufgelegt, recht ausgelassen zu seyn. — Keine Antwort? Verdient mein freundschaftliches Anerbiethen, meine Herablassung keinen Dank? Fahr wohl, Narrengesicht mit der aufgekrämpten Nase! so bleib' ich bey meinem Prinzen, meinem Fortunat, der ist es auch würdiger.

Fortunat. Ach! Walther! Walther!

Walther. Nun, was gibt's? Was sind denn das für physiognomische Anstalten, für ein Alter-Weiberton? Ihr seht ja aus, als wolltet Ihr die Kranken pflegen und Buße predigen.

Fortunat. Ach! werthester Walther, wir sind in einem erbärmlichen Zustande.

Walther. Wie so? Ich will doch nimmermehr hoffen —

Fortunat. Zwischen uns allen Dreyen ist kein Kreuzer zu theilen, alles ist verloren, verschwendet, verspielt, verschenkt.

Walther. So? Also mit dem Aussatz der Armuth seyd Ihr behaftet? Fort, daß Euer Athem mich nicht ansteckt! Also so schnell, ihr fremden Gimpel, haben sie Euch gerupft? O Ihr armseligsten aller armseligen Windbeutel! Dazu mußtet Ihr über das Meer segeln? Mehr hat mein guter

Rath nicht bey Euch gefruchtet? Man wirft sich nur weg, mit solchem Gesindel umzugeh'n.

Fortunat. Ihr habt uns ja nie gewarnt, immer zum Verschwenden aufgemuntert.

Walther. Ich wollte Euch zu etwas erziehen, das sich sehen lassen durfte; Ihr habt mir ja nie gesagt, daß Ihr arme, bettelhafte, lausige Wichte wärt'; da ich sah, daß Ihr mit Teufels Gewalt das Geld wegschmeißen wolltet, so habe ich Euch doch gezeigt, es auf gute Art zu thun.

Fortunat. Aber helft, rathet uns nun, mein Freund.

Walther. Helfen? womit? Euch Geld geben, daß Ihr es wieder an Huren wendet, versauft und in Spielhäusern verliert? Auch habe ich kein's. Rath? Ihr seyd zu dumm, Rath anzunehmen. Hängt Euch, je früher, je besser, das ist mein Rath. Ich schäme mich vor allen Menschen, daß ich mich mit Euch abgegeben habe.

Fortunat. Da Ihr so grob und gemein seyd, so wißt, daß ich Euch auch nicht brauche; vergeß' ich denn ganz das Wesen, das mich auf dieser Welt am meisten liebt? Hier steh'n wir gerade vor ihrem Hause. Sie wird sich meiner annehmen, sie wird für mich thun, was ich für sie gethan habe.

(pocht an.)

Darinnen. Wer ist da?

Fortunat. Dein Fortunat, deine Seele; mach auf, mein Herz, mein Engel.

Betty (öffnet das Fenster.) So spät und so unerwartet, mein Geliebtester? Komm herein! Bringst du mir den Perlenschmuck, den du mir versprachst? Gib mir einen Kuß, du trauter Herzensjunge.

Fortunat. Ach, Betty, liebst du mich denn wirklich? Willst du es mir beweisen?

Betty. Fordre mein Leben, mein Blut, du meine Seele.

Fortunat. Ich bin ganz verarmt, leih mir, gib mir zurück die dreyßig Pfund, die ich dir vorgestern gab, oder nur zehn, nur fünf, um meiner dringendsten Noth für's erste abzuhelfen.

Betty. Anne! Anne! komm' doch mahl her!

Anne (am Fenster.) Was gibt's denn?

Betty. Sieh' doch einmahl da draus den ruppigen, schäbigen Schuft an, der wie ein hungriger Wehrwolf da vor mir steht, und mich um zehn, oder dreyßig Pfund anspricht, mit demselben Gesicht, daß er wie ein abgeprügelter Kater in den Mondschein hinein streckt. O du armseliger Lump! Um das Meinige willst du mich bringen? Was hab' ich von dir? Meine Zeit habe ich bey dir verloren, meine Freunde, Grafen und Herren von mir verscheucht; und nun kommst du, und willst borgen? Borgen von mir?

Fortunat. Kannst du so mit mir sprechen? Ist es dieselbe Betty, die ich sonst kannte? Wenn du kein Geld hast, laß mich ein, es ist kalt, mich

hungert, laß uns in Traulichkeit noch einmahl eine gute Mahlzeit, eine Flasche Wein mit einander genießen: das kannst du doch wohl für den thun, für den du dein Leben aufopfern wolltest?

Betty. Auch noch kein Glas Dünnbier, du jämmerlicher Kerl. Anne, wenn er nicht geht, so lauf nach der Scharwache. (macht das Fenster zu.)

Fortunat. Träum' ich? Nein, es ist Wahrheit, aus ihrem Munde spricht mein härtestes Verhängniß, und schilt so bitter meinen Leichtsinn, meine verlorne Zeit, meine verdorbnen Sitten. O ihr Sterne! daß ich das erleben, daß ich mich so verachten muß.

Antonio. Das war ein schlechter Trost, Bruder.

Walther. Kann denn dein Magen das vertragen, Italiäner? Bist du denn so gar nichtsnützig, daß die Creatur, die du erhalten, gekleidet hast, die dich bestahl und plünderte, daß die so mit dir reden darf? Schämst du dich nicht, daß du ihr nicht mit derselben Hand einige Zähne einschlugst, mit der du sonst ihre verbuhlten, geschminkten Wangen gestreichelt hast? Nein, du hast keinen ehrlichen Blutstropfen mehr im Leibe, keine Faser von einem Manne an dir, wenn du das alles so gelassen, ohne Erwiederung hinnimmst.

Fortunat. Du hast Recht, meine Geduld, meine demüthige Sanftmuth ist schimpflich. Ich

rufe sie noch einmahl heraus. Nun sollt Ihr seh'n, daß ich auch Galle habe. (er pocht an.) Betty! Betty! — Nein, nicht Betty; wie käme eine solche geschminkte, elende, seelenlose Puppe zu einem christlichen und ehrlichen Nahmen? Du Scheusal, aus Schminke, Lügen, Wein, und gestohlnen und erbettelten Näschereyen zusammen gesetzt, mit seidnen Fetzen behängt, die die Unkeuschheit, deine üppige verstellte Umarmung, die Küsse auf widerwärtigen Lippen erst erkaufen müssen, höre, wie ich dich verachte und verabscheue! Der Henker, der Karrengaul, das elendeste Vieh ist in der Schöpfung besser und edler, und nimmt einen höheren Rang ein, als du, für die scheußlichste Sünde lebend, in ihr athmend, selbst verpestet, um Andere zu verpesten! (man hört darin laut lachen.)

Walther. So war's Recht; wenn das Affengesicht auch thut, als macht' sie sich nichts daraus, so ärgert sie sich doch, die Worte zu hören, und du hast auch dein Herz etwas erleichtert. Nun leb' wohl, fahrt alle wohl, ihr guten Kinder, und betragt euch ein andermahl klüger. (geht ab.)

Felix. Da steh'n wir, als wären wir blind mit dem Kopfe gegen eine Mauer gerannt.

Antonio. Und gar keinen Trost gibt es? Wenn er auch nur so klein wäre, daß sich eine Mücke darin baden und erquicken könnte, es wäre doch etwas.

Felix. Komm, der alte Balthasar muß dich auch mitnehmen nach Cypern, wie mich, und die Zehrung auslegen.

Antonio. Ja, das muß er, und wenn ich ihm zu Füßen fallen sollte. Aber uns're Alten, die werden Gesichter schneiden, wenn sie uns so ankommen seh'n!

Felix. Wenn nur der erste Empfang schon vorüber wäre! Gewiß werden sie wieder die Schuld auf den Fortunat schieben. Lebe wohl, lieber Bruder, Gott gebe, daß wir uns einmahl fröhlicher wieder seh'n.

Antonio. Gehab dich wohl, unser Jammer verträgt nicht viele Worte. (sie gehen ab.)

Fortunat.

Sie können leichter geh'n, sie finden Freunde,
Verwandte, Aeltern, ihre Heimath wieder;
Nur Furcht ist ihre Noth, es hängt ihr Herz
An nichts und reißt darum so leicht sich los.
Doch ich? die undankbare Creatur! Ich kann
Sie nicht, die Schönheit nicht vergessen.
Es ist nicht möglich, daß so ganz verhärtet,
So ohne Mitleid, sanfte Regung, Liebe,
Ihr Herz versteinert wäre. — Betty! Betty!
Geliebtes Kind, vergib mir, was ich sagte,
Mein Mund nur sprach, nichts kam aus meinem Herzen,
Ich that's nur, die Gesellen zu beschwicht'gen,

Daß sie mich nicht verhöhnten. Sey mir gut,
Erbarme dich, und schenk' mir deine Liebe,
Entsinne dich der süßen Wonnestunden,
Der Zärtlichkeit, der sehnsuchtsvollen Thränen
Die beyde wir gerührt geweint. Thu' auf,
Und sage nur, daß du mich liebst, ich will
Ja nichts von dir, nicht Gold, nicht Schmuck,
nicht Geld,
Nur dieses Wort, daß du bereu'st wie ich.

Betty (am Fenster.)

Zum letzten Mahl, du unverschämter Bettler,
Pack dich von meinem Hause, diese Fenster,
Die Wand hier wurden dazu nicht gemacht,
Daß solch Gesindel dumm sich dran betrüge;
Gehst du nicht gleich, salb' ich dir so den Kopf,
Daß du an mich gedenkst. Gleich fort von hier!
Daß sich nicht Gäste von Reputation
Von solcher Vogelscheu verjagen lassen.
(wirft das Fenster zu.)

Walther (der vortritt.)

Ich habe hier im Winkel noch gelauert,
Weil ich mir fast gedacht, es käme so.
Ey, junger Mensch, willst du denn noch nicht ein-
seh'n,
Daß du ein Gimpel bist? sich so erniedern,
An Liebe glauben bey der feilen Dirne!
Da nimm, du gute Haut, die sieben Schilling,
Thu' dir im Wirthshaus heut noch was zu gut,

Geh' mit Tagesanbruch in die Lombardstraße
Zum Kaufmann Herrn Hieronymus, der braucht
Noch treue Leute, sag' ich schicke dich,
Er fragte letzt, ob ich nicht Einen wüßte,
Ihm zu empfehlen. Bist du nun gescheidt,
So kannst du immer noch mit Rechtlichkeit
Und Fleiß, Geschick, was werden in der Welt,
Entgehst dem Beutelschneiden und dem Galgen.
Leb' wohl, und werde klüger, junger Mensch.
(ab.)

Fortunat.

Ja klüger, besser; wahrlich, es ist Zeit!
Nun geh' ich, mich zu sätt'gen, zu erfrischen,
Und dann mein Glück beym Kaufmann zu versuchen.
Die Noth kann uns mit jedem Ding versöhnen,
So komm' ich nun in London in die Zunft,
Der ich von Cypern weg entlaufen wollte. (geht.)

Fünfte Scene.

(Warenlager.)

Hieronymus, verschiedene Diener.

Hieronymus.

Das sag' ich Euch, es muß mir anders werden,
Die Unordnung im Haus kann so nicht bleiben.
Versiegelt das Paket: der Koffer da
Wird heute noch nach Southampton gesandt,

Die Ballen dort geh'n gleich hinauf nach Wallis.
Mir fehlt ein Mensch, der rechtlich, ordentlich,
Nach meinem Schiff im Hafen sehen könnte,
Seit ich den Taug'nichts aus dem Lohn gejagt.
Zu große Milde macht sie alle unnütz,
Hat's nicht der Mensch recht schlimm, so schlägt er über,
Fast keiner kann die gute Zeit ertragen.

Fortunat kommt.

Fortunat.

Mein edler Herr, Herr Walther schickt mich Euch,
Ob Ihr vielleicht mich brauchtet in Geschäften,
Ich schreibe, rechne gut, und bin zufrieden
Mit bill'gem Lohn.

Hieronymus.

Du hast ein gut Gesicht,
Ein feines Wesen; bleibst du treu, mein Sohn,
Soll es dir wohl in meinem Haus gefallen.
Geh' nur hinein, ich spreche noch mit dir,
Laß dir ein Frühstück geben, dann versend' ich
Dich wohl nach Sandwich noch, mir fehlt ein Mensch,
Der treu ist, Kopf zu vielen Dingen hat.

Fortunat geht hinein. Andrea tritt auf.

Andrea.

Mein Herr Hieronymus.

Hieronymus.

Gehorsamer Diener,
Was steht Euch denn zu Diensten, junger Mann?

Andrea.

Wir sprachen jetzt der Bürgschaft wegen, Herr,
Um Euren Freund im Kerker zu befrey'n;
Hier ist ein edler Ritter, Nahmens Oldfield,
Sehr zugethan dem armen Umfrevile,
Der ist gerührt, und will sein ganz Vermögen
Euch gern zu Pfande geben, daß Euch Alles
Mit Zinsen der Gefangene ersetzt.
Ist Euch die Bürgschaft gut genug?

Hieronymus.

Vortrefflich.

Andrea.

So bitt' ich Euch, erlaubt, daß ich zu Mittag
Den Ritter zu Euch bringe, denn er wünscht
Sogleich mit Euch zu sprechen; was Ihr auslegt,
Das alles fällt auf Umfreviles Schultern.

Hieronymus.

Ich schätz' es mir zur allergrößten Ehre,
In meinem schlechten Haus so edlen Ritter
Nach meinen besten Kräften zu bewirthen:
Ihr müßt mich wohl für 'nen argen Knicker halten,
Daß Ihr dergleichen nur erwähnen könnt.

Andrea.

Es war nicht als Beleidigung gemeint,

Darum vergebt mir: aber seyd so gut
Nicht gleich bey Tisch von dem Geschäft zu spre-
chen,
Laßt uns erst froh die Mahlzeit schließen, dann
Sey alles auch in Ordnung gleich gebracht.

Hieronymus.

Mein guter junger Mensch, ich weiß gar nicht,
Wie ich zur Ehre komme, Unterricht,
Was Lebensart betrifft, so zu empfangen:
Seyd ohne Sorg', ich weiß wohl, was sich schickt,
Und hatte sonst mit Großen schon Verkehr,
Bringt nur den Herrn, ich gönn' Euch das Pro-
fitchen,
Im übrigen seyd meinthalb unbekümmert.

Andrea.

Ich dank' Euch, theurer Herr, auf Wiederseh'n.
(ab.)

Hieronymus.

Seh' einer mir den Herrn von Vorwitz an!
Den Ueberklug! Er danke doch dem Himmel,
Daß er die runde Summe so gewinnt.
Doch muß ich Anstalt nun zum Schmause machen.
He! junger Mensch! Ihr da von heute Morgen!

Fortunat kömmt.

Hieronymus.

Wie nennt Ihr Euch mit Eurem Christennah-
men?

Fortunat.

Ich heiße Fortunat.

Hieronymus.

Geh' mahl sogleich
Zur Börsenhalle, Fortunat, ob Waren
Für mich dort abgesetzt: dieß ist mein Zeichen,
Nimm's mit, auch kennt man dort den Nahmens-
-zug.
Hier, ein Paar Nobel, weil du nicht zu Mittag
Nach Hause kommen kannst, iß wo du willst.
(Fortunat ab.)
Jetzt muß ich nur die Köchinn instruiren,
Das mir nicht meine Mahlzeit Schande macht.
(geht ab.)

Sechste Scene.

(Zimmer.)

Lady Oldfield, Alice.

Alice.

Und dieses Kleid wird auch mit eingepackt?

Lady Oldf.

Wie ich gesagt; was fragst du immer wieder?

Alice.

Was will nur Lady in der Einsamkeit
Mit allen diesem Putz und dem Geschmeide?
Kein Mensch wird uns dort seh'n, als Bauersleute,

Ein Pächter etwa, gute Pfarrerfrauen.
Was nur der Herr sich dabey denken mag!

Lady Oldf.

Schweig, Unverschämte! die zu große Güte,
Macht dich zu dreist. Wie sehr war ich im Unrecht,
Nur eine Sylbe, einen Athemzug,
Ja einen einzigen Gedanken, ihm
Entgegen doch zu denken und zu athmen!
Stets sah' ich seine Lieb' und Sorg' um mich,
Sein unbegränzt Vertrau'n; wenn Weisheit jetzt
Ihn treibt, mir diese Richtung vorzuschreiben,
So zeig' ihm ohne Murren mein Ergeben,
Wie sehr ich ihn verehr' und mehr noch liebe.

Alice.

Nun ja, Ihr seyd das Muster einer Frau,
Und ein weiser, kluger Ehemann;
Allein die Frau hat denn ihr Recht doch auch,
Und das muß nicht der gnäd'ge Herr vergessen,
Daß er so viel in Jahren Euch voraus.

Lady Oldf.

Nicht einen Laut mehr, soll'n wir Freunde bleiben!
Zu spät erfahr' ich, daß man jedes Wort,
Mit seiner Dienerschaft bewachen muß.

Alice.

O nur nicht zürnen, schönste gnäd'ge Frau,
Ich bitt' Euch ab, ich habe Unrecht, ja,
Bestraft mich auch, nur nicht mit Eurem Groll. —
Wo ist denn unser lieber gnäd'ger Herr?

Lady Oldf.

Ein Florentiner kam ihn abzuhohlen,
Zum Mittagsessen nach der Lombard=Straße,
Der will ihm auch kostbare Steine zeigen,
Die dann vielleicht der König an sich kauft,
Den Schmuck noch zu verschönern, den mein Herr
Nach Burgund bringen soll, wie du es weißt.

Andrea tritt ein.

Lady Oldf.

Was wollt Ihr? Warum schaut Ihr so verwil=
dert?

Andrea.

Von großer Eil, — die Treppe schnell herauf —
Ich kann den Athem noch nicht wieder finden —
Hier, gnäd'ge Frau, sind Eures Herren Schlüssel,
Sein Siegelring als Zeichen —

Lady Oldf.

Gott im Himmel!
Es ist ihm doch kein Unglück zugestoßen?

Andrea.

Im mindsten nicht, er schickt es nur zum Pfand,
Mir zu vertrau'n, wir sind dort noch im Handel,
Nun will er gern den Schmuck in Händen haben,
Die Steine beyderseitig zu vergleichen,
Und bittet gleich durch mich ihn abzusenden.

Lady Oldf.

Wie bin ich doch erschrocken! dacht' ich nicht
Als ich die Schlüssel sah und dieses Petschaft,

Und Euer wildes Auge, daß dem Lieben,
Ein unvermuthet Unglück sey begegnet.

Andrea.

Gar nichts der Art, schließt nur geschwind mir auf,
Denn meine Eil' ist groß.

Lady Oldf.

Seht selber zu,
Versucht die Schlüssel, denn ich weiß es nicht,
Wo er den Schmuck bewahrt.

Andrea.

In diesem Schrank,
Hier legt' er ihn hinein, als ich ihn neulich
Besuchte, drinn ist ein geheimes Fach,
Das mit dem kleinen Schlüssel hier sich öffnet,
Ich habe alles ganz genau bemerkt.

Lady Oldf.

Er hat Euch ja wohl selber auch bezeichnet,
Wo Ihr nachsuchen müßt.

Andrea.

Natürlich, ja.
Hier ist er nicht, — hier auch — auch hier ist nichts —
Wo doch, in aller Welt, ist denn der Schmuck
Nur hingekommen?

Lady Oldf.

Hier im Schreibepult
Vielleicht, — was schwitzt Ihr so, was ängstet Euch?

Andrea.

Die Eil', die große Eil'. Hier wieder nicht, —
Auch hier in diesem Laden nichts, — o Satan!
Verdammte Schlüssel! Teufel!

Lady Oldf.

Ihr vergeßt Euch,
Geht doch zurück und fragt noch einmahl nach,
Am Besten ist, es kommt der Ritter selbst.

Andrea.

Da habt Ihr Recht, ganz Recht, ja, Ihr habt
Recht.

(eilt fort.)

Alice.

Was war dem Menschen? Er war wie verrückt.

Lady Oldf.

Ein grober, ungezogener Gesell,
Wirft alles durcheinander, mir zu Füßen,
Die Schlüssel klirrend, läuft dann fluchend fort —

Alice.

Er hatte so was Tück'sches in der Miene.

Lady Oldf.

Der Wilhelm soll doch lieber gleich hinab,
Zum Kaufmann geh'n, hin zu Hieronymus,
Ob sich mein Herr auch wohl befindet, bitten,
Daß er bald wieder kömmt; ich weiß nicht wie
Mein Herz mir plötzlich so beklommen ist,
Mir ist nicht wohl —

Alice.

Kommt an die frische Luft.

Lady Oldf.

Ja, Liebe, führe mich hinab zum Garten.

(gehen ab.)

Siebente Scene.

(Hieronymus Haus.)

Hieronymus, Köchinn, Gottfried.

Hieronymus.

Um Gottes Willen! Ach! Um Gottes Willen!
Den Tod hab' ich vom Schrecken.

Köchinn.

Was denn, Herr?

Hieronymus.

Da geh' ich oben in den Saal hinauf —

Gottfried.

Was gibt es denn? Was ringt Ihr so die Hände?

Hieronymus.

Ihr wißt, ich ging hinab zur Schreibestube,
Vom Essen, ließ die Beyden dort allein,
Und wie ich wieder komme, — heil'ger Gott!
Liegt drinn der edle Rittersmann ermordet!

Köchinn.

O Jesus! Jesus!

Hieronymns.

Still! Um Gottes Willen!

Gottfried.

Wer that es denn?

Hieronymus.

Der Fremde, der Verruchte!

Köchinn.

Ach! ach! ach! was soll daraus werden?

Hieronymus.

Still!
Daß nur die Nachbarn nicht, daß nur kein Mensch
Was hört —

Köchinn.

Wie kann da unser eins denn schweigen?
Was soll draus werden?

Hieronymus.

Ach! ich weiß es nicht,
Mir ist, als hätte mich der Blitz getroffen.

Andrea kömmt.

Hieronymus.

Da kommt er. Gott! Sagt, was habt Ihr gemacht?

Andrea.

Nun, alter Narr? Sollt' ich mich morden lassen?
Wild macht der Kerl sich über mich daher,
Ich wehr' mich meiner Haut auch gegen Fürsten,
Da stieß ich ihm mein Messer in den Hals.
Weg da! Mir braust der Kopf, ich bin schon toll,

Ich will den alten Hund wohin verstecken,
Wo keine Wünschelruth' ihn finden soll. (ab.)

Gottfried.

Das ist ja ein erschrecklich frecher Mensch.

Köchinn.

Dazu hab' ich nun heute kochen müssen!

Andrea kömmt zurück.

Andrea.

Da hinten in den altverfall'nen Brunnen
Hab' ich den wüsten Mordhund schnell geworfen,
Packt Steine drüber, fragt man wohl nach ihm,
So sagt, er sey mit mir längst fortgegangen.
Ich geh' so weit ich immer kommen kann,
Und müßt' ich auch hinein in die Türkey. (ab.)

Hieronymus.

Herr Andres! — Ha! der Mensch ist taub und blind —
Nein, ich vielmehr! O weh, wie ist's mit mir?
Nun kommt mir die Besinnung erst zurück;
Ich hätte nicht den Mörder sollen lassen,
Wir mußten fest ihn nehmen, da er frech
Uns wieder in die Hände lief, — betäubt,
Erschreckt, entsetzt, wälz' ich auf mich die Schuld.
O Leute, ich beschwör' Euch bey den Heil'gen,
Bey Gott und seiner Mutter, schweigt, kein Laut
Von dieser Schreckensthat! Uns bleibt nichts übrig,
Als so zu thun, wie er gerathen hat.

Wilhelm kömmt.

Wilhelm.

Ist wohl der Ritter Oldfield noch bey Euch?

Hieronymus.

Nein, guter Freund, schon vor geraumer Zeit
Ging er von mir mit jenem Florentiner.

Wilhelm.

Kurios! Die gnäd'ge Frau ist sehr besorgt.
(ab.)

Hieronymus.

Da fängt es an, mein Blut ist lauter Eis,
Und Feuer dann, mein Herz zerrinnt in Angst.
Wie, wenn ich's noch angäbe? — Doch, wer glaubt's?
Man hält mich für den Mörder, da er floh.

Fortunat kömmt.

Fortunat.

Die Ballen, die dort angekommen waren,
Hab' ich hierher geschafft, mein lieber Herr.

Hieronymus.

Mir gleich, — schon gut, — ich weiß nicht — vielen Dank.
Komm mit mir, Gottfried, ich will dich verschicken.
(ab mit Gottfried.)

Fortunat.

Was fehlt dem Herrn? Er war verstört und traurig.

Köchinn.

Ach, lieber fremder Mensch, die Welt ist Welt,

Da kommt bald Lust, bald wieder Trübsal vor:
Er hat aus Mayland Nachricht heut gekriegt,
Daß ihm ein lieber Bruder dort gestorben,
Das hat er sich nun zu Gemüth gezogen.
Je nun, sind wir doch alle ird'sche Menschen,
Man setzt uns bey an dieses Lebensfeuer,
Und sind wir gar, so kommt der Tod und tischt
Uns alle sich und seinen Freunden auf.
Geht nur hinein und eßt, Ihr seyd wohl hungrig.

Fortunat.

Durstig vielmehr und müde, viel zu laufen,
War bey dem heutigen Geschäft, und ich
Bin noch der Sache nicht gewohnt genug.

Köchinn.

Da wird's Euch schmecken, was vom Mahl geblieben. —
Ach ja, das liebe Mahl! Gott sey uns gnädig!
(ab.)

Achte Scene.

(Straße.)

Herbert, Wilhelm.

Herbert. Und noch keine Nachricht?

Wilhelm. Nicht die mindeste, uns're gnädige Frau ist in Verzweiflung, sie fällt aus einer Ohnmacht in die andere, und sie, wie wir Alle, besorgen schon das Schlimmste.

Herbert. Ich habe einen Sheriff und Gerichtsdiener zum Hieronymus gesandt, um Haussuchung anzustellen. Die Sache ist mir selber äußerst verdächtig.

Ein Haufen Volks tritt lärmend auf.

Erster. O gräulich! gräulich! o zum Entsetzen!

Herbert. Was gibt's?

Zweyter. Gott hat's entdeckt, wunderbar! Ja trau' einer doch den Italienern, diesen Wucherern, Pfänderleihern: Mord und Todtschlag, Gift und Ehebruch ist ihre Sitte, ihr Zeitvertreib.

Dritter. Den alten Herrn hat man gefunden, mit abgeschnittnem Hals.

Zweyter. Vergraben, mit Steinen zugedeckt.

Erster. Plündern muß man das Haus, und aller Lombarden Häuser, die ganze Straße anzünden, keinen von den ausländischen Hunden leben lassen.

Alle. Feuer! Feuer! Mord! Todschlag!

Herbert. Ruhig, Leute, das Gesetz wird ihr Verbrechen untersuchen, und ihre Strafe bestimmen.

Zweyter. Was untersuchen! die Leiche ist ja gefunden worden.

Der Sheriff kömmt mit Wache. Hieronymus, Gottfried, die Köchinn, Fortunat, gefesselt.

Herbert. Und ist's gewiß, Herr Sheriff?

Sheriff. Unläugbar, gnädiger Herr; alles

ist klar, nur finden sich die Diamanten nirgend, und die verstockten Bösewichter behaupten alle, davon nichts zu wissen.

Herbert. Führt sie fort, und bewahrt sie genau zum Tage des Gerichts, es wird wohl noch Mittel geben, sie zum Geständniß zu zwingen: ich gehe zum Könige, ihm diese That des Entsetzens zu hinterbringen. (ab.)

Sheriff. Fort in's Gefängniß mit den Missethätern! (sie gehen ab.)

Erster. Die Meuchelmörder! die Spitzbuben! Hast du die Viehsonomien beobachtet, Gevatter?

Zweyter. Ja wohl Viehsonomien, denn Menschensonomien können die gräulichen Schnauzen nicht genannt werden.

Dritter. So ein Italienischer Hund hat gleich was im Auge, in der ganzen Art, und auch so im Gesicht, verstehst —

Vierter. Natürlich, gar nicht wie ein ordentlicher Christenmensch. Was der alte Mameluck, der Heyde, für ein Gesicht machte.

Erster. Am mördrischsten sah doch das Weib aus.

Dritter. Nein, der junge Bengel, die junge Natternbrut, dem sah man recht in jeder Miene den Mordbrenner an.

Zweyter. Ja, ja, und, Gevatter, es war

derselbe Teufelsbraten, der sonst die Betty gern geseh'n da in der Vorstadt hatte.

Vierter. Richtig; nun, die wird lachen, daß ihr Liebster am Galgen endigen muß.

Erster. Aber was steh'n wir hier? Hohlt Stangen, Eisen, laßt uns alles im Hause aufbrechen, alles durchsuchen, zerschlagen, denn heut dürfen sie uns einmahl nichts sagen.

Alle. Recht! Kommt! die reichen Hunde haben viel Geld und Geldeswerth! da wollen wir jubeln! (alle lärmend ab.)

Neunte Scene.

(Zimmer.)

Lady Sand, Alice.

L. Sand.

Nicht sprechen will sich meine Freundinn lassen,
Und keinen Trost in ihren Schmerzen hören?
Ich find' es recht, daß sie sich vor der Welt,
Vor eitler Neugier und Geschwätz verschließt,
Doch so die Freundinn von sich abzuweisen,
Die Thrän' um Thräne mit ihr treu vergießt,
Heißt sündigen am Schönsten, Heiligsten:
Mein sey ihr Schmerz, wenn er der ihre ist;
So hatten wir die Freude denn gemein,
Und jede Lust des Lebens, nun der Schatten,

Der Trauer sie ergreift, will sie für sich,
Mit Eigennutz die Summe ganz behalten?

Alice.

Verzeih' mir Eure Gnade, wenn ich thu',
Wie meine Herrschaft ernstlich mir befohlen.

L. Sand.

So will ich geh'n, doch leider nehm' ich auch
Die herbe Ueberzeugung mit hinweg,
Daß Freundschaft nicht in dieser Welt gedeiht.

Lady Oldfield kömmt in tiefer Trauer.

L. Oldfield.

Verweile denn, da nicht dein Herz erbangt,
Die sterbende Verzweiflung anzuschau'n,
Im Todtenbilde deiner weiland Freundinn.

L. Sand.

O Liebste, weine nur! welch' Trauerloos!

L. Oldfield.

Fast sind die Quellen meiner Augen trocken,
Mein Herz versteint, mein Sinn zerstückt, verwirrt,
Doch wenn ich mich von neuem werd' entsinnen,
Daß ich einmahl so liebenden Gemahl,
So treues Herz, so edlen Sinn besaß,
Daß ich so glücklich war an seiner Brust,
Dann rauf' ich auch von neuem dieses Haar,
So wie anjetzt, dann gieß' ich wieder Thränen,
Wie sie von neuem fließen, schlage stürmend
An diese Brust, und frage drinn das Herz,
Ob es noch immer, immer leben kann?

L. Sand.

Nur nicht verzweifeln, nicht so wilden Gram,
Denn du zerstörst dich selbst in dieser Trauer.

L. Oldfield.

Und gibt es Schmerz, der dem Verlust zu groß,
Ein Weheschrey'n, das zu gewaltig wäre?
Verdiente nicht der Todte, was die Liebe,
Aus vollster Macht zum Opfer bringen kann?
Und will ich leben? — Leben? — Was heißt leben?
Wie ich ihn liebte lieb' ich jetzt sein Grab,
Der Tod ist mir ein lieber Brautbewerber,
Willkommen also Schmerz, der mich zerstört!

L. Sand.

Geliebte Freundinn, sollte denn kein Glück
Je mehr für dich und dieser Erde blüh'n?

L. Oldfield.

Es ward vom Sturm der Baum zerstört, entwurzelt.

L. Sand.

Ich liebte so wie du, verlor wie du,
Und trauerte, und wurde wieder glücklich.

L. Oldfield.

Beglückter Leichtsinn, den ich nimmer tadle,
Doch mir hat die Natur ihn nicht vergönnt.

L. Sand.

Vielleicht verkennst du nur im wilden Sturm
Der Leidenschaft dein eignes Herz, auch Leiden,

Geliebte, lassen sich erzieh'n wie Freuden;
Willst du der Trauer der Erinn'rung leben,
Mußt du in deiner Klage mäßig seyn,
Zu lauter, heft'ger Jammer bricht entzwey
Gewaltsam das Organ des tiefen Schmerzes;
Entweder stirbt der Mensch, ein selt'ner Fall,
Wo nicht, vergißt er um so leichter nur.

L. Oldfield.

Du lästerst, ich verzeih', du liebtest nie.

L. Sand.

Auch ich ward plötzlich Witwe, so wie du,
Mein Mann war jung und liebenswerth, wie hätt' ich
Ihn nicht geliebt? Ich glaubte zu vergeh'n,
Doch sehnte sich nach ein'ger Zeit mein Geist,
Aus jenem finstern Kerker seiner Leiden,
Doch nicht um schönen Schmerzen zu entsagen.
Nur fühlt' ich, wie mich alles bang' entsetzte,
Was mich umgab, ich sah nur Tod'sgestalten,
Aus jedem Schrank und Sessel schaurig grinsen:
Da stellt' ich mir im Hause alles um,
Die Zimmer, wo ich ihn zumeist geseh'n,
Vermied ich, rückte Stuhl und Schrank,
Besonders in ein anderes Gemach
Versetzt' ich mir mein Bett, und wie ich nun,
Fast wie in einem neuen Hause lebte,
Gedacht' ich still so manches Junggesellen,
Der sonst mich freundlich angelächelt hatte;

So kam es denn, daß mir das Leben wieder,
Als Leben und als Freund entgegentrat,
Ich fühlte nun, welch' zarte wahre Liebe,
Mein jetz'ger Mann im Herzen zu mir trug,
Fand nach dem Trauerjahr ein neues Glück.

L. Oldfield.

Es blühe dir noch viele, viele Jahre,
Doch mir vergönne meine Todeslust.
Wie sich der Fromme dort im heil'gen Lande
Erfreut das Grab zu seh'n, und jeden Stein
Mit Inbrunst küßt, weil er wie damahls ruht,
So sey mir heilig, was er nur berührte,
Der Sessel bleibe steh'n als wie für ihn,
In dem er Nachmittags zu schlummern pflegte,
Papier und Feder liege, wie es liegt,
Jedwedes Buch sey aufgeschlagen immer,
Das er aus seiner Hand gelegt. Wie könnt' ich,
Wie könnt' ich, Freundinn, deinem Worte folgen,
Und jenes Bett verrücken? Nein, ich glaubte,
Von neuem ihn mit frecher Hand zu morden,
Die nur ein Tuch, ein Kissen stören wollte,
So wie es mir als Heiligthum da ruht.

L. Sand.

Ich billg' es nicht, doch muß ich dich bewundern.
Nur dieses noch: vergönne mir zu Zeiten,
Zu dir zu kommen, dich zu seh'n, zu trösten.

L. Oldfield.

Dein Anblick, deine Liebe sey mein Trost,
Nicht ird'sche Worte, Ueberredung nicht.
Jetzt geh' ich, ew'ges Heil ihm zu erfleh'n.

L. Sand.

So frommem Thun will ich nicht störend seyn.
(gehen ab.)

Zehnte Scene.

(Gefängniß.)

Fortunat, gefesselt, der Kerkermeister.

Fortunat. Und alle sind hingerichtet.

Kerkermeist. Alle drey, die um den schnöden Mord gewußt haben. Morgen kommt an Euch die Reihe, macht Euch nur gefaßt. –

Fortunat. Himmel! da ich unschuldig bin?

Kerkerm. Das müssen die Richter besser versteh'n; mitgefangen, mitgehangen. Und was ist es denn nun so Großes? Bester, in dem Stübchen hier, seit ich Kerkermeister bin, haben gewiß schon etliche hundert arme Sünder gesessen, und keiner ist mit dem Leben davon gekommen. Jeder meint freylich, es sey ganz was Apartes, weil's ihn selbst betrifft, und nur einmahl in seinem ganzen Leben; je nun, das ist menschlich; aber für unser eins, der das Ding von einem allgemeinen Standpunct an-

sieht, ist es recht was Ordinäres und Langweiliges. Es hängen sich alle Arten von Gesichtern und alle Temperamente so frisch weg, daß es beynah lächerlich wird, da noch lamentiren zu wollen. Jeder sollte sagen: o den Weg sind wohl ganz andere Leute als du gegangen! und bedenken, wie wenig die Welt an ihm verliert, – so fänden sich alle leichter darein: aber, wenn vom Leben die Rede ist, weiß der Teufel, so ist das ein Umsichgreifen, ein Herumschnappen, ein Festhalten, ein Balgen darum, einer den andern wegstoßen wollen, und allein nur in den Teich Bethesda kriechen, daß man wirklich die Kerle schon bloß dieses verfluchten Egoismus wegen hängen sollte.

Fortunat. Ihr fallt mir zur Last.

Kerkerm. So seht doch einmahl, wie impertinent! Nun, nun, morgen hat es mit allen diesen naseweisen Einfällen ein Ende, und wenn Ihr dann auf der Leiter steht, werdet Ihr denken: Ach fiele mir doch der gute, liebe Mann noch so ein Säculum auf die angenehme Art zur Last! Denkt an mich, das fällt Euch ein, Ihr junge Blume des Feldes, deren Haupt morgen zusammen geschnürt wird, um unter das übrige Grummt der Wiese zum Aufspeisen des großen Rindviehs, Verwesung, gethan zu werden. (geht ab.)

Fortunat.

So also wird mein Lebenslauf beschlossen?

Gewaltsam? Schimpflich? Als ein Missethäter?
O Rupert! du mein wahrer, einziger Freund,
Was folgt' ich lieber deiner Weisung nicht,
Als jetzt so schmählich end'gen müssen hier?
Nun sind die Träume alle weggeflogen,
Die mich wohl sonst umgaukelten mit Lust,
Erwacht bin ich, und Tod und wahres Leben,
Verschmilzt so schnell in einen Augenblick.

Ein Richter kömmt mit dem Kerkermeister.

Richter.

Entschließt den jungen Menschen seiner Fesseln!

Fortunat.

Ist mir der letzte Augenblick erschienen?

Richter.

Frey bist du, Jüngling, in der Todesstunde
Erneuerten noch alle das Bekenntniß,
Daß du nichts um den schnöden Mord gewußt:
Benutze diese Dunkelheit der Nacht,
Die Wache wird dich aus der Stadt begleiten,
Entfliehe schnell und schaue nicht zurück;
Denn so in blinder Wuth ist Volk und Pöbel,
Sie rissen dich in Stücke, trotz den Richtern,
Würd'st du am Tag und offen freygesprochen.

Fortunat.

Ich danke Euch und meinen guten Sternen.
(beyde ab.)

Kerker.m. Seinen Sternen? Und mir kein Wort? Er hat hier weder Sonne, Mond noch

Sterne geseh'n, aber ich habe ihn Tag und Nacht unterhalten und getröstet: und jenen dankt er, und mich sieht er nicht von der Seite an? Ich bleibe dabey, es wird nichts aus dem Menschengeschlechte, verlorne Saat, schießt höchstens in's Kraut, keine Frucht, kein Genuß dran, und wenn eins einmahl recht lieblich und anmuthig aussieht, hat's grade die meisten Würmer im Kopf. In der Hand läßt er mir nichts, als sein altes Violoncell hier, auf dem er die ganze Zeit geklimpert hat.

(geht ab.)

Eilfte Scene.

(Pallast.)

Der König, Herbert.

König.

Der Fall bleibt immer äußerst wunderbar,
Und wo steht nun Erklärung noch zu hoffen?
Der Mörder hat die Steine nicht gefunden,
Die übrigen, sie haben nichts entdeckt,
Sie sind gestorben mit dem höchsten Schwur,
Daß sie von dem Geschmeide nichts erfahren:
Daß mir der alte Ritter ungetreu, —
Nein, gegen diesen Glauben kämpft mein Herz,
So sind sie wie verschwunden von der Erde,
Wie eingeschlungen in der Hölle Abgrund,
Und nur ohnmächtig ist mein zornig Dräu'n.

Herbert.

In alle Häfen, weit in alle Länder,
Ist Nachricht hingesandt, es kann kein Dieb,
Wär' er auch noch so schlau, die Hoffnung fassen,
Mit seinem Funde glücklich zu entschlüpfen.

König.

Ich büßte lieber eine Grafschaft ein,
Und dennoch muß ich den Verlust verschmerzen.

Ein Edelmann tritt ein.

Edelmann.

Demüthig bittet eine schöne Frau,
Gehüllt in Trauer um die hohe Gnade,
Zu Füßen sich dem Könige zu werfen.

König.

Sie komme näher. — Wer nur mag das seyn?
Vielleicht des Ritters Witwe, die mit Klagen
Und Wehgeschrey mein Ohr betäuben will.

Lady Oldfield wird hereingeführt und wirft sich nieder.

Lady.

Wenn meines Königs Auge sich erniedert,
So sieht er hier die jammervollste Frau,
Die durch verruchte Mordthat eingebüßt,
Den theuersten Gemahl, mein hoher Fürst,
Den treusten Unterthan.

König.

Was kann ich thun,
Um Euren so gerechten Schmerz zu lindern?

Lady.

Ich komme nicht zu klagen, mein Verlust
Läßt Trost nicht zu, noch Lindrung und Ersatz,
Nur dieß Geschmeide, das unschätzbar theure,
Das meines Gatten-Blut hat abgezapft,
Will ich den Händen Eurer Majestät,
Dem hohen Eigner hier zurück erstatten.

König.

Erstaunt seht Ihr mich, edle Frau; steht auf!
Wie fand sich dieser Schmuck, den schon auf ewig
Ich mit Verdruß verloren achten mußte?
Wie dank' ich Euch der Gabe, schöne Frau?

Lady.

Gar wunderlich hat es sich zugetragen,
Im festen Schrank, verwahrt mit vielen Schlössern,
War das Geschmeide sicher sonst bewahrt,
Dort fand es nicht der tück'sche Mordgeselle,
Wir suchten nach, und nirgend ward's entdeckt:
Zufällig nur, als ich die Tisch' und Schränke
Mir anders ordne, in ein heller Zimmer,
Ein groß altfränkisch Bett mir lasse stellen,
Da findet sich ein kleiner Wandschrank unter
Dem Bettgestell, den ich sonst nie gekannt,
Der kaum bemerkbar war, und künstlich nur,
Von angedrückter Feder sich eröffnet,
Dahin war dieser Schmuck verborgen worden,
Von meinem übervorsichtigen Mann.
Erschreckt, erstaunt, in Rührung und in Freude,

Nahm ich die Stein' und eilte her zum Thron,
Beglückt, den letzten, fernsten Argwohn so
Von meines Mannes Grabmahl zu vertilgen.

König.

O lebt' er, seine Treue zu belohnen!
Doch schöne Frau, mit Worten nur allein
Dankt nie ein König, Eure Tugend, Schönheit,
Eu'r Unglück in so früher blüh'nder Jugend,
Verdient Mitleid, Belohnung: nehmt von mir
Den edlen Ritter Herbert zum Gemahl,
Der Euch schon längst gekannt, geehrt, geliebt,
So weit sein edles Herz Euch lieben durfte;
Und nimm sie, Herbert, und ich denke sie,
Als Freund und König, reichlich auszustatten.

Herbert.

Mein hoher Herr, die königliche Gnade
Erfüllt nur meiner Sehnsucht schönsten Traum.

König.

Was sagt die Witfrau denn zu meiner Bitte?

Lady.

Befehl ist, was ein König also bittet,
Es wäre undankbar, nicht zu gehorchen.
Nur werdet Ihr der Trauernden vergönnen,
Ein züchtig Jahr, vor Leumund sie zu wahren.

König.

Doch tretet ein zu meiner Königinn,
In ihrer Gegenwart Euch zu verloben.

(sie gehen ab.)

Dritter Act.

Erste Scene.

(Einsamer Wald.)

Fortunat allein.

Hier will ich sterben. Jede Aussicht, Hoffnung
Ist nun auf ewig hin, nur Wunder kann
Mich retten, und um diesen jammervollen,
Armsel'gen Staub wird nicht die Erde gähnen,
Der Himmel nicht sein ew'ges Thor eröffnen,
Um mich durch Geisterhand von hier zu führen.
Ich kann nicht mehr, die Brust versagt den Athem,
Das Herz will nicht mehr schlagen, das Bewußtseyn
Verläßt mich schon, und nur ein matter Schwindel
Dreht sich in meinem Hirn. O Vaterland!
O liebste Aeltern, Luft der Heimath, Freunde,
Die mein gedenken, fahrt nun ewig wohl. —
So ward ich denn in England nur errettet,
In Wäldern von Bretagne zu verschmachten?
Mit welcher Lust sah' ich die fremden Ufer,
Bald schwand das Wenige, was ich besaß,

Ich eilte weiter, ohne Ziel und Zweck,
Und endlich führte mich mein bös Gestirn,
In dieses Waldrevieres endlos Dunkel.
Seit dreyen Tagen sah' ich keinen Menschen,
Seit dreyen Tagen hab' ich nichts genossen,
Als gestern an dem Quell den frischen Trunk;
In Nächten hör' ich Wolf und Bär um mich,
Mit gräßlichem Geheul, ich darf nicht schlafen,
Unsich're Stätte beut mir dann der Baum;
Den Weg verlor ich, tiefer immer tiefer
Zieht sich hinab der Wälder Labyrinth,
Kein Köhler, keine Hütte, nirgend, nirgend —
Ja wenn ich auf den grimmen Mörder stieße,
Er wäre Rettung mir. Was such' ich Wege?
Der Fuß gehorcht nicht dem Geboth des Willens,
Die Sehnen all' entstrickt, und jedes Glied,
Zum Tode matt: — so end' auch hier der Wille! —

Sanft, sanft — schläft sich's,
Still, still — stirbt sich's,
Ruhe, Ruhe — weit umher.

Ach, wie gut; wie froh — nur weckt mich nicht!
Willst du was von mir, strahlend Gebild?
Siehe, ich lande, betrete den güldnen Boden,
Wo der Träume kindisch Gespinst zur Wahrheit wird,
Meiner alten Amme Lieder, die lieben Geschichten,
Die wohnen, wie seltsam, in diesem, diesem Wald!
Da fliegt mit goldnem Gelock, mit blauem Schleyer,

Frey die Brust, und frey die Schultern und Arme,
Ein süß Gebild, und rings erglänzen die Tannen,
Und schütteln sich rauschend in frohem Gelach, entzückter Eichbaum,
Braust sich verwundernd in allen Zweigen,
Nun bin ich zur Stelle, so gebt mir Trank und Speise;
Da, Wirth, nimm hin mein Leben, und gib dafür den vollen Becher!

Fortuna tritt auf.

Fortuna.

Erwache! Jüngling!

Fortunat.

Sieh! ich wache, doch wozu?

Fortuna.

Mich treibt die Macht der Sterne zwingend zu dir her.

Fortunat.

Ja, Sterne sind's, die unsers Lebens Wagen zieh'n,
Vernunft genügt der fremden Rosse Lenkung nicht.

Fortuna.

Ergreif' im schnellen Augenblick Gelegenheit,
Fortuna bin ich, Göttinn alles Menschenstamms,
Zu mir ertönt der Flehenden Gebeth wie sehr:
Mich zwingt kein Wunsch und kein Verdienst, nur Eigensinn,

Mein Wankelmuth lacht diesem hold und jenem nicht:
Ermanne dich, und wähle rasch dir ein Geschenk,
Das ich am Zweig sechsfache Frucht dir biethen darf,
Gesundheit, Weisheit, langes Leben, Schönheit auch,
Verlangst du lieber Herrschermacht, des Goldes Kraft:
Nur schnell! denn bald sucht dein Gestirn ein and'res Haus.

Fortunat.

Du willst es, und des Herzens Wunsch sey ausgesagt:
Gib Gold mir! Schönheit ward mir und auch schon Verstand,
Dem Armen wird des Lebens Läng' nur läng're Schmach,
Und was soll mir die Herrschaft, da ich längst geseh'n,
Daß Gold allein in jedem Land den Scepter führt?

Fortuna.

Nimm diesen Säckel, jeder Griff gibt dir des Gold's
Zehn wicht'ge Stück, im Lande gültig, wo du weilst,
So lange du, der Deinen einer leben mag,
Behält die Wunderkraft der Säckel, länger nicht:
Doch überall der Wohlthat auch gedenke, Sohn.

Fortunat.

Was kann ich thun, dir Dank zu zeigen, hohes Bild?

Fortuna.

Alljährlich gib am heut'gen Tag vierhundert Stück
Des Gold's, als Mitgift einer Jungfrau, die verarmt.

(verschwindet.)

Fortunat.

Wo blieb sie? War es Traum? War's Wirklichkeit?
Der Säckel ist in meiner Hand, und gleich,
Greif' ich hinein. — Zehn Goldstück find' ich hier —
Und wieder, — wiederum! ey, wie so schnell,
Münzt mir das Beutelchen von Leder dieß!
Doch halt, da seine Wirkung so erprobt,
Will ich mich ohne Noth mit Gold nicht schleppen.
Es fällt vom Geist wie eine Binde mir,
Ich fühle mich um zwanzig Jahre älter,
Die Thorheit, Unbesonnenheit der Jugend
Weit hinter mir. — Auch hebt sich nun vom Auge
Der Schleyer, reiche Landschaft liegt vor mir,
Ich sehe Burgen, Städte in der Ferne,
Klöster, Capellen in der Morgensonne,

Da breitet sich ein Weg hin durch den Wald,
Erneuten Muth's betret' ich diese Straße.
(geht ab.)

Zweyte Scene.

(Zimmer im Wirthshause.)

Wirth, Daniel.

Wirth. Das sag' ich dir, Bursche, was du dem alten Matthis nur an den Augen abseh'n kannst, daß du das flink verrichtest, denn er bezahlt besser als Grafen und Herrn.

Daniel. Aber es ist eine Noth, bald will er das, bald das, er macht einem mehr Unruhe als zehn andere Gäste; und was ist er denn am Ende? Ein Roßtäuscher!

Wirth. Mausgehirn, unser eins sieht nie auf Rang und Stand, sondern was die Leute verzehren; wer die größten Rechnungen vertragen kann, der ist für den Wirth der vornehmste. Unser Waldgraf, der tagtäglich jetzt hierher reitet, und sich nichts als ein Glas Wasser reichen läßt, und dem man noch fußfällig danken muß, daß er einem die Gnade erzeigt zur Last zu fallen, um nichts und wieder nichts, der ist mir der Rechte!

Darinnen: Daniel.

Daniel. Gleich, Herr! — da schreyt er schon wieder.

Darinnen: Daniel! in's Teufels Nahmen!

Daniel. Nun, hört nur.

Wirth. Aber warum läufst du denn nicht auch, Tagedieb?

Daniel. Es hört sich mitunter so hübsch an, wenn die Gäste sich aus der Ferne den Hals abschreyen möchten.

Wirth. (schlägt ihn.) Ich werde dir Beine machen!

Matthias kömmt.

Matthias. (gibt Daniel einen Tritt.) Bärenhäuter!

Daniel. Heut wird ja mit doppelter Kreide angeschrieben. Ich gehe ja schon.

Matthias. Stell mir eine Flasche Wein auf mein Zimmer.

Daniel. Nicht auf den Tisch? Wie komm' ich nur auf das Zimmer?

Wirth. Ey, Bursche, wenn du Spaß machen willst, werd' ich dir Zulage geben müssen. (schlägt ihn.)

Matthias. Recht so! Man kann nicht genug darauf sehen, daß Jeder das Seinige bekömmt. (Daniel ab.) Habt Ihr euch geärgert?

Wirth. Die Schlingel sind mir eben so viel Nägel zum Sarge.

Matthias. Ihr müßt bey kaltem Blut prügeln lernen, bey Leibe nicht in Leidenschaft, man schlägt im Eifer miserabel, sie fühlen's nicht, und man bildet sich Wunder ein, was man leistet. Ich mach's mit meinen Leuten so: jeder Mensch hat seine Fehler, die merk' ich mir sauber und sage nichts, nun kömmt aber eine Stunde nach Tisch, oder man ist nicht wohl, das Wetter ist zu schlecht zum Ausreiten, aber man braucht doch Motion: seht, da zieh' ich denn die Summe, und prügle sie rudelweise. Das bekommt mir, und die Schläge sind gut und richtig abgewogen, man sieht, man zielt dann viel schärfer.

Wirth. Gewiß, Herr Matthias, Ihr habt einen klaren Verstand.

Matthias. Wie würd' ich ohne Prügel fertig? Jetzt lieg' ich nun mit meinen fünfzig Pferden hier, zwanzig Leute dabey, manchmahl hab' ich des Gesindes und des Viehes noch mehr: da lernt sich's schon, was regieren heißt; ohne Furcht rührt sich keiner. Sie sprechen von Liebe: ja, aus Liebe würden sie mir bald alle meine Gaule davon reiten.

Wirth. Ist unser Graf noch drinne?

Matthias. Wieder fort! Das ist ein kurioser Kauz, knickert und knickert er nun nicht schon die zwey Tage um die zwanzig Goldstücke, die

wir aus einander sind? Und ich lasse die Heng st nicht anders, sie sind meine besten.

Wirth. Er will sich auf der Hochzeit unsers gnädigen Herzogs auch gern sehen lassen.

Matthias. Ich muß auch bald hinein nach Angers, ich kann nicht länger warten, wenn ich meine Pferde noch losschlagen will. Gibt er sie heut' nicht, so reis' ich morgen. — Daniel! Daniel!

Darinnen: Ja Herr!

Matthias. Heraus Ja-Herr! Ich bin nicht dein Ja-Herr! (Daniel kömmt.) Dahin stell' den Wein, an's Fenster. Setzt Euch zu mir, Wirth, wir wollen hier ein's trinken. Euer Haus liegt so hübsch frey, man kann sich allenthalben umschauen, und die Aussicht da nach dem Walde hinunter ist besonders erfreulich. — Daniel!

Daniel (hereinkommend.) Nein, Herr?

Matthias. Tölpel! Bring' etwas zum Wein. Wurst, Schinken, schnell!

Daniel. Gleich, Herr. (ab.)

Matthias. Seht doch, was kommt denn da vom Walde herauf gezottelt? Schneckt's nicht daher, wie ein lahmer Karrngaul?

Wirth. Ein kurioser Passagier. Da wett' ich nun gleich um hundert Gulden, das setzt wieder eine Betteley ab. Der klare Profit, wenn solch' Gesindel einkehrt.

Matthias. Prügelt's weg, hineingehauen, noch ehe sie zur Rede kommen.

Wirth. Man thät's mehr, wenn uns die Geistlichkeit nicht immer so viel von Mitleid und Erbarmen predigte, die möchten, daß man keinen Hund schlüge.

Matthias. Ach was! Geistlichkeit! Die Herren selbst sollte man — doch man muß schweigen, das Zeitalter ist der rechten Einsicht noch nicht gewachsen.

Fortunat tritt ein.

Wirth. Hab' ich's nicht gesagt? Da haben wir die liebe theure Zeit.

Matthias. Laßt mich machen. — Woher des Wegs? Was wollt Ihr? Das Pferd hat Euch wohl abgeworfen, und die Kälber auf der Weide haben Euch hernach die Sporen gefressen? Nicht? daß Ihr so lendenlahm die Beine hinter Euch schleppt?

Fortunat Seyd Ihr der Wirth?

Matthias. Himmeltausend Element! Wofür seht Ihr mich an? Hab' ich rothe Puckeln auf der Nase? Ist mein Rücken krumm? Scharr ich mit den Beinen aus? Ein Wirth! das hat mir noch kein Mensch gesagt!

Wirth. Nun, nun, Gevatter, ein Wirth braucht sich seiner Handthierung auch nicht zu schämen. — Wollt Ihr was, junger Gesell?

Fortunat. Ich bin seit dreyen Tagen im Walde verirrt, ohne einen Menschen gesehen zu haben, laßt mir schnell eine gute Mahlzeit von Fleisch und kräftigen Speisen anrichten, und vom besten Wein geben.

Wirth. Daniel! Daniel!

Daniel mit Brot und Tellern.

Matthias. Gib her. — Da, friß, Landsmann, armer Hund; wie das verhungert aussieht! Ich kann's noch wohl bezahlen, nimm den Wein und trink auf mein Wohlseyn.

Fortunat. Ich dank' Euch, ich wünsche aber von meinem Eigenen zu zehren, und wenn Ihr nachher mein Gast seyn wollt, so können wir auf mein und Euer Wohlseyn trinken. — Besorgt mir, Herr Wirth, warum ich gebethen habe.

Matthias. Sprichst du doch, als wärst du der König von Arragon, der incognito reist, und dessen Tochter jetzt an den Herzog von Bretagne vermählt wird.

Daniel und andere Diener decken und bringen Gerichte und Wein, Fortunat setzt sich und ißt.

Daniel. Wünsche Euch gesegnete Mahlzeit, am Appetite fehlt es nicht.

Matthias. Seht, Wirth, was das die Gerichte zusammen zu fressen versteht! gewiß ein reisender Altgesell aus Schlaraffenland, denn mit der Virtuosität hab' ich's noch nie geseh'n. Ich schwöre,

der Kerl frißt hier sein Meisterstück, um sich dann auf eigene Hand nieder zu lassen. Gelt, wenn die Zunft sich hier privilegiren ließe, sollten Ochsen und Schweine bald nicht mehr zu bezahlen seyn? Wunder wär's, wenn das Unwesen nicht schon unterwegs die junge Schonung als Spinat hintergeschluckt hätte.

Fortunat. Ihr seyd launig, setzt Euch und nehmt mit mir vorlieb, der Wein ist gut.

Matthias. Seht den Kauz, nun nöthigt er mich, damit ich hernach bezahlen soll.

Fortunat (legt ein Goldstück auf den Tisch.) Hier, Herr Wirth, und wenn ich mehr verzehre, wird's auch nicht fehlen.

Wirth. O Eu'r Gnaden bemüh'n sich doch nicht, das wird sich ja finden, werde nicht so unreputirlich handeln, vorher von einem so edlen jungen Herrn bezahlt zu nehmen.

Matthias (setzt sich zu ihm.) Nun, da wär' ich, junger Gesell; ich speise stark, aber mit Euch kann ich doch nicht in der Wette arbeiten.

Fortunat. Trinkt von dem guten Wein, vielleicht schmeckt Euch nachher das Essen um so besser.

Matthias. Sapperment der ist vom allerbesten, den wende ich nur selten an mich. Freund, laßt Euch rathen, da wird Euer Goldstück nicht ausreichen.

Fortunat (zeigt eine Handvoll.) Aber doch zwey, drey, oder zwanzig.

Matthias (springt auf.) Ey das dich alle Teufel! das hätt ich nicht in Eu'r Gnaden gesucht! (setzt sich.) Mit wem habe ich denn die Ehre zu speisen?

Fortunat. Ich bin ein reisender Edelmann, der von seinen Leuten und Pferden auf seltsame Art gekommen ist, und sich nachher in der Wildniß verirrt hat. Und wer seyd Ihr?

Matthias. Aufzuwarten, der bekannteste Roßhändler hier im Lande. Ich gehe jetzt nach Angers, auf die große Hochzeit, die unser Herzog von Bretagne mit der Erbinn von Arragon feyert, und ich wäre schon dort, wenn ich nicht hier vom Waldgrafen aufgehalten würde, mit dem ich wegen einiger Hengste nicht des Handels einig werden kann.

Fortunat. Sind die Hengste gut?

Matthias. Arabische Race, gnädiger Herr, man hat sie hier zu Lande noch niemahls so gut geseh'n, und es ist nur eine Kleinigkeit, um was ich und der Graf noch aus einander sind, aber ich lasse sie nicht anders.

Fortunat. Möchtet Ihr sie mir verkaufen, wenn wir einig würden?

Matthias. Warum nicht? Ich bin im Handel noch ganz frey.

Fortunat. Was fordert Ihr?

Matthias. Herr Wirth, Ihr wißt, zweyhun-

dert Goldgülden will mir der Graf schon geben, ich verlange aber (winkt ihm.) zweyhundert und fünfzig.

Fortunat. Ihr sollt sie haben, ja sechzig, wenn sie mir nur gewiß bleiben.

Matthias (küßt ihm die Hand.) O großer, bester verehrungswürdigster junger Herr! Gewiß seyd Ihr Graf oder Herzog, daß Ihr so großmüthig seyd, und mir schwante gleich, daß es mit Euch eine besondere Bewandtniß haben müsse, so wie ich Euch nur aus dem Walde kommen sah.

Fortunat. Zeigt mir doch die Hengste, ob sie mir auch gefallen können.

Matthias. Sie sind wie aus dem Ey geschält; kommt in den Stall, mein gnädigster Herr.

(sie gehen ab.)

Daniel. Der Mann hat Geld! das müßte eine Lust seyn, bey solchem Herrn zu dienen, dem die Goldstücke so aus der Tasche fallen.

Wirth. So? hast du Verlangen darnach? Und wer wird's seyn? ein Gaudieb wohl, der ein paar Reisende geplündert hat, und nun auf etliche Tage groß thut, und in Herrlichkeit und Freuden lebt, bis er das alte Bettelhandwerk wieder hervorsuchen muß, oder seinen glorreichen Lebenslauf am Galgen endigt.

Daniel. Ihr denkt auch gleich das Schlimmste.

Wirth. Ein Wirth ist immer ein Menschenkenner, man kriegt gar zu viele Gesichter unter

Händen; wer ehrlich Geld erwirbt, macht etwas mehr Umstände damit. Der Gesell ist mir verdächtig.

Franz tritt ein.

Franz. Wo ist der Roßtäuscher?

Wirth. Im Stalle, er wird gleich zurück seyn.

Franz. Der gnädige Graf wird sogleich kommen, er will die Hengste durchaus, und zur Noth noch zehn Goldstücke zulegen.

Wirth. Schade, denn die Hengste sind schon verkauft.

Franz. Wie? Was? der Graf wird außer sich seyn. An wen denn?

Wirth. Ist schwer zu sagen; ein fremder Mensch, ein ruppiger Passagier, der zu Fuß, hungrig und ziemlich verlumpt aus dem Walde gekommen ist, hat sie, ohne nur zu dingen, an sich gekauft. Reich scheint der Unbekannte, denn er hat viel Gold bey sich.

Franz. Ich muß nur schnell meinem Herrn wieder entgegen reiten, und ihm die saubre Bothschaft bringen. Der wird eine Freude haben.

(eilt fort.)

Wirth. Ist mir ganz recht, daß der filzige Herr Graf den Verdruß und die Schande erleben muß, daß ihm ein Vagabunde die Hengste vor der Nase wegkauft.

Fortunat und Matthias kommen zurück.

Fortunat. Ihr seyd ein ehrlicher Mann, die Pferde sind das Geld werth.

Matthias. Ich konnte nicht denken, daß Eu'r Durchlaucht ein so großer Kenner wäre; alles zu wissen und zu versteh'n, selbst ohne nur in's Maul zu seh'n, das ist was Erstaunliches für Einen, der nicht Tag und Nacht mit dem Viehe umgeht.

Fortunat. Herr Wirth, könnt Ihr mir nun zu Sattel und Zeug, und Decken verhelfen? Wißt Ihr vielleicht in der Gegend etliche treue Leute, die mir als Diener folgen möchten! Einen geschickten Schneider muß ich auch zu bekommen suchen.

Wirth. Zwey Stunden von hier ist ein Sattler auf der Burg des Grafen, der auch Vorrath zu haben pflegt.

Daniel. Und was Leute betrifft, treue, geschickte, verständige, da laßt mich einen von seyn, fremder, unbekannter Herr Prinz, ich habe eine erschreckliche Expectoration, in Eure Dienste zu treten.

Fortunat. Du gefällst mir und sollst mich begleiten, wenn dein jetziger Herr nichts dagegen hat.

Daniel. Meine Zeit ist um, gnädiger Herr, er hat mir nichts zu befehlen, ich bin los und ledig, und mein eigner Vater und Mutter.

Wirth. Und ich bin froh, den Taugenichts los zu werden.

Daniel. Ey, könnt Ihr mich nicht besser recommandiren, so schweigt lieber ganz zu meinem Lobe still.

Der Graf, Franz und Diener treten ein.

Graf.

Wo ist der Unverschämte, der es wagt,
Mein Eigenthum, schon abgesprochnen Handel,
Mir zu entreißen? Ist er meines Gleichen,
So soll er die Beschimpfung mir vergüten,
Doch ist er unter meinem Stand, so soll er schwer
Gezüchtigt werden für dieß Unterfangen!

Matthias.

Mein gnädiger, gestrenger Herr, die Rosse —

Graf.

Du schweigst! und um dein gierig Maul zu stopfen,
Geb' ich dir noch die zwanzig obenein,
Die du gefordert, doch kein Wort nun mehr!
Seyd Ihr's, Ihr Wicht, Ihr ärmlicher Gesell,
Der hier in meinem Bann so breit sich macht?
Woher habt Ihr das Gold, mit dem Ihr prahlt?

Fortunat.

Es ist mein rechtgemäßes Eigenthum,
Und das muß jeder glauben, bis ein Kläger,
Sich stellt und schwört, daß ich es ihm entrissen.

Graf.

Muß jeder glauben! Seht den Musje Muß!
Mein Herr von Muß, ich werd' Euch gleich beweisen,
Daß man Euch hier die Nase wohl kann putzen,
Und wenn der Kopf selbst an ihr hängen bliebe.

Ihr Schergen! auf mein Wort, nehmt diesen Kerl,
Den Vagabunden, werft ihn in den Thurm,
In Ketten legt ihn, denn es ist zu glauben,
Daß er wen auf der Straße hat ermordet!
(Fortunat wird weggeführt.)

Graf.

Den Richter laßt mir kommen zum Verhör!
Hier, Matthias, ist Eu'r Geld; einfält'ger Pinsel,
Ein andermahl habt mehr Verstand; mit Mächt'gern
Ist's niemahls tauglich, Händel anzufangen;
Um ein Paar Thaler will der dumme Mensch
Sich der Gefahr aussetzen, daß ich ihn
Mit Taxen, Zoll und wie noch schikanire,
Vergißt, daß tausend werth die Protection,
Von einem güt'gen, edlen Herrn, wie ich!
Jetzt geht, seyd froh, daß Ihr so durch mir schlüpft.

Matthias.

Die Füße küß' ich meinem gnäd'gen Herrn.
(ab.)

Wirth.

Ich dacht' es gleich, mein gnädiger Herr Graf. —

Graf.

Ich will allein seyn, mit dem Richter sprechen!
(Wirth geht ab.)

Daniel.

Nehmt's nicht genau mit unserm armen Schelm,

Er ist ein guter Mensch: bedenkt, Herr Graf,
Ich bin Euch sonst auch nützlich schon gewesen,
Die Grethe ist doch damahls so gekommen,
Die Lise darf das Maul nun auch nicht aufthun,
Die Lore —

Graf.

Bist besessen? Wollen seh'n,
Was sich mit Ehren thun läßt; jetzo geh.

(Daniel ab.)

Der Richter tritt ein.

Richter. Da wär' ich, Eu'r Gnaden, und habe mich selbst von meinem gewohnten Mittagsschlaf abmüßigen müssen.

Graf. Dicker, wir müssen schnell einen armen Sünder verhören und zum Tode verurtheilen, der Reisende geplündert und ermordet, und das gestohlne Gut bey sich hat.

Richter. Aha! ein schöner Casus! ist lange nicht vorgekommen. Gehört der saubre Vogel gewiß zu der großen Bande, die damahls vor einigen und zwanzig Jahren die ganze Gegend hier herum unsicher machte.

Graf. Macht das Verhör nur kurz, denn die Sache wird sich wohl klar ergeben. Es ist besser, als wenn der Kerl nachher noch in weiter Welt herum läuft, räsonnirt und unnütze Reden führt.

Richter. Recht, gnädiger Herr, wie vor einigen Jahren der saubre Vogel, der, weil er unschul-

dig war, und wir so gutherzig dachten, ihn laufen zu lassen, uns einen Blam zehn Meilen in die Runde gemacht. Ich kam die letzte Kirchweih da an der See hinunter: glaube der gnädige Herr nur, es ist nicht übertrieben, auch da kannte man mich durch das Renomme, und daran ist bloß die einzige Geschichte Schuld. Ist dieser auch so ein superkluger, feiner, witziger und spitziger Gesell, so wollen wir die Sache kürzer und sich'rer nehmen. Er soll geste h'n und damit gut.

(gehen ab.)

Dritte Scene.

(Gefängniß.)

Fortunat in Fesseln.

So bin ich wieder meinem Tode nahe,
Und habe noch in keinem Augenblick,
Des ganzen, langen Lebens klug gehandelt.
Warum, Verblendeter, erflehtest du
Von jener hohen Göttinn Weisheit nicht?
Jetzt sag' ich's mir, jetzo, da es zu spät,
Daß es nur kind'sche Unbesonnenheit,
Nur Vorwitz war und eitle Prahlerey,
Die Rosse anzufeilschen: waren keine
Sonst in der ganzen weiten Welt als diese?
Es brannte dir das ungewohnte Geld

In deiner Tasche, Pferde, Hunde, Jagd,
Bediente, Falken, war dein erstes Denken,
Noch ehe du den Hunger selbst gestillt,
Und reitztest drum die Willkühr des Gewalt'gen,
Der ohne Recht und Billigkeit dir droht,
Sich deines Schatzes zu bemeistern. Alles
Was ich besaß hat man mir abgenommen,
Den Dolch, das Gold und jenen Zaubersäckel;
Der einz'ge Trost ist nur, daß wenn ich sterbe,
Auch dieser keinem andern frommt, denn so
Verhieß die Güt'ge, daß er nur sich fülle,
So lange ich, der Mein'gen einer lebe.
Vielleicht kann ich mein Leben noch erbetteln,
Wenn ich das Gold weggebe; doch kein Wort,
Von jenem Zauber komm' aus meinem Munde,
Wenn es die Gierigen nicht schon entdeckt.

Der Graf und der Richter treten ein, sie setzen sich, Schergen umher.

Richter.

Tritt vor, Malefikant! Wie heißest du?

Fortunat.

Weil Ihr es wissen wollet: Fortunat.

Richter.

Der wahre Nahme eines Teufelsbanners,
Fortunatus ist Faustus gleichbedeutend,
Erinnr' ich mich aus der Grammatik noch.
Nur her, mein Faust, der Ihr es faustdick hinter
Den Ohren habt; wo seyd Ihr denn geboren?

Fortunat.

Auf einer Insel, die man Cypern nennt.

Richter.

Hoho, nur keinen dummen Spaß getrieben!
Mein Freund, Ihr wißt doch wohl, vor wem Ihr steht?
Herr Graf: aus Cypern sagt der Haselant;
Wir haben wohl zu Haus 'ne Cyperkatze,
Von Cypermenschen hab' ich nie gehört.

Graf.

Gleichviel woher er stammt, kommt jetzt zur Sache.

Richter.

Sehr wahr! Gleichviel, mein Freund, woher Ihr stammt,
Will sagen abstammt, doch wo Ihr nun bald
Hinan Euch stammen sollt zum Galgenstamm,
Das ist die Sache, drum schnell 'raus damit:
Wer war der Herr, den Ihr zuletzt ermordet?

Fortunat.

Unschuldig bin ich, habe nie gemordet.

Richter.

O dummer Kerl, ey so gesteht's doch nur,
Wir wissen ja doch schon im voraus Alles,
Drum laßt Euch in der Güte nur bereden;
Denn, Freund, wir haben hier, Ihr denkt's wohl nicht,
Gar liebe saubere Tortur-Anstalten,

Da schraubt und kneift und drückt und zieht man Euch,
So lange, bis die Wahrheit wie ein Draht
Künstlich aus Euch herausgefördert ist.

Fortunat.

Soll ich gesteh'n, was ich niemahls beging?

Richter.

Stellt Euch doch nicht so dumm, nehmt doch Vernunft an,
Laßt Euch still weg in Lieb' und Güte hängen,
Und zwingt uns nicht zu harten Prozeduren.
Man hat da einen Dolch bey Euch gefunden.

Graf.

Weis't nach, wie solch ein Mensch, der arm nur scheint,
Fremd ist, weit her, zu den sechshundert Nobeln
Gekommen ist: doch könnt Ihr das nicht thun,
Nicht Bürgen stellen, Leute, die Euch kennen,
So seyd Ihr auch ein Dieb, ein Räuber, Mörder.

Richter.

Sehr schön gesagt! Nun, seht Ihr's noch nicht ein?
Mein Seel', das nenn' ich einen harten Kopf!
Das heißt Vernunft recht in die Wüste pred'gen.

Fortunat.

Mein gnädiger Herr Graf, gestrenger Herr,
Ich bin ein armer Edelmann aus Cypern,
Ich diente ehemahls dem Graf in Flandern,

Reichlich beschenkt zog ich durch Frankreich hin,
Da nahmen Räuber Pferd mir und Vermögen,
Verarmt gerieth ich in dieß Waldgehege,
Verirrte mich und schmachtete drey Tage,
Als ich heraustrat fand ich diese Münzen,
Mit denen ich mich reich und vornehm dünkte,
Und so nach Flandern dachte hinzuzieh'n.

Graf.

Verruchter Bösewicht! Du wagtest es,
Mein Eigenthum zu rauben? denn gewiß,
Ist dir bewußt, daß Alles, was im Zirk
Des Wald's sich findet, mein mit Recht gehört?

Fortunat.

Verzeiht, Gestrenger, der Unwissenheit,
Ich kannte nicht die Rechte dieses Bann's.

Richter.

Doch jetzo kennt Ihr sie, und habt's gehört,
Und drum hilft nun auch kein Entschuld'gen mehr.
Herr Graf, so gar entsetzlich, gräulich schlimm,
Wie wir's erst dachten, scheint er nicht zu seyn,
Drum mein' ich, daß wir sonstens ihn verschonen,
Ich trage drum auf simples Hängen an.

Fortunat.

Ich appellir' in Demuth an Eur' Gnaden,
Ich seh' es ein, verfallen ist mit Recht,
Was ich im Irrthum mein genannt, vergönnt
Arm wie ich war dieß Land hier zu verlassen,
Und gebt mir nur das Meinige zurück.

Graf.

Ich will mahl güt'ger seyn, als du verdienst.
Dein Leben sey geschenkt; lös't seine Ketten.

Fortunat.

Mein ew'ger Dank dem edlen gnäd'gen Herrn.

Richter.

Und hier ist auch das dein'ge, wie du's nennst,
Ein alter Dolch, gut Käse mit zu schneiden,
Ein Lederbeutel, kostbar anzuschau'n,
Vielleicht ein selt'nes pretium affectionis,
Vom Weibe eines bankerotten Täschners;
Nu, nu, sey nur nicht bang, nehm' nichts heraus,
Man fühlt von außen schon, daß nichts dadrinn,
Gerade wie mit deinem leeren Kopf.

Fortunat.

Die gnädige Gesinnung meines Herrn
Macht mich zum Vortrag neuer Bitte kühn;
Dem Wirthe hier bin ich für meine Mahlzeit,
Noch schuldig, und mir bleibt, Ihr wißt es —
nichts — —

Graf.

Auch dieß will ich für dich berichtigen.

Fortunat.

Mein Leblang schließ' ich Euch in mein Gebeth.
(ab.)

Richter.

So frißt solch' fremd' Gesindel sich doch immer,
Auf and'rer Leute Kosten durch das Land.
(alle gehen ab.)

Vierte Scene.

(Zimmer.)

Wirth, Daniel.

Wirth. Nichts! Nichts! du hast einmahl deinen Abschied.

Daniel. Es war aber so böse nicht gemeint.

Wirth. Ich bin es nicht gewohnt, mir von meinen Leuten den Stuhl vor die Thür setzen zu lassen, auch bist du zu nichts zu gebrauchen, faul, gefräßig, näschig.

Daniel. Ich will mich bessern, wenn's seyn muß.

Wirth. Da siehst du es nun mit deinem Betteprinzen, bey dem du im Himmel zu leben dachtest, über die Gränze haben sie den Landstreicher geführt, und er muß Gott danken, daß er noch so davon gekommen ist.

Daniel. Also es bleibt dabey, wir bleiben beysammen?

Wirth. Nein, mein gutes Stück Esel. Mache, daß du fort kömmst.

Daniel. Ihr werdet seh'n, was Ihr zu verantworten habt. Ich laufe mein Seel aus Desperation in die Stadt hinein, und suche mir dann den allerbesten Dienst in der ganzen Welt, und dann habt Ihr's Nachseh'n, dann schreyt Ihr weit, weit

über das Feld nach Eurem Daniel, und wer dann fünfzig Meilen von hier sitzt, und Euch wacker auslacht, der bin ich!

Wirth. Jetzt geh gleich, Narr, oder —

Daniel. Adieu, adieu, wir wollen im Guten auseinander; braucht mich nicht wie einen Spatz vom Vogelleim loszureißen, sacht geh' ich ab.

(ab.)

Franz kömmt.

Franz. Bald hätt' ich vergessen, Euch das Geld einzuhändigen, das der Graf mir vor seiner Abreise wegen des armen Sünders von neulich für Euch gegeben hat. Lebt wohl.

(geht ab.)

Wirth. Zwey Thaler! und die Rechnung betrug sechs. Der Vagabunde war auf meine Unkosten großmüthig, der Graf nahm ihm sein Geld, und gibt mir die zwey Thaler davon, statt sechs. Je nun, man muß auf baldige gute und verständige Reisende rechnen. Eins muß das andere tragen, sonst käme kein Mensch in der Welt zurecht.

(geht ab.)

Fünfte Scene.

(Platz in Angers.)

Fortunat, in prächtigen Kleidern, Diener, die ihn begleiten.

Entronnen war ich glücklich dem Verderben,
Nun gilt's, den Kopf nicht wieder zu verlieren.
Seh' ich so viele doch mit Geld und Gut,
Vornehmen Stands, die ohne Anstrengung,
In Sicherheit und Freude leben können:
Auch hat mir das bey Fürsten wohlgefallen,
Daß sie den Kanzler, einen alten Rath,
Der Jahr', Erfahrung, Kenntniß hat und Witz,
Für sich regieren lassen, und in jedem Fall,
Sey er auch dringend und gefährlich immer,
Den besten Rath, die sich're Hülfe finden.
Da trat zu uns'rer Tafel gestern ein,
Ein Mann gesetzten Alters, der uns bath,
Ihm beyzusteuern, daß zum Vaterland,
Er wiederkehren könne; viel gewandert
Ist er im Orient, durch ganz Europa,
Hat vielerley erlebt, vielleicht, daß er
Mein Rath, mein Helfer wird auf meinen Reisen.—
Sprachst du da jenen Herrn aus Irland? he!

Diener.

Er wird in Kurzem, gnäd'ger Herr, erscheinen.

Fortunat.

Bleib' einer hier, wenn der Irländer kömmt,

Daß er ein wenig warte, ich indeß
Will jetzt das neue Roß zur Probe reiten.

(ab mit Gefolge.)

Der Graf vom Walde tritt auf. Ritter Balthasar.

Graf.

Ja, Ritter Balthasar, mein gnäd'ger Herr,
Der Herzog hat nach Euch gefragt, gerühmt,
Eur' tapf'res Thun, er wird Euch gern befördern,
Wenn wieder Krieg entsteht.

Ritter.

Viel Dank, Herr Graf,
Daß Ihr Euch so bemüht. Ihr macht ihm Ehre,
Und ziehet diesesmahl gar prächtig auf.

Graf.

Ja Bruder, das ist wunderlich gekommen.
Ich war in Noth, mehr als in meinem Leben,
Da schickte mir der Himmel unverhofft,
Zur rechten Zeit sechshundert Rosenobel,
Nicht aufgeborgt, die ich guten Gewissens,
Verzehren darf, und gnädig wird's vermerkt,
Vom Herzog, der es mir wohl mahl gedenkt.
Sagt doch, kennt Ihr den fremden jungen Herrn.
Der prächt'ger aufzieht hier, wie einer sonst?

Ritter.

Man sagt, er sey ein italiän'scher Graf,
Da kömmt er wieder her mit dem Gefolge.

Fortunat mit seinem Gefolge.

Graf.

Verzeiht mir, edler Herr, die dreiste Frage,
Ich höre, daß Ihr aus Italien seyd,
Vielleicht habt Ihr von einem Umfrevile
Gehört, der in Turin gefangen saß,
Und der sich klug aus seinen Eisen brach,
Auf sonderbare Art entfloh; ich kenn' ihn,
Und wüßte gern, was nun aus ihm geworden.

Fortunat.

Gern dient' ich meinem Herrn mit sich'rer Nachricht,
Allein ich bin seit lange schon aus Welschland,
Und komme kürzlich nur von Irland her.

Graf.

Vergebt der Neugier, ich empfehl' mich Euch.

Fortunat.

Mein Stolz, wenn ich Euch irgend dienen könnte.

(Graf und Ritter gehen ab.)

Matthias tritt auf.

Matthias. Nichts also, mein gnädiger Herr, von meiner Ware Euch anständig?

Fortunat. Ich bin versorgt mit Rossen, mein Guter; auch scheint's, Ihr habt die besten verkauft, denn die Euch noch übrig geblieben, sind nicht sonderlich.

Matthias. Im Grunde wahr, Herr Graf: o ich hatte drey Hengste von arabischer Zucht, die

hätt' ich solchem edlen Herrn präsentiren mögen, aber die hab' ich leider unter dem Preise an einen filzigen Großthuer losschlagen müssen, der mir zwar nichts helfen, doch gewiß viel schaden könnte. Ein andermahl, gnädigster Herr Graf, nicht?

Fortunat. Es wird sich finden. (Matthias ab.) Keiner kennt mich, und ich bin nun dreist geworden, am ersten Tage setzten mich diese Gesichter in Verlegenheit. Da ist auch noch der Bursche aus der Schenke, der immer um mich herstreicht und mich allenthalben aufsucht.

Daniel kommt.

Daniel. Nehmt's nicht übel, Gnaden, seyd Ihr's, oder seyd Ihr's nicht?

Fortunat. Wer soll ich denn seyn, thörichter Mensch.

Daniel. Je, natürlich seyd Ihr's! Nun, das freut mich, daß ich Euch gefunden habe.

Fortunat. Ich kenne dich nicht, Bursch. Wer bist du denn?

Daniel. Je, Ihr wißt's ja, Ihr seyd ja der Malefikant, der damahls bey uns war, der mich in seine Dienste genommen hatte, und nachher in's Gefängniß kam.

Fortunat. Unverschämter! gleich werd' ich deiner groben Zunge Einhalt thun lassen!

Daniel. Nehmt's nicht übel, gnäd'ger Herr, Ihr habt im Grunde Recht, und ich hab' es auch

schon gedacht, daß Ihr es nicht seyn könnt, denn dem armen Schelm haben sie ja alles bis auf den letzten Pfennig abgenommen; Ihr müßtet ja ein Hexenmeister seyn, wenn Ihr mit einem Mahle wieder so reich seyn solltet: aber nehmt mich in Eure Dienste, bester, edelster Herr; seht, ich habe damahls auch für Euch vorgebethen, als Ihr so in Noth wart, Ihr wißt ja wohl.

Fortunat. Ich glaube, der Mensch ist unsinnig.

Daniel. O nichts für ungut, mein Herr Graf, daß ich immer wieder in die Dummheit verfalle, aber wahrhaftig, es gibt so Aehnlichkeiten, Ihr solltet den andern guten Menschen nur selber seh'n, und Ihr würdet Euch mit ihm verwechseln.

Fortunat. So bleibe, du wunderlicher Gesell, in meinem Gefolge, aber ich gebiethe dir bey meinem Zorn, laß diese albernen Reden. Nehm' einer von Euch ihn mit, und gebt ihm die Livree.

Daniel. Ha ha! Herr Wirth! Ist's nun nicht gekommen, wie ich sagte, alter Hasenfuß?

(geht mit Einigen ab.)

Leopold kömmt.

Leopold.

Ihr habt mich sprechen wollen, gnäd'ger Herr?

Fortunat.

Ihr seyd ein vielgereister Mann, mein Herr,
Ihr kennt, so scheint's, die Länder, ihre Sitten,

Die Sprachen, habt wohl manches überstanden,
Und wißt Euch drum in Fährlichkeit zu finden:
Da nun mein Sinn zu fremden Ländern steht,
Wünsch' ich mir solchen Mann in mein Gefolge,
Als Freund und Rath; nehmt Ihr den Vorschlag
an,
Steh'n Euch zwey Roß', zwey Diener zu Geboth;
Ihr selber sollt mein Freund, nicht Diener seyn,
Auch was Ihr irgend braucht gewähr' ich Euch,
Und sind wir heimgekehrt, Gut und Vermögen,
Daß Ihr dann Euer Alter pflegen könnt.

Leopold.

Dieß güt'ge Anerbiethen, gnäd'ger Herr,
So sehr es alle Hoffnung übersteigt,
Die ich je hegen konnte, zwingt mich doch,
An zweyerley Euch zu erinnern. Reisen,
So weit, wie Ihr es wünscht, mit reichem Zuge,
Macht große Kosten, mehr, als Ihr wohl denkt,
Zwar kenn' ich manches Land und seine Sprache,
Doch wenn in ferner Gegend uns die Mittel
Ermangelten, dafür wüßt' ich nicht Rath.

Fortunat.

Deshalb seyd unbesorgt, rechnet das Höchste,
Was wir nur brauchen, doppelt diese Summe,
Soll uns nicht fehlen. Nun der zweyte Einwurf.

Leopold.

Durch Hülfe güt'ger Herrn, vorzüglich Eure,
Bin ich ansehnlich jüngstens erst beschenkt,

Und wollt nach Irland zu den Meinigen.
Sie haben lange nicht von mir gehört,
Sie sind von Noth bedrängt, so muß ich fürchten,
Wie könnt' ich jetzt, der Heimath schon genähert,
Von neuem mich auf lange Zeit entfernen,
Und sie in Sorg' und Kummer dort verlassen?

Fortunat.

So wollen wir nach Irland erst hinüber,
Versorgen Frau und Kind, und Anverwandte,
Denn fest beschlossen ist's, Ihr bleibt bey mir.
Gleich wollen wir nach Schiffen uns erkund'gen,
Und lieber heute noch als morgen fahren.
Kommt, theurer Freund, um alles einzurichten.

(Alle gehen ab.)

Sechste Scene.

Kreuzgang eines Klosters.

Pater Ambrosius, P. Placidus.

Ambrosius. Heut' ist unser gnädiger Herr Abt wieder einmahl wenig aufgeräumt.

Placidus. O Freund, ein böses Gestirn hat mich zu meiner Buße hierher versetzt; wie hatte ich es so gut in meinem vorigen Kloster, freundliche Vorgesetzte, wenig wurde die Strenge der Regel beobachtet, eine schöne Gegend, viel Freyheit und Spatzierstunden; da führt mich der böse Geist in

dieses Land voll Melancholie, Unzufriedenheit, Hunger und Kummer.

Ambrosius. Ja, wir müssen es empfinden, daß wir das Fegefeuer des heiligen Patricius in uns'rer Nähe haben, die armen Seelen dort werden nicht mehr gemartert als wir.

Placidus. Wenn man nur wenigstens Wein hätte, um die Sorgen etwas zu zerstreuen, aber das schaale, traurige Bier, die strengen Fasten, der Gehorsam, der mürrische, scheinheilige Abt, alles ist zum Verzweifeln.

Ambrosius. Ist doch kaum so viel Wein da, als die Messe bedarf. Der Wein ist hier zu Lande theuer, und der gnädige Herr verschreibt nur selten.

Placidus. O Irland! Irland! du trauriges, finsteres Land! Und diese Gegend hier ist gewiß die unglückseligste der ganzen Insel.

Ambrosius. Warum habt Ihr aber auch im vorigen Kloster so wilde Streiche gemacht, daß sie Euch zur Strafe hierher setzten? Und wie müssen wir erst klagen, die wir ohne alle Vergehungen hier ein so strenges Leben führen müssen?

Placidus. Richtet Euch so ein, daß Ihr eure künftigen Sünden hier im voraus abbüßt.

Bruder Marcus kömmt.

Marcus. Wo ist der Herr Abt?

Placidus. Er wandelt drüben im Garten; was gibt es denn?

Marcus. Pilgrimme, die das Fegefeuer besuchen wollen, vornehme, reiche Leute.

(schnell ab.)

Ambrosius. Könnt Ihr's begreifen, daß sich immer noch zu Zeiten Menschen finden, die da hinten in den finstern Löchern herum kriechen mögen?

Placidus. Einer thut's dem Andern nach, um doch sagen zu können, er sey dort gewesen.

Ambrosius. Lange schon hat's uns an Besuch gefehlt. Wenn sie reich sind, werden sie gewiß gut aufgenommen werden.

Der Abt, Fortunat, Leopold, Diener, Mönche.

Abt.

Gesegnet sey der Gang in diese Hallen,
Das fromme Herz, der tief gerührte Sinn,
Die demuthsvoll zum Haus des Herren wandeln,
Zu schauen seine Unbegreiflichkeit.

Fortunat.

Ihr nehmt uns wohl, ehrwürdiger Herr Abt,
Auf einen Tag in Euern Mauern auf.

Abt.

Es ist dieß arme Häuslein hochgeehrt,
Daß es herbergen darf den Wohlthäter,
Der Armen Vater, der so viel uns lieh.
He! Pater Kellermeister! schafft den Wein,
Zwey große Fässer sind's, die der Herr Graf,
Uns gnädigst hat verlieh'n, in Eure Keller:
Die Wohlthat zwingt zu hoher Dankbarkeit,

Da selten hier der Trank des Rebenstocks.
Für dieß und alles and're was ihr gabt,
Soll stets inbrünstiges Gebeth von uns,
Für Euer Wohl zum Thor des Himmels steigen.

Fortunat.

Ich bin schon viel gereist, und hörte oft,
Von Sanct Patricius Fegefeuer reden,
Sagt mir, Herr Abt, wie ist's um diese Sache?

Abt.

In dieser rauhen Gegend, edler Herr,
Die rings von Felsen starrt und Tannenwäldern,
Lehrte zur Zeit, als hier noch Heiden wohnten,
Ein frommer, heil'ger Mann, Patricius.
Andächtig bethend, und im tiefen Sinnen,
Verlor er sich im Wandeln bis hierher,
Wo vieler Höhlen unterird'sche Gänge,
Sich weit verbreiten, hoch und niedrig bald;
Da hört er Windessausen und Geheul,
Furchtbarer Stimmen Klageton und Winseln,
Ein schrecklich Aechzen und dazwischen Lachen,
Und wie er bethet, fällt von seinen Sinnen
Der ird'sche Schleyer, und auf seine Fragen,
Wird ihm die Antwort von gequälten Seelen:
Daß sie allhier von Schuld gereinigt werden.
Seitdem ward hier vom heil'gen Mann der Platz
Für eines Kirchleins Gottesdienst geweiht;
Dann hat man dieses Kloster aufgebaut,
Und hinter unserm Altar in der Kirche,

Ist eine Thür, die in die Höhlen führt,
Wo fremde Pilger oft, die dort hineingeh'n,
Seltsam Geheul und Brausen, Klageton
Der armen Seelen immer noch vernehmen:
Und dieß ist Sanct Patricii Fegefeuer.

Fortunat.

Führt uns alsbald dorthin, ehrwürd'ger Herr,
Mich, meinen Freund, denn dazu kommen wir,
Aus ferner Gegend her in diese Oede.

Abt.

Geruht vorher noch Messe zu vernehmen,
Geht dann gestärkt zur Dunkelheit hinein.

(Alle gehen ab.)

Siebente Scene.

(Refectorium.)

Ambrosius, Placidus, Marcus, andere Mönche, welche trinken.

Placidus. Auf die Gesundheit unsers Wohlthäters.

Ambrosius. Ein wack'rer, edler Herr.

Marcus. Dieß edle Getränk haben wir lange nicht über die Zunge gebracht, diese liebliche Gabe des Himmels.

Ambrosius. Und wie freundlich unser Herr Abt geworden ist, daß er es uns Armen vergönnt.

Placidus. Nun, Brüder, laßt uns einmahl wie Menschen leben, stimmt alle mit mir aus voller Kehle das herrliche Lied an: mihi est propositum.

Marcus. Sacht, Bruder, das Ding laßt hier bleiben, wenn Euch der weltliche Hafer wieder sticht, werdet Ihr seh'n —

Placidus. Nun? Was könnte mir denn gescheh'n? An einen noch schlimmern Ort wüßte mich doch zur Strafe kein Mensch hinzubringen.

Ambrosius. Laßt's gut seyn, wenn Euer letzter Convent nicht unten das Gefängniß seyn soll. Hüthet Euch, ein solcher stiller Einsiedler zu werden.

Placidus. Wo ich doch wenigstens singen dürfte.

Der Abt kömmt mit Gefolge.

Abt. Um Gotteswillen, Freunde, wo ist der Pater Pförtner?

Marcus. Hier, gnädiger Herr Abt. Was soll's?

Abt. Die beyden fremden Herrn sind noch aus den unglücklichen Höhlen nicht heraus, wir rufen hinein, alles schreyt, keine Antwort; wenn sie umgekommen sind, wenn sie in unterirdische Gruben fallen, heiliger Gott, wie entsetzlich! drum, Bruder Marcus, geht, eilt zu dem Manne, der im vorigen Jahr diese unterirdischen Löcher ausmessen wollte, und sich so weit hineingewagt hat, er weiß dort noch

am meisten Bescheid, vielleicht findet er sie noch wieder; von uns getraut sich kein Mensch hinein.

Marcus. Ich hohle ihn, er muß Seile und Lichter mitnehmen. (geht ab.)

Abt. Schon so lange sind sie darin! Niemand kömmt mehr zu uns, den heiligen Ort zu besuchen, wenn ein so erschreckliches Unglück uns begegnen sollte. Und gerade ein so vornehmer, reicher, edler Herr! Ich mag es nicht denken, so fürchterlich. Kommt, kommt, Brüder, alle zum Gebeth und glücklichen Ausgang in die Kirche.

(Alle gehen ab.)

Achte Scene.

(Unterirdische Gänge. Finsterniß.)

Fortunat, Leopold.

Fortunat.

Mein Leopold, bist du in meiner Nähe?

Leopold.

Ja, edler Herr, ganz nah an Eurer Seite.

Fortunat.

Wie geht es dir, mein guter treuer Freund?

Leopold.

Recht tief bekümmert um Euch, lieber Herr.

Fortunat.

In dieser wüsten, schreckenvollen Nacht,

Wo sich kein Ausgang beut und keine Hülfe,
Kein Mensch uns hört, weit in das Labyrinth
Der unterird'schen feuchten Höhlungen
Verirrt, hier, Freund, hier sollen wir verschmachten,
Und nie das Licht des Tages wieder grüßen?

Leopold.

Wir haben uns zu weit hineingewagt,
Ihr seyd zu kühn, es kennt Eu'r starkes Herz
Nicht Furcht und Vorsicht, und nun muß ich klagen,
Daß ich Euch hier mit Rath nicht nutzen kann,
Euch keine Hülfe hier gewähren, daß
Der Edelste, der Freundlichste der Menschen,
Der meinem Weib und meinen Kindern hülfreich
Und gütig wär, der alle reich gemacht,
Für den ich Blut und Leben möchte opfern,
Daß er in frischer Jugend hier vergessen,
Verschmachtet, hier begraben bleibt auf ewig.

Fortunat.

Ja, schrecklich! schrecklich! welche schwache Neugier,
Trieb mich in dieses höllische Geklüft?
Sehr bald erloschen uns die Lichter, bald
Verscholl der Mönche Singen fern und ferner,
Ein dumpfer Hauch wie Tod zog uns entgegen,
Trübsel'ge Einsamkeit lag vor uns da:
Was haben wir geseh'n und was gehört?
Ein Windessausen, das der Strom der Luft,

Durch diese vielverschlung'nen Höhlen weht,
Oft klang's wie höhnend zischendes Gelächter,
Daß sich ein Thor in dieses Grab gebettet.
Mein Leopold, geh' nochmahls in die Ferne,
Und rufe laut, vielleicht vernimmt man dich.

Leopold.

Wenn ich die Richtung nur behalten hätte,
So komm ich wohl dem Kloster immer ferner.

(er geht, man hört ihn nachher fern rufen.)

Fortunat.

Bisher konnt' ich noch stets von Unglück sagen,
Wenn mich mein leichter Sinn in Thorheit führte:
Der Graf von Flandern wollte mich beschimpfen,
In London ward von Weibern ich betrogen,
Und falschen Freunden, wie so oft geschieht,
Nur Unglück war es, was mich in den Sturz
Des Hieronymus verwickelte;
Auch war's allein nicht Unbesonnenheit,
Die mich zum Kerker des Waldgrafen führte?
Doch das, was mich auf diesen Stein gesetzt,
Ist nur mein eigner dumpfer, schwacher Sinn.
Nun hilf dir, Thor! Was nützt dir nun dein Säckel?
In diese finstern Todeskammern mag
Selbst niemahls nicht die heit're Göttinn dringen. —
Mein Leopold! o weh, er ist versunken, —
Weit ab verirrt — und jeder stirbt dann einzeln,
Selbst ohne Freundestrost in letzter Stunde —

Mein Leopold! — Auch ihn stürzt ich dem Tode,
In seinen grausenvollen Schlund hinein?
He! Leopold!

Leopold (ganz fern.)

Herr Graf!

Fortunat.

Ha! ha! Herr Graf!
Ich möchte rund um diese Felsenkeller,
Ein wildes höhnendes Gelächter senden,
Daß ich so reich bin, daß ich Graf mich nenne,
Daß ich in meiner letzten Stunde noch
Ein Grabmahl mir von Gold aufthürmen kann.
Herauf! ihr Seelen, wenn in Feuerschlünden,
In Seen von krystallnem Frost ihr heult,
Herauf aus eurem grimmen Bett der Schmerzen,
Mit euch zu nehmen den Verzweifelnden,
Der gleich sein Hirn an diesen Felsenkanten
Ausschmettern wird, daß nur der Geyer Hunger,
Ihn nicht von innen schaudervoll verzehrt.

Leopold (kömmt zurück.)

Geduldet Euch mein lieber, guter Herr,
Nur nicht verzweifeln, sammelt Eure Seele,
Laßt nicht dem bösen Feinde so Gewalt.
Als ich dort unten, ganz dahinten war,
Da dünkte mir, als wenn aus fernster Ferne,
Ein ganz verlornes Schimmerlein aufblickte,
Wie Wiederschein von Wiederschein, daß kaum
Die schwarze Nacht davon durchäugelt ward:

Entweder ist es Licht von Menschen, uns
Zu suchen, oder ferner Schein des Tages,
Darum seyd muthig, denn noch leben wir,
So lang wir leben, sollen wir auch hoffen.

Fortunat.

Wohl hast du Recht, mein guter Leopold.
Sieh', ist es Traum, ist's Blendung meines Auges,
Ist's wirklich, daß ein Glanz dort unten sprüht,
Und rings die feuchten Felsen schnell umleuchtet?
Ja, Lichter seh' ich, Stimmen hör' ich auch!
Das sind vielleicht die Wunder dieser Höhle,
Die irren Geister in der Qual hier unten.

Leopold.

Nein, es sind Menschen, Herr; hieher! hieher!
Sie suchen uns, laßt uns entgegen geh'n.

Fortunat.

So war der böse Traum denn auch vorüber.

Der Abt, Marcus, Michael, Daniel, Diener.

Abt. Gottlob! da seyd Ihr, liebster Herr! Was wir uns um Euch geängstigt haben! Dieser gute Meister Michael unternahm es endlich, Euch vermittelst Seile und Faden wieder heraus zu winden.

Daniel. Hübsch gegrüßt am Tageslicht, mein Herr, das noch nicht da ist! Willkommen hier in der dunkeln Finsterniß!

Fortunat. Nur wer so lebendig eingegraben lag, und an Hilfe und Rettung verzweifelte, kann fühlen, mit welchem Danke sich sein Herz zum Him-

mel erhebt, darum laßt uns in die Kirche eilen, und an geweihter Stätte, mein Leopold, wöllen wir unser gerührtes Herz dem darbringen, dessen Auge uns auch in diesen Gewölben zu finden wußte.

Abt. Ihr seyd in allen Dingen ehrwürdig und löblicher Gesinnung, edler Herr.

Fortunat. Dann soll dieser Meister Michael mit meinem Dank eine ansehnliche Belohnung empfangen, da wir ihm unser Leben schuldig sind. — Kommt, Herr Abt; aber das versichr' ich Euch, weder des Patricius noch ein anderes Fegefeuer wird von mir wieder besucht, ehe nicht meine Seele selbst hingesandt wird, um mit andern Gebrechen und Thorheiten auch diese abzubüßen, daß ich hier hineingegangen war.

(Alle gehen ab.)

Vierter Act.

Erste Scene.

Straße in Constantinopel.

Volksgedränge.

1. Mann.

Seit Constantinopel steht, ist wohl noch nicht solches Gedränge in den Straßen gewesen.

2. Mann. Wohinaus, Mann? Sieht er denn nicht, daß er hier nicht durchkommen kann? Die Leute sind doch wie das liebe Vieh.

3. Mann. Ihr könnt doch wohl etwas Platz machen. Und warum sagt Ihr liebes Vieh? Ihr seyd wohl aus der Familie.

1. Frau. Seht doch den Angstmenschen! Aus der Familie! Und das leidest du auch so, dummer Mann? Kannst ihm keine Antwort geben, Schafsgehirn?

2. Mann. Am besten sich mit solchem Pöbel nicht einzulassen.

3. Mann. Pöbel! So'n Kerl mit seinem lieben Vieh will von Pöbel sprechen! Weiß er, wen

er vor sich hat? Ich bin der Tafeldecker beym Gastwirth zur goldenen Traube.

1. Frau. Da haben wir's! Tafeldecker, Bedienter! Povrer Mensch, mein Mann ist Bürger und Viehmäster.

3. Mann. Seht doch die große Charge?

1. Frau. Kurz und gut, Andere wollen auch die Krönung des jungen Kaisers mit anseh'n, die Decken sind schon gelegt, der Thronhimmel ist schon abbrettirt, die Noppelgarden stehen schon parat, gleich muß der Zug vor sich gehen.

Alexis, Isidore, Wasmuth und Helena kommen.

Alexis. Macht uns ein wenig Platz, liebe Leute.

1. Frau. Nun, wollt Ihr denn etwa mit Eurer Koppel durch unsern Leib marschieren, junger Mensch?

Isidore. Wir hätten zu Hause bleiben sollen Alexis.

1. Frau. Ja, guter Alexis, ja, Ihr brauchtet hier mit Euren Ellenbogen nicht so um Euch zu stoßen, um Eurer Trödelwaare Platz zu machen.

Helena. Trödelwaare? O, liebe Frau, nur nicht so hoffärtig, ich habe Euch gekannt, als Ihr noch schlechter aufzogt als wir, dankt Gott, daß Ihr ein bischen zu Glück gekommen seyd.

1. Frau. Noch schlechter? Ey Gott im Himmel sollte doch jeden Christenmenschen vor solcher

Schande bewahren! So in lauter Fetzen, abgetragenen Fahnen, zusammengeflicktem Zeuge bin ich in meinem Leben noch nicht gegangen.

Isidore. Komm, Alexis, wir wollen nach Hause.

Alexis. Weine nicht, Isidore, sey zu stolz, dich von diesem Pöbel betrüben zu lassen.

1. Frau. Pöbel? O nun wird mir übel. Ich merke, das Wort ist mit den neuen genuesischen Schiffen aus der italiänischen Lombardey herüber gekommen.

Wasmuth. Seyd ruhig, Frau, Ihr habt ein zu großes Maul.

2. Mann. Es ist wahr, Frau, halt dich stille, du schreyst so, daß man nachher die Trompeten nicht wird hören können.

Von der andern Seite. Was die drüben schreyen und zanken!

Ein Anderer. Es sind die Kesselflicker aus der Fischerstraße.

2. Mann. Hörst du, mein Schatz, wie das Publicum von uns denkt?

1. Frau. Das Lumpenvolk! Da seh' ich mein Seel welche drunter, die uns Pfänder bringen und borgen, gestern haben sie Geld zusammen gelieh'n und gebettelt, um die Flatschen wieder auszulösen, womit sie sich heut so breit machen.

Von drüben. Wenn doch einer das Schandmaul da drüben stopfen wollte.

Ein Anderer. Schweigt all' zusammen und stoßt und drängt nicht so.

Andere. Es ist nicht anders möglich, Herr Jawanow, man drückt uns von hinten vor.

Abel tritt auf.

Abel. Platz da! Platz! Mauert Euch nur nicht in meine Thür hinein, weg da, Ihr verhindert mein Gewerbe.

1. Frau. Geht aus dem Fenster oder Schornstein, wenn Ihr nicht aus der Thüre könnt, hier wird sich kein Mensch drum grämen.

Abel. Das Volk ist heut' wie besoffen und toll, und die Weiber am meisten.

1. Frau. Besoffen, sagt Ihr, Herr Abel? O ja, wir dürfen Wein trinken. Euch ist er lange verbothen gewesen, armer Mensch; nun Ihr Euch zum Christenthum bekehrt habt, ist er Euch wohl noch was Neues, und steigt Euch bald in den Kopf? Nicht wahr?

Abel. Unverschämtes Gesindel! Ich werde meine Pferde mit dem Wagen herausjagen, so werdet Ihr wohl Platz machen.

(schnell in das Haus ab.)

1. Mann. Was sagtet Ihr da, Frau Viehmästerinn?

1. Frau. Es ist ja bekannt, er ist vor etwa

zwey Jahren als ein Türke zu uns gekommen, bettelarm, und stellte sich so fromm, als wenn er allen Heiligen die Füsse abbeißen wollte. So tauften sie ihn denn aus Barmherzigkeit, und etliche Vornehme schossen zusammen, daß er wie ein ehrlicher Mann leben konnte; so fing er an zu wuchern, und hat nun diesen großen Gasthof gekauft, aber Niemand will bey ihm einkehren, weil er die Leute so übermäßig schindet.

2. Frau. Ganz recht, Gevatterinn, und er soll ehedem schon mahl ein ordentlicher geborner und getaufter Christ gewesen seyn, und sich in der Türkey zu einem reinen Gaten gemacht haben, des Geldes wegen. Abel nennt er sich, aber er sollte Kain heißen, der hochmüthige Spitzbube!

Einige. Platz! ich höre schon die Musik.

Andere. Weg, eilt, daß wir noch etwas zu seh'n kriegen. (die meisten ab.)

Isidore. Wenn wir zu Hause geblieben wären, hätten wir das nicht erlebt.

Abel kömmt zurück.

Abel. Noch da, Isidorchen? Seyd Ihr denn gar nicht neugierig, mein allerliebstes Kind?

Alexis. Komm, Liebe, es ist die höchste Zeit.

Abel. Was der junge Mensch eifersüchtig ist! Wer weiß, ob die junge Einfalt mich doch nicht einmahl Euch vorzieht, und ich hätte sie Euch wohl längst weggeheirathet, wenn sie nur eine irgend rä-

sonable Aussteuer hätte, aber sie ist ja ärmer als eine Kirchenmaus.

Isidore. Zum Heirathen gehören zwey, Herr Abel.

Abel. Wie schnippisch, und wie hübsch es ihr steht, wenn sie einem so grob begegnet.

Wasmuth. Herr Abel, Euch steht es auch gut, wenn Euch so grob begegnet wird. Kommt, Frau und Tochter, nun wird mir selber die Zeit lang. (gehen.)

Abel. Was solch Lumpengesindel noch hoffärtig seyn kann, Volk, das nicht das liebe Brot hat. Aber hübsch ist sie bey alledem. — Was kommt denn da angezogen? Vielleicht Fremde, vielleicht Gäste; es hat ganz den Anschein. Mir wär's schon Recht, denn das verdammte Vorurtheil macht, daß die wenigsten bey mir einkehren, weil ich ein neuer Christ bin, weil man sagt, — ja die verfluchten bigotten abergläubischen Zeiten, wodurch ein ehrlicher Mann in seiner Nahrung gehindert wird.

Fortunat, Leopold kommen.

Fortunat. Wir sind nun schon die ganze Stadt durchwandert, wir versäumen die Festlichkeiten, und kommen doch nicht unter. Welch Gedränge! Welche Menge Volks! Sieh, hier ist noch ein Gasthof.

Abel. Befehlen meine gnädigen Herren vielleicht ein Quartier?

Fortunat. Könnt Ihr uns aushelfen? Seyd Ihr vielleicht der Wirth von diesem großen Hause?

Abel. Unterthänigst aufzuwarten. Ist Euer Gefolge stark?

Fortunat. Zwölf Pferde und acht Diener.

Abel. Alles bey mir steht so würdigem Herrn zu Befehl, ich werde gleich Anstalten machen.

Fortunat. Eile, mein Leopold zurück, und bringe die Leute hierher.

Leopold. Nachher, Herr Wirth, werd' ich mit Euch des Quartiers, der Bedienung und der Speisung wegen rechnen.

(geht ab.)

Fortunat. Ich will hineingeh'n und die Zimmer betrachten.

Abel. Spatziren der Herr Graf hinein. — Herrlicher Fund! Wenn nur der alte Murrkopf nicht bey ihm wäre! — Hier, edler Herr Graf, treten wir gleich in den großen Saal.

(gehen hinein.)

Zweyte Scene.

(Kleine Hütte.)

Wasmuth, Helena, Isidore.

Helena. So gibt es keine Hülfe, keinen Rath und Trost mehr?

Wasmuth. Unser Elend wächst von Tage zu Tage, nun haben uns die hartherzigen Menschen auch noch unser Handwerkszeug genommen: das nächste ist verhungern.

Helena. Alle Kleider sind verkauft, wir dürfen uns vor Niemand mehr sehen lassen.

Isidore. Liebste Aeltern, — o Vater, weint nur nicht, — ich will arbeiten, ich will alles thun: Ihr habt mich so lange ernährt und geliebt, es ist nicht zu viel, wenn ich mein Leben für Euch hingebe.

Wasmuth. Kind, du mein Trost, du meine wohlgerathene Tochter, daß ich dich so muß vergeh'n sehen in blühender Jugend! daß du als eine Elende in die weite wüste Welt hinaus gestoßen wirst, und nach meinem Tode vielleicht ein Bösewicht — Kind, versprich mir, wie Gott dich auch prüfen mag, der Tugend getreu zu bleiben.

Isidore. Vater, ich werde immer daran denken, daß ich Euer Kind bin.

Wasmuth. Sieh, liebes Herz, wenn der gute Alexis nur nicht eben so arm wäre, wie wir, der mit seinem Handwerk schon seine alte blinde Mutter ernähren muß —

Helena. Daran ist ja nicht zu denken, das hieße ja nur Elend auf Elend bauen.

Abel tritt herein.

Abel. Nun, ihr armes Volk, wie geht's? Noch immer so großmäulig? noch immer so viel groß-

thuige Tugend und moralische Herrlichkeit in Euren Lumpen?

Wasmuth. Was wollt Ihr immer wieder in unserm Hause? Wir haben Euch einmahl und vielmahl die Meinung gesagt.

Abel. Ich komme darum nicht, ich weiß, daß Ihr auf vornehmere Freywerber wartet, auf Leute, denen auch die blanken Ellenbogen so durch die Jacke glänzen. Ich bin heut mit einem Auftrage von Jemand hergeschickt, der Euch weiter gar nicht kennt.

Helena. Was sollen die vielen Flausen? Kommt zur Sache.

Abel. Ihr verdient's nicht, ihr Gesindel, was ich für Euch thue; indeß, was hat man anders als Undank vom Menschengeschlecht?

Wasmuth. Macht's kurz und gut, Herr Abel, denn Euer freundschaftlicher, herablassender, unhöflicher Ton fällt mir herzlich zur Last.

Abel. Also denn: in meinem Gasthofe ist ein fremder reicher Mann mit einem großen Gefolge eingekehrt, dem Patron muß ein Ueberfluß von Barmherzigkeit in den Magen drücken, denn er hat mir den Auftrag gegeben, ihm ein armes Mädchen vorzuschlagen, die er anständig und reichlich ausstatten will. Da bin ich nun gleich auf Euch gefallen, ich habe dem Wurmdoctor Euern Nahmen genannt, und er wünscht, das Kind morgen früh zu sprechen. Wenn Ihr sie also in der achten oder

neunten Stunde zu ihm schicken wollt, so will er selbst das Nöthige mit ihr verabreden, ich glaube aber, er wird die Bedingung dabey machen, daß die Jungfer Isidore mich heirathen soll, weil er sein Geld auch nicht geradezu wird wegwerfen wollen.

Wasmuth. Nun hab' ich's genug, nun sucht die Thüre, armsel'ger Mensch! Also den Kuppler macht Ihr auch schon? Mein Kind soll ich einem fremden, nichtsnutzigen reichen Menschen nun so auf's Zimmer schicken? Und Ihr habt die Frechheit, das einem Vater selber zu sagen? Meint er's ehrlich, so kann er hieher kommen, sich erkundigen, sehen; aber solche Leute gibt's in unserer Welt nicht, darum packt Euch!

Abel. Ich bin schon fort. Ich habe nie Leute gesehen, die so ihr Glück mit Händen und Füßen von sich stoßen. (geht ab.)

Helena. Du hast dich wieder geärgert, lieber Alter, und bist doch vielleicht allzumißtrauisch.

Wasmuth. Lehre mich die Welt und Menschen nicht kennen! das wäre ja wie aus alten Mährchen und Wundergeschichten, daß es wieder Leute gäbe, die in der Welt herumreisten, um Nothleidende glücklich zu machen. Kommt hinein, wir haben heut nur Brot und Wasser, aber wir können

uns sagen, daß wir ehrlich sind; ist morgen die Noth noch größer, so muß der himmlische Vater sorgen. (sie gehen.)

Dritte Scene.

(Gasthof.)

Abel allein.

Das ganze Wesen mit meinem Gaste ist mir ein Räthsel. Er thut so reich, er hat so viele Pferde und Menschen bey sich, sein Benehmen ist so vornehm, und doch kein baares Geld! Nun will er ein Mädchen ausstatten, — und wovon? Ein kluger Wirth läßt sich nicht gern bey der Nase führen; ich habe da unter ihrer Schlafkammer einen Eingang in ihre Stube, von dem sie sich nichts träumen lassen, und wie ich vergangene Nacht meine Visitation anstelle, ist doch auch in keinem von allen ihren Beuteln ein einziger Kreuzer. Die Leute muß ich genauer beobachten.

Fortunat kömmt.

Fortunat. Nun, Herr Wirth? Habt Ihr meinen Auftrag besorgt?

Abel. Gnädiger Herr, ich muß die Ehre haben zu versichern, daß das Menschengeschlecht im Ganzen gar nichts taugt, geht man aber vollends in's Detail, so stehen einem ehrlichen Manne die

Haare zu Berge, und läßt man sich endlich gar mit den sogenannten Armen ein, so findet man doch auch nichts, als die ausgemachteste Niederträchtigkeit.

Fortunat. So?

Abel. Ich komme dahin zu den Leuten, ich kann wohl sagen, mit gerührtem Herzen, ich trage das gnädige Anerbiethen, die unerhörte Großmuth vor, und bilde mir ein, die Leute werden in der niedrigen Stube vor Freuden bis an die Decke springen; und was wird mir? Grobe Begegnung, die Thüre wird mir unter anzüglichen Redensarten gewiesen, und ich muß froh seyn, nur ohne körperliche Mißhandlung davon zu kommen.

Fortunat. So?

Abel. Kuppler nennt man mich, und gibt Euch, mein gnädiger Herr, diesem Wohlthäter, die ehrenrührigsten Schimpfnahmen. Selber kann der fremde Patron sich herscheren; schreyt der großmäulige Vater, wenn es ihm um's Großthun so sehr zu thun ist, ich schicke meine Tochter keinem solchen liederlichen Laffen in's Haus! und dergleichen mehr, wie ich mich nie unterstehen werde, gegen einen solchen vornehmen Herrn nur in den Mund zu nehmen.

Fortunat. So?

Abel. Darum dächt' ich, wir ließen dieses gemeine Geschlepp fahren, das in seinem Bettel ein

Privilegium zur Grobheit zu haben glaubt. Es finden sich wohl andere, würdigere Subjecte in dieser großen Stadt, die eine so ungeheure Wohlthat mehr zu würdigen verstehen.

Fortunat. So?

Abel. Oder wollen der gnädigste Herr doch in denselben Gesinnungen, trotz des Unwerthes der Menschen, fortfahren, so könnte die unerhörte Großmuth mehr als Einen beglücken, wenn der Wohlthäter es dem Mädchen bey der Aussteuer (die, wie ich mir denken kann, ansehnlich seyn wird) zur unerläßlichen Pflicht machte, Euer Gnaden unterthänigsten und unwürdigsten Diener, den Gastwirth Abel zu heirathen, da mir das schöne Mädchen schon längst mein Herz geraubt hat.

Fortunat. So?

Abel. Ich bitte um Verzeihung, wenn ich vielleicht zu dreist gewesen bin.

Fortunat. Herr Wirth, von dem Mädchen und den Aeltern kann ich darum nicht schlimmer denken, weil sie nicht zu mir kommen will; morgen früh führt mich zu ihr, und ich will ihr die Aussteuer einhändigen, die ich ihr zugedacht habe.

(ab.)

Abel. So? Und wo das Geld hernehmen, mein allerliebster hochfahrender So-Herr? Das ist ein Geheimniß, dem ich noch auf den Grund kommen muß. Gewiß haben sie's eingenäht in Kleider

und Wäsche, denn er bezahlt jede Mahlzeit, den Wein, jedes Futter für die Pferde gleich baar, und ohne etwas abzudingen. Also nun will er, wer weiß wie viel Zechinen, an ein armes Mädchen wegschmeißen? So? die ich aber besser brauchen kann. O Einfalt, so mit dem Gelde zu handthieren! Ich muß aber nicht versäumen, noch diese Nacht meine Operation vorzunehmen, denn morgen zahlt der Narr das Geld, und reist dann vielleicht fort; hab' ich's, dann heißt es: mein Geld ist fort! Und ich: So? und immer wieder mein: So? eben so unschuldig und kaltblütig wie er, mein: So? (ab.)

Vierte Scene.

(Ein anderes Zimmer.)

Daniel, Jacob, Adam, Ulrich.

Adam. Setzt Euch daher, Camerad, denn ich höre ja, daß Ihr ehemahls auch von unserm Stande gewesen seyd, hier laßt uns ein's trinken, wo Niemand uns sieht, alles schläft, auch unser Herr Abel ist zu Bette gegangen, und wir können nun einmahl ungehindert fröhlich seyn.

Jacob. Hier, Daniel, versucht einmahl diesen Wein.

Daniel. Auf Eure Gesundheit, Freunde und Cameraden. Er schmeckt trefflich.

Ulrich. Er ist ein Gewächs von den griechischen Inseln.

Daniel. Will's glauben, denn ich bin doch nun schon weit mit meinem Herrn herumgekommen, der immer auf Reisen ist, aber solch liebliches Getränk ist mir noch nirgend durch die Kehle geflossen.

Adam. Was ist denn Euer Herr eigentlich?

Daniel. Seht, Mann, da werft Ihr mir eine Frage vor, die mir zu schwer und hart ist. Was er ist? Er weiß es vielleicht selbst nicht recht, so etwas Besonderes muß er seyn. Oft denk ich, er ist ein Kaiser, der incognito reist, oder der Priester Johann von Indien, oder der ewige Jude, oder noch was Curioseres. Geld hat er immer, und immer das schönste Gold, er bezahlt ohne sonderlich nach dem Preise zu fragen, wir Alle leben bey ihm im Ueberfluß, aber keiner weiß, wo er's hernimmt.

Jacob. Vielleicht hat er ein Bündniß mit dem Teufel gemacht, und ihm seine Seele verschrieben.

Daniel. Das hab' ich auch schon gedacht, aber er ist fromm, und versäumt nicht leicht seine Messe, auch liest er oft; er ist ein stiller, tugendhafter Herr.

Ulrich. So hat er wohl den Stein der Weisen?

Daniel. Das muß seyn, denn aus sich selbst kann er doch das Geld nicht münzen.

Adam. Und wer weiß. Seht, Freunde, was man in der Welt Fratzen, Mährchen und Alte-Weibergeschichten nennt, hat oft seinen guten Grund in den Geheimnissen der Natur; die Folgezeit, ich will sagen, was nach der Vorzeit zu kommen pflegt, erklärt oft, und macht das begreiflich, was wir früher, oder in der Vorzeit einen Aberglauben genannt haben; so sind nun von tiefsinnigen Männern schon viele Geheimnisse entdeckt, und so kann jene wunderliche, beynah abgeschmackte, von vielen Kunstverständigen für unanständig erklärte Figur, die manche Leute wohl ihren Kindern zu Weihnachten zu schenken pflegen, doch auch als alte Sage und Tradition ihren guten Grund in der Wirklichkeit haben, und Euer Herr ist vielleicht selbst ein solches Männchen.

Daniel. Teufel, Adam, Ihr seyd ein tiefsinniger Denker, Ihr bringt mich da auf einen nagelneuen Gedanken. So müßte man nur einen rechten Gelehrten über ihn schicken, um seine Beobachtungen über solch Naturwunder anzustellen.

Adam. Der Lamadienst hat gewiß dieselbe Veranlassung gehabt, der erste Dalai Lama war ein so begabter Mann, seine Nachfolger haben es ihm freylich nicht nachmachen können, und darum verfällt die Religion auch von Jahr zu Jahr. Der

eigentliche wahre Lamadienst ist in der ganzen cultivirten Welt verbreitet.

Daniel. Wie seyd Ihr, große Seele, mit den Kenntnissen und Eurem Ahndungsvermögen nur zum Aufwärter in einem Wirthshause geworden?

Adam. Bey uns in Griechenland sind zu viele Denker, und darüber bleibt keinem was rechts zu denken übrig, tausend theilen sich in die Masse, und keiner bekömmt deßhalb das Maul voll. Will man mit einer Ansicht heraus rücken, so haben sie alle Menschen schon gehabt und wieder vergessen, so wie sie vorgeben. Ich wollte mich erst zum Denker aufwerfen, ich habe die Welt gesehen, ich kann gründlich und umfassend sprechen, ich bin nicht ohne Gaben, aber mein Beyfall verlor sich bald, und da ich außer meiner geistigen Kraft eine große Inklination zum Trinken habe, so dachte ich mich an die Quelle zu begeben, und bin darum in diesem Wirthshaus als Küfer in Dienste getreten.

Daniel. Und geht's Euch nicht, wie den Lehrlingen der Zuckerbäcker, denen man das Naschen erlaubt, weil sie sehr bald übersättigt werden, und nachher aus Ekel nichts von den Süßigkeiten mehr anrühren mögen?

Adam. Nein, Herr Camerad, im Gegentheil, je länger ich mich unter den Fässern umtreibe, je mehr ich probire und koste, um so mehr komm' ich auf den richtigen guten Geschmack. Unter uns,

Freunde, ich saufe oft mehr als die Gäste; besonders wenn dummes Volk in's Haus kommt, das nichts davon versteht, die müssen das hiesige gesunde Brunnenwasser mit einschlucken, so daß den Neulingen der Wein gewiß nicht schädlich wird. Wenn mir mein Herr nur nicht so vorarbeitete. Aber der sitzt selbst tagelang im Keller, in chemischen Processen, und versucht die Verwandtschaft des Wassers zu den Weinen, der Gewaltspitzbube!

Daniel. Ist es denn wahr, daß er Türke, und vorher schon Christ gewesen ist?

Adam. Er hat alle Religionen cursorisch durchlaufen. Er wird bey der Auferstehung viel Verwirrung anrichten, denn man wird nicht gleich wissen, ob man den Kerl als Juden, Heiden, Türken, oder Ketzer verdammen soll; er gehört in zu viele Rubriken.

Ulrich. Das ist ein Halunke, der nicht nur die Gäste schindet, was mancher ehrliche Mann thut, sondern auch seine eigenen Leute.

Jacob. Und zu betrügen sucht er uns bey jeder Gelegenheit, heftet uns falsches Geld auf, gibt uns die Auslagen nicht wieder, nimmt oft, wenn wir nicht gleich bey der Hand sind, das Trinkgeld nach sich, und sagt, die Gäste wären Hungerleider gewesen, und hätten nichts gegeben, und solcher Kniffe mehr, in denen er unerschöpflich ist.

Daniel. Arme Männer! aber ihr schert ihn doch rechtschaffen wieder?

Adam. Lieber Mann, darinn braucht uns gewiß der größte Virtuos keine Stunden zu geben. Was wir ihm nur an den Augen absehen können, thun wir ihm zum Possen.

Daniel. Und wo Wein auslaufen will, wo Geschirre umstürzt, wo das Essen verdirbt, wo gestohlen werden könnte, da seyd Ihr doch auch nicht zu schnell bey der Hand, um den Schaden zu verhüthen?

Jacob. Gewiß nicht, wenn's platzregnet lassen wir gern die Fenster zu den besten Stuben auf, das hat noch den Vortheil, daß der Zugwind oft, wie die Thüre aufgeht, sie zerschlägt, die guten Meubeln lassen wir in der Sonne stehen, daß sie sich werfen müssen, wo wir Motten merken, stören wir sie gewiß nicht, die Mäuse noch weniger, so daß der gute Bursche mit dem Haushalt auch alle Hände voll zu thun hat.

Daniel. Recht so! so hab' ich's auch immer gemacht, und habe doch wohl bey zwölf Wirthen gedient. Sie treiben's einem wohl darnach, daß man die Tugend einbüßen muß.

Adam. Ey was, es ist Tugend, solchen Schelmen das Leben recht sauer zu machen.

Abel tritt herein.

Abel.

Wie? Was? Es sitzen hier noch die Gesellen,
So spät, daß es bald wieder Morgen wird?
Schert Euch zu Bett, Ihr Tagedieb', es fehlt noch,
Daß Ihr die Nächt' in Saufgelagen hinschwelgt!

Adam.

Wir sprechen hier in aller Lieb' und Güte,
Als gute Freund' und Cameraden nur,
Von Euch, mein bester Herr, und Euren Gaben.

Daniel.

Und ich, mein Herr, bin so zu sagen Fremder,
Ein Gast bin ich, und kann für baares Geld
Essen und trinken, wann, und wo ich will.
Ich bin nicht da, um angeschnauzt zu werden;
Es kann sich fügen, daß Ihr selber mir
Den Wein auftragen müßt, Herr Wirth! Verstanden?

Abel.

Vollkommen, aber diesen meinen Leuten,
Hab' ich das Recht zu sagen: marsch! fort! packt Euch!
Und wenn Ihr klug seyd, Gimpel, geht Ihr auch!

Daniel.

Ein Gimpel? Lieber noch als Eul' und Schufut.

(sie gehen ab.)

Abel.

Ja, zum Verzweifeln ist's, und unbegreiflich!
Erbeutet nichts, als zwanzig Stück Ducaten.
Ich mache mich da unterm Bett hervor,
Wo meine Fallthür ist, sie schlafen all,
Da schneid' ich still dem Leopold den Säckel,
Und finde zehn, den andern Dienern auch,
Und finde zwey und drey, und wieder zwey,
Und so bis zwanzig Stück beysammen sind,
Nun zitternd schon vor Freude athmend kaum,
Mach' ich mich an den großen Prahler selbst,
Das scharfe feine Messer nimmt auch gleich
Die Schnüre weg, ich habe schon den Säckel,
Den er an seinem Leibe immer trägt,
Und fühl' ihn leicht und leer von außen schon,
So daß ich ihn im Zorn weit hin von mir,
Dort unter's Bett' hinwarf: drauf macht' ich schnell
Die Fenster auf, als wären nächtlich Diebe
Hereingestiegen. Wie in aller Welt,
Will er die Ausstattung nur möglich machen?
Am nächsten Tage mir bezahlen? Fort,
Daß er nicht glaubt, ich hätte noch gewacht.

(ab.)

Fünfte Scene.

(Saal.)

Leopold tritt auf.

Um's Himmels Willen! gnäd'ger — gnäd'ger
Herr!

Fortunat kömmt im Nachtkleide.

Fortunat.

Was fehlt dir, Freund? du bist verwirrt?
Sieh'st bleich?

Leopold.

All' uns're Fenster auf, mein Geld entwandt,
So auch den Knechten, die etwas besaßen —
Seyd Ihr denn auch beraubt?

Fortunat.

O weh! mir schwindelt!
Ich sinke, — reich mir schnell den Sessel her —

Leopold.

Ich habe etwas, Euern Sinn zu stärken.
(ab.)

Fortunat.

So ist mein Glück dann wie ein Traum ver-
schwunden?
Es war, es ist nicht mehr — ich bin verloren!
Ich kann nicht mehr — dieß ist die Todesstunde.

Leopold kömmt zurück mit Dienern.

Leopold.

Hier, gnädiger Herr, braucht diesen starken
Geist —

Nehmt auf den Schreck hier diesen Becher Weins —
So habt Ihr auch, wie's scheint, Verlust erlitten?

Fortunat.

Mein Freund, ich habe Alles eingebüßt —
Ja, Weisheit, Göttinn, hätt' ich wählen sollen,
So wäre mir Verstand nicht mit dem Geld
Entwichen, — ja, ich sehe noch den Blick,
Halb höhnend, halb in Mitleid eingetaucht,
Mit dem sie von mir schied, — hätt' ich gewählt,
Nicht nach dem Schein, nein nach dem innern Werth,
So hätte mich kein Dieb berauben können.

Leopold.

Er phantasirt, lauft schnell zu einem Arzt —

Fortunat.

Was sprach ich, Freund? Ich weiß nicht, wo ich bin,
Hört nicht auf meiner Rede leeren Klang —
Nicht weiß mein Geist, was meine Zunge spricht.

Leopold.

Vor allem, gnäd'ger Herr, beruhigt Euch,
Zwar weiß ich nicht, wie viel Ihr habt verloren,
Doch haben wir noch Pferde, reich Geschmeide,
Wir suchen zu verkaufen, und entlassen,
Von Dienern, was Ihr nicht höchst nöthig braucht,
So trau' ich es mit Gott noch zu vollbringen,
Euch in die Heimath, und zu Euren Gütern

Mit Ehren, ungefährdet heimzuführen,
Ich bin wohl schon in größ'rer Noth gewesen.

Fortunat.

Du weißt nicht, Leopold, — du kannst es
nicht
Begreifen noch versteh'n, — wozu der Worte?
Ich bin verloren, laß mich nun verzweifeln!

Leopold.

So viel ich weiß, mein gnäd'ger Herr, beträgt
Doch der Verlust nur wenige Zechinen,
Ihr wolltet morgen eine große Summe
Aus freyer Gunst verschenken, unterwegs
Habt Ihr auf Gut und Geld nie sehr geachtet,
Wie faß ich's, daß Euch dieß so nieder wirft?

Abel kömmt.

Abel.

Was muß ich hören, mein erlauchter Herr?
In meinem Hause? Wie nur war es möglich?
Wer war so nachlässig in seinem Dienst,
Daß nur der Dieb die Fenster öffnen konnte?
Das bringt in üblen Ruf mein redlich Haus.

Leopold.

Seyd still, der Herr ist völlig außer sich.

Fortunat.

Mein Säckel, — hier am Wamse trug ich ihn —
Wo kann er seyn? Wer kann ihn wiederschaffen?

Abel.

Sucht, Leute, denn vielleicht mag er sich finden.
(ab mit Dienern.)

Fortunat.

Mein Leopold! vorüber Glück und Heil —
Jetzt seh' ich, daß du nicht ein Diener bloß,
Daß du ein Freund mir bist, — wie schmerzt es
mich,
Daß ich nicht deine Liebe kann belohnen!

Leopold.

Wenn Ihr Euch mir nur ganz vertrauen wolltet.

Abel kömmt mit Dienern.

Abel.

Da unter Eurem Bett fand ich den Säckel
Von simpeln Leder, — ohne Zier, und leer —

Fortunat.

Gib her! Er ist's! Gib her!

Abel.

Da, gnäd'ger Herr —
Wie seyd Ihr nur so eifrig nach dem Dinge?

Fortunat.

Weil du's nicht weißt; weil drinn ein großer
Wechsel,
Den mir am Morgen soll ein Kaufmann zahlen. —
Bringt mich hinein, ich lege mich zu Bett,
Und laßt mich nun noch ein'ge Stunden ruh'n,
Der Schreck hat mich nur zu sehr angegriffen.
(mit Leopold und Dienern ab.)

Abel.

Der Beutel! Hm! der Beutel! etwas mehr
Muß es mit diesem Säckel auf sich haben.

Welch' Vieh war ich, ihn gleich so abzugeben,
Nicht erst zu untersuchen! — Drinn ein Wechsel?
Ich fühlte nichts. — In nächster Nacht erfahr'
ich's.
Will er als Narr sein Geld nur so hinaus
Zum Fenster werfen, bin ich ihm der nächste,
Der ihn beherbergt, speist, uud für ihn sorgt,
Und hat er Geld, so wird es auch das meine.

(ab.)

Sechste Scene.

(Hütte.)

Isidore öffnet die Thür, Alexis tritt ein.

Isidore. Ach! bist du es, mein lieber Alexis? du weißt ja, du darfst nicht hier seyn, geh' mein Lieber; wenn dich die Aeltern finden sollten, wie würden sie schmähen!

Alexis. Also das ist dein Empfang? das deine Liebe? Ich konnte nicht länger leben, ohne dich zu sehen. Aber du kannst mich wohl vergessen, du kannst ohne mich vergnügt seyn. Nun, so lebe wohl, Gefühllose, du sollst mich nie wiedersehen.

Isidore. Nein, bleib, mein Liebster, bleib und höre: bleib, und gib mir einen herzlichen Kuß. — So im Zorne darfst du nicht von mir gehen. Wie kannst du glauben, daß ich dich weniger liebe?

Alexis. Ich kann dieß Leben nicht länger ertragen, zu Hause nichts als Elend, ohne Freund und Hoffnung und Beystand, dich soll ich nicht mehr sehen, was noch Sonne und Frühling in meinem dunkeln Gefängniß war, so muß ich wohl untergehen.

Isidore. Aber, Liebchen, du weißt es ja, daß es nur meine Aeltern deshalb nicht wollen, daß du unser Haus besuchst, weil wir uns doch nicht heirathen können, und weil die Nachbarn gar zu gern klatschen, und alles in's Böse dreh'n, sonst haben sie ja nichts gegen dich, — und ich, — o Gott! daß ich an dich denken kann, ist mir ja Speise und Trank, wenn du vorbeygehst ein hoher Festtag.

Alexis. Wo sind sie denn, die Alten?

Isidore. In die Messe gegangen.

Alexis. Da wunderts mich, daß du hast zu Hause bleiben dürfen, so fromm der Vater ist.

Isidore. Ich — (weint.) O laß mich, lieber Alexis.

Alexis. Was ist dir? warum weinst du? Nein sprich, sage mir, was dich mit einemmahle so überfällt. Kann ich dir helfen?

Isidore. Ach nein, nein! — sieh' nur, ich habe wohl zu Hause bleiben müssen, weil ich nun gar nichts mehr, auch keinen Schleyer mehr habe — ach! ich schäme mich ja, mich selbst vor dir in diesen zerrissenen Lumpen sehen zu lassen. Wenn

man eine Stelle zunäht, reißen drey neue wieder auf. Das ist doch wohl der größte Jammer auf der Welt.

Alexis. Nur nicht weinen, mein Kind, nicht so sehr, — es greift mir zu sehr durchs Herz. Vielleicht ist bald Hülfe da.

Isidore. Nein, Lieber, so werden wir verkommen, vergeh'n und verschmachten. — O Himmel, meine Aeltern! Sie kommen dir entgegen, du darfst nicht hinaus! versteck dich hier, schnell in meine Kammer hinein. (Alexis ab.)

Wasmuth und Helena kommen.

Isidore. Schon wieder zurück, lieber Vater?

Wasmuth. Wie immer, der Gottesdienst ist geendigt. — Ist Niemand hier gewesen?

Isidore. Kein Mensch.

Wasmuth. Fahr' mich nur nicht so an, ich glaub's wohl, daß Niemand sich nach unserm Elende umschauen mag. — Wer klopft? Herein!

Abel und Fortunat kommen.

Abel. Hier ist der edle Herr, von dem ich Euch sagte, er hat sich selber bis zu Euch bemüht, um Euch und Eure Tochter kennen zu lernen, und wenn Ihr es werth seyd —

Fortunat. Laßt mich selber sprechen, Herr Wirth.

Wasmuth. Vor allem, gnädiger Herr, nehmt diesen Schemel an, und geruht Euch niederzulassen.

Ihr tretet in eine arme Wohnung, aber unter ehrliche Menschen, und da Ihr Euch nicht zu groß dünkt, zu uns zu kommen, so wollen wir, so elend wir auch immer sind, uns nicht schämen, uns vor Euch zu zeigen.

Fortunat. Diese da ist Eure Tochter? Warum tritt sie nicht vor? Warum verbirgt sie sich?

Helena. Ach, gnäd'ger Herr, sie scheut sich, ihre Kleider, ihre Armuth, sie ist so wenig und so schlecht angezogen —

Fortunat. Diese Tracht, schönes Kind, macht Euch Ehre, denn in dieser Stadt könnte es Euch wohl an Putz nicht fehlen, wenn Ihr den Anträgen der Schlechtigkeit Gehör geben wolltet.

Isidore. Ihr beschämt mich, edler Herr.

Fortunat. Sagt mir aufrichtig, liebt Ihr diesen Mann? Sprecht ohne Scheu, denn wenn Ihr ihn erwählt habt, so sey er der Eurige, und die Aeltern, hoff' ich, geben in diesem Falle meinen Bitten nach.

Isidore. Ich wünsche freylich im Stande zu seyn, meinen Aeltern in ihrer Armuth zu helfen, aber, da ich frey sprechen soll, ich bliebe lieber Zeitlebens unverheirathet, als daß ich diesen nähme.

Wasmuth. Nein, gnäd'ger Herr, sie kann ihn (nehmt's nicht übel, Herr Abel) nicht aussteh'n, er hat ihr schon genug nachgestellt.

Abel. Nun, nun, wir wollen darüber keine Geschichten erzählen, Freund.

Fortunat. Nennt mir einen andern Mann oder Jüngling, und meine Vorsprache und Hülfe soll Euch nicht fehlen.

Isidore. Lieber, gnädiger Herr, Ihr seyd so edel und freundlich, — ach! ich muß sagen —

Helena. Sprich heraus, Kind, scheue dich nicht; sie hat einen Liebsten, edler Herr, sie hätte ihn auch schon geheirathet, wenn der arme Bursche nicht in demselben Elende lebte wie wir.

Fortunat. Ruft ihn, ich will Euch geben was Ihr braucht, um Eure Wirthschaft einzurichten.

Abel. Wenn Ihr befehlt, so will ich den Knecht sogleich hohlen.

Wasmuth. Ruhig, ich bin der nächste dazu.

Isidore. Laßt es noch, lieber Vater, ich bitte.

Wasmuth. Was soll denn die Ziererey? Gib mir den Hut her, Frau.

Alexis tritt hervor.

Alexis. Es wird nicht nöthig seyn, Vater, da bin ich schon.

Wasmuth. Wie? Was? Solche Streiche geh'n hinter meinem Rücken vor? Solche Schande macht Ihr mir vor dem fremden Herrn? Nun gleich zum Hause hinaus, und nun wird aus der Heirath in Ewigkeit nichts!

Isidore. Liebster Vater —

Wasmuth. Schweig, ungerathene Dirne! Ihr seht, mein würdiger Herr, wir können, wir dürfen Eure Wohlthaten nicht annehmen, denn wir sind es nicht werth!

Alexis. So laßt Euch doch nur bedeuten, guter alter Wehrwolf.

Isidore. Sieh', Alexis, was du angerichtet hast. Sagt ich's nicht?

Wasmuth. Nichts will ich hören!

Fortunat. Laßt den jungen Menschen reden, alter Mann, Ihr dürft gegen Eure Kinder nicht ungerecht und grausam seyn.

Helena. Das ist auch wahr, Herr fremder Graf, er möchte sie lieber gleich umbringen, weil sich die jungen Leute gern seh'n, was doch vor Gott und Menschen keine Sünde ist.

Alexis. Hört an, Vater: ich kam, um Eure Tochter nach der langen Zeit nur auf einen Augenblick wieder zu seh'n, und weil wir so in Angst vor Euch waren, da Ihr mir das Haus verbothen habt, sprang ich, wie wir Euch kommen hörten, hier hinein. Wollt Ihr mir nun darum Eure Tochter nicht geben, da uns der Himmel doch so unverhofft einen edlen Wohlthäter zusendet, wofür wir ihm mit Freudenthränen danken sollten, seht, so seyd Ihr ein rechter alter —

Wasmuth. Was, du Range? Ich will nicht hoffen, Bösewicht —

Alexis. Nun ja, so seyd Ihr ein rechter alter böser unvernünftiger Mensch und kein Vater; aber nein, Ihr seyd zu gut, Ihr nehmt gewiß Vernunft und Euer und unser Glück an.

Isidore. Vergebt mir, lieber Vater, wir dachten nicht Euch zu beleidigen.

Wasmuth. Wenn der fremde Herr glaubt, daß Ihr seine Wohlthaten noch verdient, so will ich Euch vergeben.

Fortunat. Vereinigt in meiner Gegenwart Eure Hände, und der Himmel möge Euer Bündniß segnen. Empfange, du gutes armes Mädchen, von mir zur Aussteuer diese vierhundert Goldstücke, und möge das Glück Euren Hausstand nie verlassen.

Abel. Vierhundert!

Alexis. O Herr — ich möchte danken, — möchte sprechen, — aber es würgt mir so in der Kehle, — ich kann nicht.

Isidore. Nehmt uns're Thränen, uns're Gebethe an.

Helena. Es ist zu viel, mein theurer, gnädiger Herr.

Wasmuth. Mir ist, als wenn ich nur im Traume läge. Isidore, Kind, wie haben wir so großes Glück verdient?

Fortunat. Aber es fehlt Euch an Kleidern, an Geräth, an Handwerkszeug, theilt Euch mit den

Aeltern noch diese zwey Hundert und seyd glücklich. Kommt gleich mit mir zur Kirche, und laßt mich ein Zeuge Eures Bündnisses seyn.

Wasmuth. Kommt, kommt, Kinder, thut alles, alles, was der Herr befiehlt! Springt und tanzt und jubilirt, und bethet zu Gott für diesen wundervollen Tag!

Helena. Drüben, bey der Gevatterinn, Mann, können wir uns schnell einen bessern Anzug kaufen.

Isidore. Ja, liebe Mutter, denn so könnt' ich unmöglich über die Straße geh'n.

Wasmuth. Schnell, und dann in die Kirche! O laßt Euch die lieben theuern Hände küssen, ihr unser Wohlthäter! Kommt, Kinder.

(Alle gehen ab.)

Abel. So kann ich doch sagen, ich habe nun etwas geseh'n, was gewiß zu dem Allerseltensten und Wunderlichsten auf der Welt gehört, und das ich nicht glauben würde, wenn es mir ein Anderer erzählen wollte. Sechshundert Goldstücke! Verrückt ist der gute Mensch, das leidet keinen Zweifel, ist mir auch gleichgültig, nur woher, woher er das viele Geld nimmt, daß er es so wegschmeißen darf, darauf kommt es an, und dahinter muß ich kommen, noch diese Nacht. Hat er es baar, so entgeht mir's nicht, ist mit dem Beutel, wie ich beynah' abergläubisch werde zu glauben, Hexerey oder Wunder im Spiel, so weiß ich den auch zu finden. Ich

habe wohl bemerkt, daß er ihn seit der letzten Geschichte sorgfältig im Busen verwahrt und nicht mehr am Wamms trägt. Er wird mein, und hilft nichts anders, so wird ein Messer, wenn er schläft, seine Dienste thun, daß er nicht mehr erwacht. Sie wollen bald reisen; wie es auch sey, mein muß werden, was er an Schätzen hat.

(geht ab.)

Siebente Scene.

(Zimmer.)

Fortunat, Leopold.

Fortunat.

Es ist schon spät, und da wir morgen früh
Mit Tages Anbruch abzureisen denken,
So werf' ich mich bekleidet auf das Bett.

Leopold.

Ich folge gern dem Beyspiel, doch Euch, Herr,
Der Ihr des ungewohnt, wird es ermüden.

Fortunat.

Ich habe größere Beschwer erduldet.

Leopold.

So gehen wir nach Eurer Heimath nun?

Fortunat.

Ja, du hast mir die Sehnsucht aufgeweckt,
Und, sonderbar, daß ich nicht früher schon

Des Vaterland's, der theuren Aeltern dachte;
Der Trieb, mir Land und Städte zu beseh'n,
Verdeckte ganz mir mein Gemüth und Herz,
Für jede and're Lust, doch können wir
Von dort noch manches fremde Reich besuchen.
Die Nacht ist still, kein Lüftchen regt sich jetzt,
Kein Schall, kein Athem in der Einsamkeit, —
Nun schlafe wohl, — das Auge fällt mir zu.
(entschläft.)

Leopold.

Lieg hier, mein Schwert, daß wenn Besuch uns wieder,
So unvermuthet kömmt, du ihn begrüßest;
Doch Fenster, Thüren sind zu gut verwahrt,
Es kann kein Geist, kann keine Hexe seyn.
(schläft.)

Abel kömmt unter dem Bette hervor.

Abel.

Still! sacht! — es ist doch fast zu finster hier —
Der Wein war stark, ich finde nicht das Lager;
Wo bin ich denn? Im eig'nen Haus verirrt?
Hier liegt er ja: bebend und fein ihr Finger!

Leopold (schlägt ihn.)

Da, nimm dein Handgeld erst, du Diebeshund!

Abel.

O weh! mein Haupt! O weh! ich bin verloren!

Leopold (springt auf.)

Ihr Diener auf! Besetzt mir schnell die Thür!
Bringt Licht, Gesellen! Auf, mein gnäd'ger Herr!

Fortunat.

Was gibt es denn? Warum mich so erschrecken?

Leopold.

Ich habe unsern saubern Dieb gepackt,
Er soll nicht mehr entrinnen. Bringt doch Licht!

Daniel kömmt mit Licht.

Daniel.

Habt Ihr den Schelm? Herr Jes! Gehorsamer Diener!
Der saubr' Herr Wirth, so wie er leibt und lebt.

Fortunat.

Weh', Unglückſel'ger! was hast du gethan?

Leopold.

Im Finstern mißt sich's schwer, das Schwert ist ihm
Zu tief die Schelmengurgel eingedrungen.

Abel.

Laßt mich nur los, ich sterb', entrinn' Euch nicht, —
Mir widerfährt mein Recht, — o weh mir! weh!
So unvermuthet muß ich enden — — hier,
Im Frevel, — weil ich selbst ein Mörder bin:
Der gute alte Rittersmann in London,
Herr Oldfield, den ich um Kleinod' erschlug —
Er mahnt mich jetzt mit seinem Silberhaupt!

Fortunat.

Ihr wart der Mörder jenes guten Herrn,
Weßhalb Hieronymus unschuldig litt?

Abel.

So kennt Ihr die Geschichte? Wohl, ich
war's,
Und floh geängstet aus Europa fort,
Ward Muselmann in Alexandria,
Doch fand ich nirgend Glück: so kehrt' ich nun,
Fand hier Beschützer, Freunde, die mich wieder
Zu Wohlstand brachten, doch des Herzens Tücke—

Fortunat.

Er ist schon todt! O weh! kein Zeuge hier,
Seines Geständnisses, wie fremd und freundlos!
So muß denn immer Unheil mich verfolgen?
Nun bin ich selbst hier wie Hieronymus,
Wir haben nichts, den Todtschlag zu vertreten,
Und jeder Richterspruch wird uns verdammen.

Leopold.

Beruhigt Euch, und sammelt Eure Geister,
Wir finden wohl noch Mittel zu entkommen.
Daniel, hinaus, kein Wort von deinen Lippen
Was du hier hast geseh'n! Treib alle Diener,
Daß sie in schnellster Eil die Rosse satteln,
Die Bündel, das Gepäcke schleunig schnüren,
Daß binnen einer Stunde schon die Stadt,
In unserm Rücken liegt, und laß sie singen

Und fröhlich seyn, sing' selbst mit lauter Stimme,
Daß jeder sehe, wie vergnügt wir sind.

Daniel.

Herr Leopold, ich hab' nur schlechte Stimme,
Und was ist's denn, was wir so singen sollen?

Leopold.

Fort, Narr! Liebeslieder! Was Ihr wollt!

Daniel.

Als wenn sich's auf Commando singen ließe!
(ab.)

Leopold.

Noch ist es finster, Niemand wach im Hause,
Es liegt ein alter Brunn hinter den Ställen,
Da werf ich in den tiefen Raum den Schelm;
Der Born wird nicht gebraucht, da find't ihn keiner,
Und find't man ihn, sind wir schon weit entfernt.
(trägt den Leichnam fort.)

Fortunat.

So folgt mir denn Gefahr stets auf der Ferse? —
Man zieht uns ein, — wer sag' ich, daß ich bin?
Mich kennt hier Niemand. Man wird tiefer forschen
Nach meinen Schätzen; die verderben mich! —
Sollt' ich den Säckel einem Treuen lassen,
Ihm dessen Kraft entdecken? Daß er mich
Durch Gold vom harten Richterspruch erlöse?
Dem alten Bürger etwa? Der schien redlich.
Doch wird man fragen, woher er so reich

Urplötzlich worden, mit der Folter dann
Ihm das Geheimniß zu erpressen wissen.
Auch gibt es keinen Sterblichen, der einmahl
Des Säckels Kraft erkannt, ihn willig wieder
Aus seinen Händen läßt, ich selber würde
Mein Leben gern an solches Kleinod setzen.
D'rum, wie es kommen mag, soll selbst in Folter
In Todesnoth den Lippen nimmermehr,
Dieß theuerste Geheimniß mir entschlüpfen.

Leopold kömmt zurück.

Leopold.

Begraben besser als er es verdient,
Liegt nun der saub're Herr, den Kopf nach unten,
Und Stein' und Erde über ihn gewälzt.
Die Pferde steh'n bereit, die Diener warten,
Nur heiter, gnäd'ger Herr, so laßt uns zieh'n,
Und keiner ahndet was von diesem Vorfall.

Diener treten ein, Daniel.

Daniel (singt.)

Und soll es denn gestorben seyn,
So lebe wohl zu tausendmahl,
Geh'st du vorbey dem Rabenstein,
Gedenke meiner Lieb' und Qual.

Leopold.

Was ist das für ein dummes Lied, du Narr?

Daniel.

Jedweder Vogel singt nach seinem Schnabel. —
Die Leute aus dem Hause sind schon auf.

Fortunat.

Hohl' mir den Mantel aus dem andern Zimmer.

(Daniel ab.)

Adam, Ulrich, Jacob kommen.

Adam.

Nun reist Ihr wieder ab, hochedler Herr?

Fortunat.

Theilt, Freunde, dieses Gold für Eure Dienste.

Jacob.

Wir danken, königlich freygeb'ger Herr.

Daniel kömmt mit Mantel und Degen.

Daniel.

Hier ist der Mantel und das Schwert, Herr Graf.

(singt.)

Ach, du warst mein Verlangen!
Seit lange dacht' ich dich zu freyen,
Dein vielgeliebter Mann zu seyn,
Und soll nun morgen hangen.

Leopold.

Ist nicht der Mensch besessen mit den Liedern?
Kannst du nichts Beß'res singen, halt dein Maul!

Daniel.

Ich falle so auf alte Liebeslieder.

Fortunat.

Bring mir den Malvasier, der dorten steht,
Es geht ein Trunk noch grade einmahl um.

(Daniel ab.)

Adam.

Im Haus' ist hier was Großes vorgefallen.

Fortunat.

Wie so? Doch nichts Bedenkliches und Schlimmes?

Adam.

Nein, gnäd'ger Herr, nur allgemeiner Aufstand,
Der Herr hat alle Mägde durchgeprügelt,
Als gestern früh, die sind nun diese Nacht
Auf und davon. Es fehlt ihm an Conduite,
An Einsicht: uns're Dienstzeit ist auch um,
Wir gehen alle noch heut' Morgen fort.

Leopold.

So bleibt das Haus ja leer?

Ulrich.

Nicht wahr, es ist
Sich krank zu lachen, wenn der Kerl erwacht,
Und find't so sauber alles ausgefegt?

Daniel kömmt mit Wein.

Daniel (singt.)

Und muß es denn gestorben werden,
So schlage lind den Kopf herab,
Bestattet ehrlich mich zur Erden,
Dann weint mein Schatz auf meinem Grab.

Leopold.

Woher, du Vieh, hast du die Galgenlieder?

Daniel.

Als ich mit Euch in Deutschland draußen reiste,

Hab' ich sie so den Sängern abgehört,
Liebherzig, treu, sanftrührend ist ihr Ton.

Fortunat.

Hier, Leopold, trink, laß den Becher umgeh'n.

Leopold.

Da, Leute. Auf des gnäd'gen Herren Wohl.

Alle.

Er lebe, lebe viele tausend Jahr!

Fortunat.

Viel Dank: wenn unser guter Wirth hier wäre,
Er thät uns auch auf diesen Trunk Bescheid.

Leopold.

Ey, laßt den schlafen, alles ist bezahlt,
Und setzt Euch auf, der Morgen dämmert schon.

Adam.

Ja, laßt den alten Bär nur dorten schnarchen,
Es schmeckt uns nur, wenn er nicht bey uns ist.

Fortunat.

Lebt wohl, ihr guten Leute, künft'gen Monath,
Gedenk' ich wieder hier zu seyn, und kehrte
Da gerne ein, wo ich Euch wieder finde.

Jacob.

Nur nicht bey diesem Menschenschinder hier.

(Fortunat mit den Dienern ab.)

Daniel.

Lebt wohl, ihr Freunde.

Adam.

Macht! der Herr ist schon
Zu Pferde.

*

Daniel.

Lebt denn alle wohl. Adieu!

(geht ab.)

Jacob.

Schnell laßt uns in ein gutes Wirthshaus geh'n,
Und da verzehren, was man uns geschenkt.

Ulrich.

Wir wollen uns mahl gute Tage machen,
Nach all' den Plackereyen hier.

Adam.

Recht so.
Hu! wie die reiten! Alle sind sie fort!
So liebe Gäste kommen niemahls wieder.
Zum Keller steig' ich noch einmahl hinab,
Und bringe ein'ge Flaschen Wein für uns,
Dann fort, die gold'ne Freyheit zu genießen.

(Alle gehen ab.)

Fünfter Act.

Erste Scene.

Oeffentlicher Platz.

Leopold, Daniel, Diener.

Leopold.

Die Teppiche, die Stoffe, die Gemählde,
Mit Vorsicht tragt sie, daß sich nichts beschäd'ge,
Sorgt dann, daß man die Sessel, Ruhebetten,
Die feinen Schränke in den Pallast schafft.

Daniel.

Hier lebt sich's anders, als so unterwegs,
Bey knick'rgen Wirthen, schmier'gen alten Weibern,
In schmutz'gen Stuben, oft mit Angst und Noth.

Leopold.

Thu' dein Geschäft, und laß das lose Schwatzen.

Daniel.

Ich freue mich ja nur der grimm'gen Pracht
Des königlichen Herrn und seines Glücks,
Nein, für so reich hätt' ich ihn nie gehalten.
Gesegnet sey der Augenblick, die Stunde,
Der Tag, da ich von meinem Gastwirth lief.

(ab.)

Leopold.

So wären wir in Cypern angelangt,
Und mehr, wie dieser Narr, bin ich erstaunt.
Ich glaubte, daß er Güter hier besäße,
Von altem reichem Stamme, Freund' und Aeltern,
Doch scheint's, ihn kennt hier auf der Insel Niemand,
Er hat kein Haus, er kaufte diesen Pallast,
Den er mit Gold und Silber fürstlich schmückt,
Nichts ist so theuer, kein Geräth zu reich,
Mit fremdem Nahmen zieht er prachtvoll auf,
Die schönsten Rosse, Livereyen, Falken,
Und was nur selten herrlich ist zu nennen,
Das nennt er sein, kauft es zu jedem Preis;
Täglich sieht er als Freund des Landes König,
Und ihm, seiner Gemahlinn, hat er Perlen,
Und Edelsteine zum Geschenk gesandt,
So hohen Werths, daß Beyde drob erstaunten;
Was er als Reichthum auf den Reisen zeigte
Ist Armuth nur und kahle Betteley,
Gegen des Glanzes reiche Wunderwelt,
Die jetzt wie gold'nes Traumbild um ihn schwebt:
Doch sank er leblos, todt darnieder einst,
Als er die wenigen Zechinen mißte;
Ich darf, ich will darüber nimmer sinnen,
Er ist der gütigste, der beste Herr,
Der Armuth Engel, der Verwaisten Trost,
Und mich hat er mit Wohlthat überschüttet.

Fortunat kömmt mit Gefolge.

Fortunat.

Nun sind wir denn zur Ruhe, lieber Freund,
Bald denk' ich mich ganz häuslich einzurichten,
Wenn erst der Güterkauf geendigt ist:
Morgen sollst du mich über Land begleiten,
Mir darf dein Rath noch immer nicht entsteh'n.

Leopold.

Nur meine Lieb' und Treue nehmt in Anspruch,
Euch Rath zu geben bin ich zu gering.

Fortunat.

Still! mehr davon nachher, aus meinem Hause
Steigt jetzt des Königs Majestät und naht.

(Leopold geht ab.)

Der König von Cypern kömmt mit Gefolge.

König.

Graf, Eure Gallerie ist zu bewundern,
Nicht selt'ne Stücke nur, auch ausgewählte,
Sie zeigt von Reichthum, mehr noch von Geschmack.

Fortunat.

Wie gütig ist mein Fürst und nachsichtsvoll,
Die besten Werke muß ich noch erwarten,
Die von Venedig die Galeere bringt.

König.

So reiche edle Stoffe sah ich kaum;
So groß das Haus ist, ist es schon erfüllt,
Was Asien und Europa Köstliches,
Was Meer und Land nur Herrliches gewährt,

Das glänzt von Wänden, von der Deck' und Boden.
Allein wozu, fragt das erstaunte Auge,
Die Menge Sessel, Tische, Ruhebetten,
Des Silbers aufgehäufter Prunk und Hausrath,
Wenn unvermählt der reiche Eigner wohnt?

Fortunat.

Da meine Reisen nun beschlossen sind,
Mein gnäd'ger Herr, und ich die Ruhe wünsche,
So ist in meinen Jahren, der ich weder
Zu jung noch alt mich fühle, der Gedanke
Der nächste, eine Hausfrau mir zu suchen.

König.

Dann glaubt' ich Euch gewonnen erst zu haben.
Saht Ihr auf Euren weiten Reisen nirgend
Ein Bild, das Euren Sinn gefangen nahm?

Fortunat.

Gelesen hab' ich viel von dieser Macht,
Die Dichter uns als allbesiegend preisen,
Doch hab' ich noch das Auge nicht gefunden,
Deß Blitzen meine Ruhe mir genommen.

König.

So macht die Jungfrau dieser Insel stolz,
Das nie besiegte Herz in Bann zu legen,
Die schönen Mädchen hier sind weit berühmt.
Kennt Ihr des Grafen Nimian Töchter nicht?

Fortunat.

Das Lob der Tugend, wie der hohen Schönheit

Vernahm ich oft aus aller Mund, doch nie
War ich so glücklich sie bey Jagd und Tanz,
Noch in des Schlosses Gärten anzutreffen.

König.

Die Mutter hält sie streng und eingezogen,
Doch reitet morgen auf das Gut hinüber
Und übergebt der Gräfinn diesen Brief:
Ihr müßt die wackern Leute kennen lernen,
Die ich vor allen lieb' und höchlich achte.
Die immer mir und meiner Königinn
Die nächsten bleiben werden. Ihr habt Augen
Für Bilder, zeigt, daß wenn die Schönheit lebt,
Sie auch den Sinn zum Wohlgefallen reitze.

Fortunat.

Des Königs Wunsch ist dem Vasall Befehl.

König.

Nicht so, mein lieber Graf, nicht diesen Ton,
Es bleibe dieß Vertrau'n stets unter uns,
Dieß freundliche Verhältniß änd're nie.
Mögt Ihr mir nicht eröffnen, welches Land
Euch seinen edlen Sprößling nennen darf?

Fortunat.

Mein Lehensherr, durch Eure hohe Güte
Ward mir erlaubt, des Grafen von Lanfranco,
Der erblos starb, Besitz, Pallast und Güter
Als Eigenthum zu kaufen, und vom Lande
Den Nahmen anzunehmen, Eu'r Vasall;
Doch will ich Euch eröffnen, was nur sollte

Geheimniß bleiben noch auf wen'ge Tage.
Ich bin nicht fremd, bin Euer Unterthan.

König.

Von Cypern wäret Ihr? Und das Geschlecht?

Fortunat.

Mein Vater nur ein armer Edelmann,
Ist Theodor, wenn Ihr den Nahmen kennt.

König.

So wär't Ihr Fortunat denn, der Vermißte?

Fortunat.

Derselbe, gnäd'ger Herr, doch sey Eure Hoheit
So huldreich mir, nur auf geringe Zeit
Unwissend das zu seyn, und mir die Gnade,
Die mich so hoch erhebt, nicht zu entzieh'n,
Weil ich von armen Adel nur entsprossen.

König.

Ihr bleibet Graf, Ihr seyd mein theurer Freund,
Verdienste, Tugend sind's, die wahrhaft adeln,
Doch seyd Ihr auch von edlem Stamm entsprossen,
Jedweder Herzog, Graf, war Edelmann.

Fortunat.

Erlaubt mir, Herr, die theu're Hand zu küssen.

König.

Umarmt mich, lieber Graf, und lebet wohl.
(Fortunat ab.)
Geht dort nicht eben Nimian, Kammerherr?

Kammerherr.

Ja, hohe Majestät.

König.

Ruft mir ihn her.

Nimian tritt auf.

Nimian.

Was ist der Wille meines hohen Herrn?

König.

Ist's wahr, mein guter Graf, daß nothgedrungen
Ihr Eure Grafschaft zu verkaufen sucht?

Nimian.

So ist es, gnäd'ger Herr, die Kriegesschäden,
Verlust bey großen Häusern in Venedig,
Und freylich auch des Sohnes wilder Leichtsinn,
Unüberlegtes Thun, das ihn verbannte,
Von Gläubigern, Beleidigten verfolgt,
Dieß Heer von Uebeln ist die Züchtigung
Für Jugendthorheit meinem schwachen Alter.

König.

Ich hoffte, daß noch Rath und Hülfe wäre,
Ihr habt Euch näher niemahls mir vertraut,
Zwar war mein Schatz durch Krieg, durch Rüstungen
Und neue Flotten selbst mehr als erschöpft —

Nimian.

Zu hohe Gnade! kannt' ich doch die Noth
Des Vaterlands, und das schloß meinen Mund,
Den König zu beläst'gen, der für Tausend
Zu sorgen hat, die täglich zu ihm schrey'n.

König.

Und der Verkauf ist nun schon abgeschlossen?

Nimian.

Heut kam ich in die Stadt, zu untersiegeln.
Doch seltsam, noch kenn' ich den Käufer nicht,
Er nennt sich nicht, läßt durch Valerio handeln,
Dem ich die größten Summen schuldig bin.

König.

Ich suche darin meinen größten Stolz,
Treu meiner Freunde immer zu gedenken,
Es kömmt, veranlaßt so durch mich, zu Euch
Der reiche Fremde morgen auf das Land,
Empfangt ihn freundlich, denn er ist gesinnt
Der schönen Töchter eine als Gemahl
In diesen seinen Pallast zu entführen;
Ihm ziemt es wohl, Euch hülfreich dann zu seyn.

Nimian.

Mit neuer Wohlthat überdeckt mein Herr
Die alten stets, und thürmt so hoch sie auf,
Daß jeder Dank nur niedrig schwebend bleibt:
Ich könnte keinen reichern Eidam wünschen,
Wenn ich auf Irdisches die Augen richte,
Allein es wohnt Unsterbliches in uns,
Die Ehre, die von Ahnen uns gekommen;
Wenn man den seltsam räthselhaften Mann
Nur kennte, Vaterland und Stammbaum wüßte.

König.

Das ist es, was Euch immer noch bethört,

Ihr seht, daß er Millionen muß besitzen,
Er ist mein Lehnsmann, durch der Landschaft Kauf
Und meiner Briefe Kraft ein edler Graf,
Dazu genießt er meine Gunst und Liebe,
Die wohl soviel vermag als Eure Ahnen,
Die wohl noch Kraft und Lebensathem gibt
Dem Niedrigsten, ob allen hoch zu schweben,
Genügt das nicht, so glaubet meinem Wort,
Er ist ein Edelmann, ich kenn' ihn ganz.

Nimian.

Nicht zürnet Eurem allertreusten Diener,
Ist er nur Edelmann, genügt es mir.

König.

Ich that das Meinige, thut nun was Ihr wollt.
(geht.)

Nimian.

So wäre alles bald in's Reine wieder,
Wenn mein Gemahl, die ängstliche, nicht wäre,
Schon tönt vor meinem Ohr der Fürst Athens,
Von Canada der Herzog, die Commthure,
Maltheser, Johanniter, Tempelritter,
Die seit Jahrhunderten in ihrer Freundschaft
Am meisten in dem Stammbaum hell gestrahlt.
Doch freylich werden wir uns fügen müssen,
Wie Bruder ist der Wundermann dem König.
(ab.)

Zweyte Scene.

(Zimmer.)

Valerio. Felix.

Valerio.

Du hast nun, dummer Bursche, Frau und Kinder,
Und wirst nicht klug, und wirst nicht ausgebildet;
Wie könntest du sonst einem Menschen borgen,
Der dir von nirgendher Creditbrief brachte?
Das wächst alltäglich in die Dick' und Breite
Das kriegt schon graues Haar an manchen Stellen,
Und immer will der Weisheitszahn nicht kommen.

Felix.

Der Mann sprach so vernünftig und so rührend.

Valerio.

Ja wohl, im Beutel hat er dir gerührt.
So rührend! solch ein dummes Wort der Mode
Muß in soliden Kaufmanns Mund nicht kommen.

Felix.

Es sind ja auch nur vierzig Stück Ducaten.

Valerio.

Und wenn es vier, ja nur ein einz'ger wäre,
So ziemt sich's recht darum zu lamentiren,
Verlornes Geld gibt uns nur den Genuß.

Antonio kömmt.

Antonio.

Recht schönen guten Abend, theure Freunde.

Valerio.

Den Dicken nimm dir nur zum Muster vor,
Der wird was vor sich bringen, der versteht's,
Treuherzig, bieder, ruhig, freygebig,
Und stets den Schalk, doch rüstig hinter'm Ohr;
Hat auch als Narr die Jugend hingebracht,
Hat auch mit dir in London Blindekuh,
Wolf und Versteckens mit dem Geld gespielt,
Doch dann brav klug geworden, treibt's fast schlimmer
Und knausert mehr als wir, die Alten selbst,
Und doch dabey so dick und fett, das heiß' ich
Noch Kunst!

Antonio.

Jetzt ist, Valerio, alles richtig,
Zurück kann der Verkauf nun nimmer mehr,
So kommen wir zu unserm baaren Gelde,
Das wir schon in den Schornstein schreiben mußten,
Und überschlagen sind's wohl hundert funfzig
Und mehr Procent, die wir dabey gewinnen.

Valerio.

Gewiß, das muß vom Zinse wieder zinsen,
Was ausgelegt, ist nie so groß gewesen;
Allein der Aufschub, die Termine, Zögern,
Neue Verschreibungen, die machen's dann.

Felix.

Ach, armer Nimian!

Valerio.

Er war reich genug;
Was mußt' er so verschwenden? Mußte denn
Der liebe Sohn die halbe Insel prügeln,
Die vielen saubern Liebesavantüren,
Die läppischen Duellgeschichten haben,
Grob seyn mit aller Welt, sich überwerfen?
Dem Hofmarschall die Fenster einzuschmeißen?
Dem Präsidenten seine Prunkgemächer
Unsauber machen? Sind das solche Thaten,
Die ihm im Catechismus vorgeschrieben?

Antonio.

Der fremde Graf hat viel bey uns bestellt,
Die trefflichsten Brokate, alle Schneider
Und Juwelier sind auch für ihn in Arbeit.

Valerio.

Bey mir die schönsten Seidenzeuge auch;
Er ist ein Segen für das Land, stets baar,
Und eine Freude ist's, mit ihm zu handeln,
Er dingt Euch kaum, macht keine Winkelzüge,
Merkt er, daß man zu viel ihm abgefordert,
So hat er höchstens nur solch feines Lächeln
Als wollt' er sagen: der versteht's Gewerbe.

Antonio.

Und gab nicht grob, wie and're große Herrn,
Läßt auch nicht hundert Mahl vergeblich kommen,
Um alles auszukramen, einzupacken,
Und wieder darzulegen, um am Ende

Zu sagen: brauche nichts, bin schon verseh'n;
Der aber gleich: hier dieses Stück gefällt mir!
Wo sie den Mann erzogen mögen haben?

Valerio.

Für ihn nur gut, daß er als Graf geboren,
Zum Kaufmann wär' er ganz und gar verdorben.
Sohn, komm hinein, und Ihr, mein guter Freund,
Die Rechnungen noch einmahl durchzugeh'n.

(sie gehen ab.)

Dritte Scene.

(Garten.)

Graf Nimian. Gräfinn Marfisa.

Marfisa.

Was Ihr mir da gesagt, mein Herr Gemahl,
Ist allerdings wohl des Erwägens werth,
Als Mann so großen Reichthums dürft er wohl
So glänzende Verbindung aspiriren,
Wenn er nur auch als Nahme etwas gälte;
Stammt er von den Orsinos, den Colonna's,
Wär' er verwandt allhier den hohen Häusern;
Man weiß ja kaum wie man ihn nennen soll.
Er muß doch fühlen, welchen Schritt er thut,
Er kömmt mit Königsthronen in Verwandtschaft.

Nimian.

Gemahlinn, darin geht Ihr doch zu weit.

Marfisa.

War nicht ein Ahnherr von Jerusalem König?

Nimian.

Ja, wenn Ihr Euch so weit hinauf versteigt
In leere Anwartschaft: wo lag sein Reich?

Marfisa.

Das schadet nicht, Euch blieb wie ihm der Anspruch,
Als einem seiner Descendenten; wohl
Mag noch der Glauben einst das Grab erkämpfen,
Dann steht Ihr da als erster Prätendent.

Nimian.

O lassen wir die Thorheit, freylich wohl
Wie diese Herrn Kön'ge in partibus,
Bin ich nun auch bald Graf in partibus.

Marfisa.

Der fremde Titel ist mir unbekannt.

Nimian.

Die Bischöf', deren Sprengel eingebildet
In Ländern liegt, die Türken inne haben,
Sind Herrn in partibus infidelium;
Ein Gläubiger ist offenbar ein Christ,
Die nicht mehr meine Gläub'ger werden wollen
Sind infideles, darum bin ich bald
Ein Edelmann nur noch in partibus.

Marfisa.

Ihr seyd gewiß, Herr Graf, sehr tief gesunken,
Latein'schen Scherz, Schulmeistern gleich, zu üben.

Nimian.

Was soll's der Worte mehr? der König will's,
Der wünscht, den reichen Mann im Land zu halten,
Er denkt Wohlthäter uns zu seyn dadurch,
Daß er ihn uns verknüpft, und so zu lösen
Dem Hause die Verbindlichkeit, die lange
Schon seine Ahnen unsern Vorfahren hatten:
Versäumt den Augenblick, er kehrt nie wieder,
Tragt mit der Armuth noch des Königs Zorn.

Marfisa.

Wenn denn die Nothdurft gar zu streng gebiethet,
So geb' ich meine freye Zustimmung.

Nimian.

Leicht wird es unser Eidam möglich machen,
Daß dieses kleine Gut uns doch verbleibt.

Marfisa.

Doch wenn er kommt, das sag ich Euch, mein
Herr,
Ich steh' nicht auf, ich geh' ihm nicht entgegen.

Nimian.

Er naht, so seyd ihm freundlich mindestens.

Fortunat, Leopold und Diener kommen.

Fortunat.

Ich bin beglückt, daß mich der König würdigt,
Als Diener solcher Dame mich zu senden,
Ich überreich' Euch dieses Blatt von ihm.
Herr Graf, mich freuet Euer Wohlergehn.

Nimian.

Da Ihr heut unsern armen Landsitz würdigt,
So hoff' ich auch, Ihr bleibet unser Gast;
Am Abend fahren wir zur Stadt zurück,
Die Königinn will meine Kinder seh'n.
Ich geh', um alles eilig zu bereiten.

(geht ab.)

Marfisa.

Setzt Euch, Herr Graf, ich wünschte lange schon
Den Mann zu kennen, der der Edelste
Von Männern, und der Angenehmste auch
Von allen holden Frauen wird genannt.

Fortunat.

Wenn Ihr mich würd'gen wollt, als Freund und Diener,
In diesem schönen Land den Irrenden
Gern aufzunehmen, dann bin ich beglückt.

Die drey Töchter kommen.

Marfisa.

Graf, seht da meine Töchter: Adelheid
Die älteste, die zweyte hier Cephise,
Cassandra dort die jüngste; Töchter, hier
Stell' ich Euch vor den Grafen von Lafranco,
Den vielbekannten, weitgereisten Mann.

Fortunat.

Mir ist, ich seh' die Grazien vor mir wandeln,
Ich sah' noch keine Schönheit, schwört, ihr Augen,
Daß ihr erst heut' zu sehen habt gelernt.

Adelheid.

Man hört, Herr Graf, daß Ihr an Höfen wart,
Die Schmeicheley ist Eurem Mund geläufig.

Fortunat.

Dann würd' ich übertreiben, Falschheit reden;
Nie wünscht' ich noch mir das Talent des Dichters,
In schönes Wort zu kleiden, was ich fühlte,
Als jetzt, um würdig in Gesang zu sprechen,
Wie diese Gegenwart mich hoch entzückt.

Cephise.

Doch meinen Viele, daß des Dichters Rausch
Nur schöner Wahnsinn sey, der bald erlischt,
Und dem genes'nen Auge, das ernüchtert,
Nur Reue schafft und dieses Mißbehagen,
Nicht jener zu gedenken, die aus Vorsatz
Die Unwahrheit in Liebesworte kleiden,
Drum müssen Frau'n mit Argwohn Reime hören.

Fortunat.

Zum ersten Mahl hör' ich von jungen Lippen,
Vom schönsten Mund des Mißtrau'ns Lehre pred'-gen,
Ihr werdet, Reitzende, nicht Schüler zieh'n,
Wohl aber hoch begeisterte Poeten.
Eu'r Lächeln, liebliche Cassandra, sagt,
Daß Ihr des Unbeholf'nen Reden spottet.

Cassandra.

Mit nichten, mein Herr Graf, geziemte Spott

So unerfahrner, blöder Jugend wohl?
Weil Ihr mich fragt, so sag' ich, was ich dachte,
Es schien mir nur, der Schwester gegenüber,
Wär't Ihr zum Dichter selber schon geworden.

Marfisa.

Nur wenig noch waren am Hof' die Kinder,
Weil wir zumeist auf unsern Gütern lebten,
Doch ließ ich sie erzieh'n nach ihrem Stande,
Tanz, Lautenspiel, die Sprachen und Gesang
Sind ihnen *wenigstens nicht fremd*. Verzeiht,
Wenn wir Euch einen Augenblick verlassen.
Wir kleiden uns ein wenig um, der Ehre
Des edlen Gastes unwerth nicht zu scheinen,
Und nach der Mahlzeit Euch zur Stadt zu folgen.
Herr Graf, auf Wiederseh'n in kurzer Frist.

Fortunat.

Die schönen Gänge werd' ich hier durchwandeln
Und einsam nicht, denn diese süßen Bilder,
Der Klang der holden Rede folgen mir,
Mit Strahlenfittig meinen Sinn umgaukelnd.
(die Damen gehen ab.)
Bleib, Leopold, ihr Andern all' verlaßt mich. —
Mein Leopold, ich bin nun fest entschlossen,
Mich zu vermählen, häuslich hier zu bleiben,
Du sah'st die jungen Fräulein, hörtest sie,
Jetzt rathe mir, welche ich wählen soll.

Leopold.

Mein gnäd'ger Herr, ein jeder Rath ist mißlich,

Allein beym Ehestand am allermeisten,
Ich selber bin noch leidlich durchgekommen,
Doch fühlt' ich, welche schwere Last ich trug;
Seitdem hab' ich die Weiber nicht beachtet,
Mein Sinn war auf der Städt' und Länder Sitte,
Auf Schifffarth, Krieg und Kaufmannschaft gerichtet,
Ihr saht an Höfen, in den feinsten Zirkeln,
Der Damen manche, bildetet den Sinn,
Ihr laset viel und habt noch mehr gedacht,
So wird es Eurer Weisheit leichter fallen,
Den besten Rath zu fassen, als dem Diener,
Der unbeholfen nur den Unwill'n reitzte.

Fortunat.

Ich kenne dich, daß du mit scharfem Auge
Die Menschen prüfst, nicht leicht in ihnen irrst,
Ich ford're die Ergebenheit von dir,
Denn ohne dich will ich mich nicht entschließen.
Erwäg', ich wandle diesen Gang hinab,
Kehr' ich zurück, verlang' ich die Entscheidung.
(ab.)

Leopold.

Ein Wort in Ehesachen sprechen, heißt
Den Brand in Stroh hinwerfen, ob es brennt,
Den biß'gen Hund in seinen Rachen fassen,
Ob uns sein grimmer Zahn verletzt, ob nicht:
Allein er duldet keinen Widerspruch,
Er ist zu reich und hochgewöhnt, als daß

Man sprechen dürfte so wie Freund zu Freund,
Er hat gewiß schon vorgefaßte Meinung,
Und treff' ich die, werd' ich ihm lieber noch;
Noch weiser und erfahrner schein' ich dann,
Er meint sein Glück hab' er mir mit zu danken;
Doch lenkt zu einer andern sich mein Sinn,
Als die er sich erwählt, gelt' ich als Thor,
Als alter eigensinn'ger Wunderlich,
Und er trägt mir es wohl zeitlebens nach,
Und sie noch mehr, denn sie erfährt es doch,
Ich mag nun wider, ich mag für sie stimmen,
So steh' ich endlich doch auf jenem Punct,
Den ich mit Klugheit stets vermeiden wollte,
Daß seine Gunst am Zufalls-Faden hängt.
Es hat noch keinen reichen Mann gegeben,
Dem seine Laune nicht Gesetz gewesen.

Fortunat kömmt zurück.

Fortunat.

Nun, lieber Freund, hast du das Wort gefunden?

Leopold.

Mein gnäd'ger Herr, Ihr würdigt mich zu hoch,
So ernster Sache Euch bey mir befragend,
Doch wag' ich auch sehr viel in Eurer Gunst:
Sagt Ihr zuerst die Meinung, wißt Ihr wohl,
Daß ich um nichts Euch widersprechen würde,
Drum wollt Ihr, zu erfahren, wie ich denke,

Daß ich mit meinem Rathe Euch vorangeh',
Treff' ich nicht Euren Sinn, so zürnt Ihr mir,
Auch wenn Ihr anders wollt, im Stillen fort,
Ihr stutzt, und ich weiß nicht, wie Ihr's gemeint;
Laßt beyd' uns drum zugleich durch Zeichen spre-
chen:
Es steh'n der Blumen viele dicht im Garten,
Die Lilien mögen Adelheid bedeuten,
Die bunten Nelken hier Cephisens Nahmen,
Cassandra diese kleinen rothen Rosen,
Der Blumen eine brech' ich hier für mich,
Und berge still sie unter meinen Hut,
Ihr thut dort drüben heimlich dann dasselbe,
Zugleich eröffnen wir die Lose drauf,
Und sind sie ungleich, müßt Ihr mir vergeben.

Fortunat.

So sey's, du Muster der Vorsichtigkeit.

Leopold.

Nun lenke meine Hand, du gutes Glück.

Fortunat.

Deck' auf! — Sieh', Bester, beydes rothe
Röschen,
Nun geht mir auch mein holder Glücksstern auf,
Im süßen Glanz der reitzenden Cassandra.
Laß dich umarmen, Leid- und Freudgefährte,
Und nimm an meinem Glück den vollsten Antheil,
Stets sollst du mir ein Freund und Bruder seyn.

Ein Diener kömmt.

Diener.

Es ist, Herr Graf, für Euch nun angerichtet.

Fortunat.

Und nun zur Werbung! Süße Töne möge
Der Gott der Lieb' auf meine Lippen legen.
(sie gehen ab.)

Vierte Scene.

(Zimmer.)

Theodor, Graziana.

Graziana.

Du kömmst verdrüßlicher nach Hause stets,
Laß uns geduldig uns're Armuth tragen,
So sind wir doch der schlimmsten Noth erlös't,
Daß mit dem Gram nicht dieser Grimm uns quält.

Theodor.

Wie kann man anders? Soll ich dazu lächeln,
Daß meine Noth mit meinem Alter wächst?
Daß jeder Tag der Mittel mehr uns raubt?
Verachtung, Mangel vor uns, in der Ferne
Das grimmige Gespenst des Hungertodes.

Graziana.

Wenn wir das Silberbecken und die Kanne,
Die uns nichts nützen, doch verkaufen wollten,
Man könnte manchen Monath davon leben.

Theodor.

Es ist das letzte Stück, das Letzte, Frau,
Mit meinem Wappen und mein einz'ger Trost,
Wenn es so blank zu mir herüber blickt.

Graziana.

Der Wünsche hab' ich all' mich nun entschlagen,
Seitdem wir keine Magd mehr halten können,
Ich selbst geh'n muß im Finstern Wasser schöpfen,
Am Markt einkaufen unser spärlich Mahl,
Am Feuer steh'n, und Töpf' und Teller scheuern,
Die Wäsche thun, und noch dazu vor allen
Nachbarn, mich meiner Müh' und Arbeit schämen,
Als wenn der Müßiggang was Edles wäre,
Da kommt das Silber wie ein Feind mir vor,
Der mich verlacht und höhnisch nach mir deutet,
Wenn Sonnenschein das Glänzen zu mir spiegelt.

Theodor.

Das sind doch Vorurtheile, liebe Frau;
Wir wollen mit dem Lauf der Welt uns trösten,
Auch Andern geht es schlecht, Graf Nimian
Ist trotz des Hochmuths bald in uns'rer Lage,
Was sein war hat er alles schon verkauft.

Graziana.

Das tröstet nicht, daß And're elend sind.

Theodor.

Der fremde Graf ist mir vorher begegnet:
Das nenn' ich doch noch leben, was der treibt;
Den größten Pallast hat er sich gekauft,

Ihn so meublirt, wie's selbst kein König kann,
Die schönsten Hengste reitet er, und wechselt
Mit Rappen, Schimmeln oder seinem Goldfuchs,
Arabisch sind die meisten, und das Zeug,
Die Sättel, Decken, Zäum', das glänzt von Gold;
Dann zieht er wieder auf die Falkenjagd,
Kleid't sich des Tages drey bis viermahl um,
Und immer prächt'ger, köstlicher als erst.
Er hat den König und die Königinn
Beschenkt, wie kaum der Mogul es vermag,
Die größten Perlen aus dem Orient,
Die reinsten Diamanten. Unser Herr
Erzeigt ihm drum auch solche Gnad' und Freund-
schaft,
Damit er nur nicht aus dem Lande zieht;
Jetzt hat er ihm Gemählde noch versprochen,
Die von Venedig erst erwartet werden.
Ja, solcher Mann weiß doch, warum er Luft
Und Athem in sich zieht, der kann einst ruhig
Dem Tod' entgegen seh'n, er hat gelebt.

Graziana.

Wenn ich den Sohn noch einmahl wieder sähe,
Thät' ich Verzicht auf jedes and're Glück.

Theodor.

Nur, Nota bene, nicht als Bettelmann,
Daß man sich seiner auch noch schämen müßte.
Ja, könnt' er so mit zwey, drey Pferden kommen,
Und brächt' uns wohl ein Capitälchen mit,

Daß wir nur ein's der kleinsten Güter lös'ten,
Dann wär' er mir erwünscht, mein Vatersegen,
Sollt' ihm dann nicht entsteh'n: doch neue Ar-
muth
Mit ihm in's Haus, wär' Elend über Elend. —
Wer klopft denn da? Herein! nur immer 'rein!

Fortunat tritt herein.

Theodor.

Ey was! mein Allergnädigster! In aller Welt,
Wie kommen wir zur unverhofften Ehre?

Fortunat.

Schon lange wünscht' ich kennen Euch zu lernen,
Da ich des Guten viel von Euch gehört,
Und zürne mir, daß ich nicht früher schon
Um Eure Freundschaft und Vertrau'n gebethen.

Graziana.

Setzt Euch, mein gnäd'ger Graf; hohl' doch
den Sessel
Dort aus der Kammer für den gnäd'gen Herrn.

Fortunat.

Ich will Euch keine Störung machen, Freunde,
Ich hoffe wohl, wir bleiben uns nicht fremd.
Und wenn ich wüßte, daß Ihr mir verzieht,
Setzt ich mich gern mit Euch zum stillen Mahl
An diesen kleinen Tisch; sehr überdrüßig
Bin ich des Lärms, der tobenden Gesellschaft,
Des Glanzes dort am Hof, des leeren Prunks.

Theodor.

Mein Gott — Herr Graf, — ich weiß nicht,
was ich rede;
Hilf mir doch aus, Frau! du! Wie steh'st du da?

Graziana.

Wollt Ihr uns nicht beschämen? Uns'rer spotten?
Ihr seht die Armuth, die sich nicht verstecken,
Nicht läugnen läßt.

Fortunat.

Mein Spott wär' arge Sünde;
Wenn Ihr mich ehren wollt, vertrauet mir.

Theodor.

Recht so! Mach keine Umständ', Frau! Nicht
quängeln!
Der Herr befiehlt's! der Herr mag denn auch essen,
Was wir ihm biethen können; schmeckt's ihm nicht,
Wird er nicht satt, ist's seine eig'ne Schuld!
Hohl' Licht! setz' dreist das kleine Stümpfchen auf!
Bring dann die ird'nen Schüsseln, wenig drinn,
Den Wasserkrug, das kleine Spitzglas Wein,
Das grobe Deckzeug voller Fleck' und Löcher;
Die Freudenthränen stürzen mir in's Auge,
Daß es in dieser Welt noch Herrn gibt,
Die wegseh'n über jed' alfanzig Wesen,
Den Edelmann trotz dem zu finden wissen,
Und sich mit ihm zum leeren Tische setzen.

Graziana.

Nun ist gescheh'n, was Ihr befohlen habt.

Theodor.

Ich glaube gar, du flennst aus Jammersinn,
Ja Weiber bleiben Weiber, gnäd'ger Herr,
Sie kann es nun und nimmermehr verschmerzen,
Daß es bey uns hoch herging ehemahls.

Fortunat.

Doch eh' ich mich zu Tische niedersetze,
Erlaubt vorher die Hände mir zu waschen.

Theodor.

Und mir erlaubt das Becken Euch zu halten.
Nimm, Frau, die Gießkanne. Nun, sieh'st du wohl,
Daß unser Silber noch zu Ehren kommt?
Wie gut, daß wir das alte Zeug behielten!

Graziana.

Hier trocknet Euch, Herr Graf, an diesem Tuch.

Fortunat (fällt nieder.)

Und keiner kennt mich? Euren Fortunat?
Mein Vater! Mutter! Gebt mir Euren Segen.

Theodor.

Herr Gott! — Was Teufel! — Ey, Herr Graf! da fällt
Die Kanne ihm mein Seel auf seinen Kopf —
Der Schreck — ist's wahr? seyd Ihr mein alter Sohn?

Graziana.

Kein Traum wär's nur? Ach nein! ach nein! er ist's!

Ich kenn' ihn wieder! Ja er ist's! Mein Herz
Ward umgewandt, so wie er zu uns trat.

Fortunat.

Ja, liebste Aeltern, theure Pfleger, nehmt,
O nehmt mich an das Herz nach langer Zeit!
Nun bin ich wieder da, nun bleib' ich hier!
Liebt Ihr mich noch? Habt Ihr mir auch vergeben?

Theodor.

Heidi! Kommt, Leute, nehmt das ganze Haus,
Und schmeißt es mir hinaus zur Stubenthür!
So mußt es kommen? O mein lieber Sohn,
Ja du steigst wie ein Paradies herab,
So wie das Himmelreich mit allen Thronen,
Und Cherubim und Glanz und Lichtverklärung!
Das hätt' ich nicht in dir gesucht! Und nicht
Im Grafen dich! — Nimm Becken auf und Kanne,
Die bleiben uns zum ew'gen Angedenken,
Auf Kind und Kindeskind, dabey erzählt man
Den Staunenden die Wundergeschicht'. O Sohn!
Oft phantasirt' ich mir in Abendstunden,
Wie du einst reich und vornehm trät'st herein,
Doch so hat's nie mein frechster Traum gewagt.

Graziana.

Laß meine Liebe, meine heißen Thränen
Nun auch zu Worte kommen, — ach! mein Sohn —

Ich kann nicht sagen, was ich wollte, — nein —
Mir steigt das ganze Herz zum Hals hinauf —
Nicht bloß um meine Sehnsucht mir zu stillen
Kehrst du zurück, — auch nahmenloses Elend
Und Spott, und Druck, und Gram von uns zu nehmen.

Fortunat.

Vergebt mir nur, geliebte, liebe Aeltern,
Daß ich so lang' in fremder Welt gezögert,
Die Sünde fühl' ich jetzt recht schwer im Herzen.

Theodor.

Hätt'st früher kommen können, das ist wahr;
All ein was thut's? Nun fängt das Leben an,
Vorher war ich im ungebornen Stand!
Vergib mir nur von damahls jenen Schlag,
Du liebes Kind, als du aus hohem Geiste
Die Worte mir prophetisch vorgesagt,
Daß ich dir einst das Becken halten würde:
Sieh', du hast Wort gehalten, das ist brav,
Und wie ein Mann den Vorsatz durchgeführt.

Leopold kömmt herein.

Fortunat.

Du hast, mein Leopold, hierher bestellt
Die Leute all', wie ich dir aufgetragen?

Leopold.

Genau wie Ihr es mir befohlen habt.

Fortunat.

Der würd'ge Mann, die theure Frau, mein Freund,
Sind meine lang entbehrten lieben Aeltern.

Leopold.

Erlaubt, daß ich Verehrung Euch bezeige.

Fortunat.

Mein Vater, hört ein wenig diesen Mann,
Er wird Euch sagen, was Ihr habt zu thun.

(Theodor und Leopold sprechen leise beyseit.)

Graf Nimian tritt herein.

Nimian.

Mein edler Graf, seltsamer Weise führt
Man mich hierher, um wieder Euch zu seh'n.

Fortunat.

Ich dank' Euch herzlich für die freundliche
Einwilligung zu meinem schönsten Glück,
Gleich wollen wir vom Leibgedinge sprechen.

Nimian.

Man sagte mir zugleich, ich würde hier
Den Käufer meiner Güter kennen lernen,
Nun muß ich fast vermuthen, daß Ihr's seyd.

Fortunat.

Nicht eigentlich, bald wird Euch alles klar.

Theodor tritt vor.

Herr Graf, ich weiß nicht, ob Ihr mich noch kennt,
Sonst waren wir so ziemlich gute Freunde,

Allein seitdem ist mächtig viel gescheh'n,
Und mit der Zeit muß auch der Mensch sich wandeln.

Nimian.

Herr Theodor — ich möchte glauben, — fra-
gen —

Theodor.

Durch sonderbar Geschick ist mir gelungen,
Daß ich der Käufer Eurer Güter bin.

Nimian.

Wie? Ihr? Ich träume, oder Ihr.

Theodor.

Nein, keiner,
Hier ist der Kaufcontract, hier Quittungen
Bezahlter Summen von den Gläubigern,
Und hier, mein alter Freund, empfangt von mir
Mit meinem besten Wunsch das Eigenthum
In Eure Hand zurück, und wenn Ihr glaubt,
Mir ein'gen Dank schuldig dafür zu seyn,
So laßt uns wieder Freunde seyn, wie sonst.

Nimian.

Die Welt geht rund mit mir! ich bin besessen,
Im Wahnsinn, liege wohl in Fieberhitze
Und träume diese Phantasien mir vor!
Nein, hier sind die Papiere, alles richtig,
Da steht der Alte, dort der junge Mann,
Ich schäme mich der Thränen länger nicht —
Laßt Euch umarmen, alter Theodor,
Verzeiht, daß ich so lang' als armer Sünder,

Als hoffärtiger Narr unchristlich war;
O wie beschämt Ihr mich durch solche Großmuth.
Frau Graziana, liebe theure Frau,
Die mir so manches Mahl mit Lust bereitet,
Vergönnt mir wieder so wie sonst den Kuß;
Und mein Gemahl, die Gräfinn hoch Marfisa
Soll sich, sie soll vor Euch sich demüth'gen
Bis in den Staub.

Graziana.

Nicht das, mein lieber Freund,
Sey alles doch vergeben und vergessen.

Nimian.

Doch wie war Euch in Eurer Armuth möglich,
Die großen Summen für mich aufzutreiben?

Theodor.

In meiner Armuth? Steht nicht hier mein Peru,
Mein Ophir, mein Golkonda lieblich da?
Mein Fortunat, mein Sohn, durch den wir nun
So wie ich höre auch verschwägert werden?

Nimian.

So seyd Ihr Fortunat, mein theurer Sohn!

Fortunat.

Nicht anders, glücklich, daß in meine Hand
Der Himmel es gelegt, Euch zu erretten,
Und selig mich zu machen, Euer Sohn,
Mein alter Freund, wird, seines Bannes los,
In Eure Arme kehren, würd'ger Erbe
Der väterlichen Güter.

Valerio, Felix und Diener kommen.

Valerio.

Hierher bring' ich
Was mir ist aufgetragen: laß herein
Die Leute kommen, Sohn, mit Schmuck mit Klei-
dern,
Mit Goldstoff, Perlen und Juwelen all!
Herr Graf, wie Ihr befohlen, ist gescheh'n.

Fortunat.

Mein theurer Vater, herzgeliebte Mutter,
Ich feyre heut' mein schönstes Lebensfest,
Daß ich Euch wiederfand, daß mir als Braut
Die Tochter dieses edlen Grafen wird,
Hier bringen meine Diener Schmuck und Kleider,
Folgt ihnen dort in's Zimmer, legt sie an,
Um würdig vor dem König zu erscheinen,
Der auch auf heute unser Gast wird seyn.

Theodor.

Noch einen Kuß, du bist ein Kaiser, du!
(Er und Graziana gehen mit den Dienern in das Nebenzimmer.)

Valerio.

Der gnäd'ge Theodor, dero Herr Vater?

Fortunat.

Ja, alter Mann. Nun, Felix, alter Freund,
Wie stehst du so verzückt? Kennst du mich nicht?

Felix.

Ich wag' es nicht, ich weiß nicht was ich denke.

Fortunat.

Als wir zu London schieden, dacht' ich nicht,
Daß wir uns so einst wieder sehen würden.

Felix.

Und ich noch wen'ger, das kann ich beschwören.
Wie gnädig, daß Ihr meiner noch gedenkt.

(Musik, die Thüren nach der Straße öffnen sich, auf der Straße erscheint ein großer Zug mit vielen Fackeln, der sich nach dem Hause bewegt, die Braut wird von dem Könige und der Königinn geführt, viele geschmückte Herrn und Damen folgen; in demselben Augenblicke treten Theodor und Graziana sehr reich gekleidet wieder aus dem Nebenzimmer.

Fortunat.

Des Königs und der Königinn Majestät
Geh'n uns mit meiner theuern Braut entgegen,
Laßt uns nicht säumen, Vater, Mutter, Graf.

Theodor.

Entgegen! Schnell! — Valerio, seht, ja seht,
Mein guter Mann, das kommt dabey heraus,
Wenn man so wie mein Sohn auf Reisen geht.

(Sie begeben sich hinaus. Man sieht in der Ferne den König Fortunat umarmen; dieser stellt seine Aeltern vor, welche niederknien wollen, der König umarmt sie ebenfalls; Fortunat schließt sich der Braut und den Aeltern an, unter einem lauten fröhlichen Marsche verläßt der Zug die Bühne.)

Valerio.

Nicht immer ist's der Fall, wenn ich dran denke,
In welchem Zustand du, mein Felix, mir
Als armer Sünder her von London kamst.

Komm nun hinüber in des Grafen Pallast,
Wir sollen mit die Einrichtung besorgen.
Der hat's getroffen, ganz als sagte man:
So möcht' ich's haben! und so hat er's nun.
(sie gehen ab.)

Als Ernst seine Vorlesung geendigt hatte, sagte er: ich bin gewahr geworden, daß das Stück etwas lange währt, auch ist mir mehr als einmahl die Furcht angekommen, es möchte durch meine Darstellung die leichtfüßige Grazie der alten Erzählung gelitten haben.

Wir behaupteten ja neulich, sagte Lothar, daß das Drama nur dadurch entstehen und gewinnen könne, wenn die Novelle verliere; es fragte sich also nur, ob in dem neuen Gebiethe so viel oder mehr ist erobert worden, als man auf dem alten freywillig hat einbüßen müssen. Ich glaube nicht, daß ein neuer Erzähler die alte liebe Geschichte besser und unschuldiger vortragen könne; im Schauspiel muß die Lustigkeit von selbst herber, die Figuren müssen schärfer gefaßt werden, vorzüglich aber müssen die beyden Theile, in welche die Geschichte zerfällt, greller gegen einander contrastiren; die erste wird immer noch etwas vom epischen Charakter behalten, wenn der zweyte sich ganz in das Phantastische und Ausschweifende neigt, welches das Tragische nicht ausschließt.

Mir schien immer, fuhr Manfred fort, dieser Gegenstand, vorzüglich die erste Hälfte, ganz undramatisch zu seyn; unser Freund hat zwar durch einige Veränderungen des Gegenstandes der Schwierigkeit einigermaßen abgeholfen, aber er hat uns, genau genommen, in jedem Acte eine eigene fast für sich bestehende Geschichte vorgetragen, und das Band, welches sich verknüpfend durch alle zieht, ist nur schwach: die Unbestimmtheit und Uebereilung der Hauptperson, und die Verlegenheiten, in welche diese sich stürzt.

Mit der Erlaubniß der Herren, sagte Clara, möchte ich anmerken, daß mir dieß gerade vorzüglich gefallen hat. Wir treten stets in eine neue Welt und Umgebung, die Einfalt des Helden ist liebenswürdig, seine Eitelkeit erniedrigt ihn nicht, und am Ende finden wir ihn als vornehmen und gebildeten Mann wieder. Sein Reichthum ist der, der wahrhaft erfreulich ist, ohne Rechnungen, Verwalter, Bankiers und Correspondenz wird er fertig, und genießt seines Ueberflusses. Ich gestehe, daß ich schon im Voraus gegen die zweyte Hälfte eingenommen und überzeugt bin, daß sie mir weniger, als diese erste gefallen wird, weil ihr wahrscheinlich die Gelindigkeit mangelt, mit welcher diese behandelt ist.

Sie sind strenge, sagte Friedrich, und ich werde von diesen Worten um so mehr getroffen, weil Sie recht haben. Wenn ich mein Gedicht, das ich

Ihnen morgen mittheilen soll, übersehe, so erkenne ich mich selbst, nach meinen jetzigen Gefühlen, in meiner damahligen Stimmung nicht wieder, und ich fühle schon jetzt die Peinlichkeit, die mich beym Vortrage ängstigen wird. Das ist der sonderbare Wechsel des Lebens, daß uns das, was wir für unser Inneres, für das Wesen unsers Selbst halten, nach Jahren oder Monathen als das Fremdeste entgegentreten kann; so muß ich fürchten, daß mich meine vorige Lust und Laune jetzt nur beschämen und demüthigen wird.

Welche tüchtige Unwahrheit, rief Manfred, hast du da eben ausgesprochen! Zwar habe ich dasselbe erlebt, aber nur in leidenschaftlicher Stimmung, die niemahls richten kann, am wenigsten uns selbst, weil das, was die Stimme der Verurtheilung alsdann hören läßt, kein freyes Wesen ist. Was wirklich wir selbst sind, kann uns niemahls fremd werden; in späterer Zeit, wenn der Rausch verflogen ist, der unser Auge blendete, erkennen wir um so lieber unsere Eigenthümlichkeit in Gesinnungen, die wir verwerfen wollten. Wahrscheinlich wirst du erst in Zukunft absondern können, was in deiner jetzigen Stimmung Verstimmung ist. Lieber, es ist natürlich, und sogar schön, daß wir, wenn wir wahrhaft erhoben oder tief gerührt sind, eine kleine Lüge noch hinzu mischen, um nur alles, was uns geringe dünkt, auf immer von uns abzuweisen; aber

daß es nur nicht so weit komme, sich armer Ver
wandten oder Aeltern in sogenannter guter Gesell
schaft zu schämen. Die erleuchtetsten und andächtig
sten Männer haben immer die körperliche mechani
sche Arbeit für nothwendig gehalten, um nicht zu
schwärmen, oder herzensleer zu werden; das Edle
Begeisterte, verstoße ja Laune, Lust und Lachen nicht
um sich nicht in sich selbst zu vergaffen, und endlich
einen Götzen statt des Gottes anzubethen. Doch
trifft dich das nicht, mein Lieber, höchstens mich
der ich mich selbst, das heißt die menschliche Schwä
che, einigermaßen kennen gelernt habe.

Die beyden Freunde sahen sich mit einem be
deutenden Blicke an, und die Frauen, die die Mit
wisserinnen des Geheimnisses waren, wurden verle
gen, hauptsächlich aber Anton, welcher in seinem bö
sen Gewissen meinte, Friedrich müsse es ihm und
Clara ansehen können, daß er alles schon ausge
plaudert habe. Aus welchem Lande, fing er in sei
ner Angst an, mag das Mährchen nur herkommen

Die Franzosen, sagte Lothar, besitzen schon
lange dieses Gedicht, und nennen es eine Uebersetzung
aus dem Spanischen; doch zweifle ich, daß es ein
südländisches Product sey, Cypern und Spanien
stehen immer sehr im Hintergrund, England aber im
Augenpuncte, hier ist es wahrscheinlich entstanden
und wohl nicht vor dem funfzehnten Jahrhundert
Ein Zeitgenosse Shakespeares brachte es auch auf d

Bühne, oder er bearbeitete vielmehr ein altes Stück, welches schon vor ihm beliebt war.

In der alten Erzählung, fügte Ernst hinzu, gibt es nur eine historische Hinweisung, indem des Drakula erwähnt wird, der ein Zeitgenosse des Mathias Corvinus und des Kaisers Friedrich des Dritten war, das Mährchen müßte also in der jetzigen Gestalt erst gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts geschrieben seyn. Damit stimmt aber der Umstand nicht, daß Constantinopel noch als eine christliche Residenz angenommen wird. Man wird der Entstehung von dergleichen Geschichten nie ganz auf den Grund kommen können, auch ist eine zu weit gehende Critik nicht angewandt, weil von den meisten Mährchen sich die Grundvorstellungen bey allen Völkern zu verschiedenen Zeiten finden. Der Erzähler meines Volksbuchs zeigt sich als ein gebildeter Schriftsteller, so daß sein Gedicht nicht, wie so viele Volksbücher, nur ein verstümmelnder Auszug aus einem ältern, größern Werke seyn kann. Das Wenige von Nachweisung auf Historie muß zufällig hinein gekommen seyn. Darüber können wir uns nicht täuschen, daß das Ganze einen heitern modernen Anstrich hat.

Die Bearbeitung dieses ersten Theiles, sagte Wilibald, dünkt meinem Gehör gleich einem musikalischen Stücke mit seinen Variationen. Der=

selbe Satz, dieselbe Aufgabe kehrt wieder, und wird am Ende ziemlich willkührlich aufgelöst. Darum sehen sich die komischen Nebenfiguren ähnlich, und wenn nicht zuletzt die Aeltern wieder aufträten, und den Schluß mit dem Anfange verknüpften, so bestände das Stück fast nur aus sechs oder sieben dialogirten Anekdoten. Freylich hat in unserer Welt ein durchgefallener Autor nicht das Recht, denjenigen, der nicht gefallen ist, sondern gefallen hat, strenge zu *critisiren*; wenigstens hat das Publicum diese Gesinnung.

So wie ich, fiel Auguste ein; denn wahrlich, die Willkührlichkeiten, die Sie neulich in Ihrem Kindermährchen verbunden haben, waren viel willkührlicher.

Meine Herrschaft, fing Lothar an, zeigt immer traurigere Aussichten, und alles neigt sich mehr und mehr, um die dramatische Verwirrung recht zu verschlingen, zu einem Bürgerkriege; statt ruhiger Gespräche werde ich nur Streit gewahr, welcher die Aufklärung mehr hindert als befördert, und ich verfüge daher, um wenigstens einen Waffenstillstand hervor zu bringen, daß Rosalia uns gütig die Sonate vortragen möge, die sie heute Morgen einübte, damit die orphische Kunst die Leidenschaften zähme.

Rosalie gehorchte lachend dem Befehl, indem sie nur sagte: unser Herrscher wird ein Despot, der seine Regierung auch über uns Zuhörerinnen

erstreckt, deren Gehorsam ihm nicht einbedungen war.

Als sie gespielt hatte, sagte sie: die Musik ist in unseren Tagen so allgemein verbreitet, die Kennerschaft und Virtuosität so wenig selten, daß man jetzt ein Mädchen fast beleidigt, wenn man frägt: ob sie musikalisch sey; das war, wie ich mir habe sagen lassen, noch vor zwanzig oder dreißig Jahren ganz anders.

Nur vergesse man nicht, fiel Manfred ein, daß diejenigen, die damahls Musik trieben, meist wirklich ächten Beruf dazu und wahren Genuß davon hatten, statt daß es in unsern Tagen leere Mode und Kränklichkeit, großentheils wahrer Zeitverderb geworden ist, und daß durch nichts die Musik so ausgeartet ist, als durch diese zu große Verbreitung. Alle können spielen und singen, und keiner versteht es; alle sind Kenner, und alle wiederhohlen nur die Phrasen, die die Mode eben eingeführt hat.

Wir haben, sagte Friedrich, sonderbare Erfahrungen über die Natur der Musik gemacht. Diese schwächliche allgemeine Liebhaberey hat allerdings geschadet, und die gründliche Instrumentalmusik, die Spieler der Bachischen Werke, so wie der Sinn für diese ächt deutsche Erfindung, werden immer seltner. Dieß wäre aber nur etwas Unschuldiges, ein Schicksal, das diese Kunst mit allen übrigen Künsten gemein hat. Aber unsere Vorfahren, die

sich an den kleinen nüchternen Liedern ergetzten, oder dem tiefsinnigen Componisten durch das Gedankensystem seiner Töne folgten, hätten sich wohl nicht träumen lassen, daß in dieser so hoch gepriesenen, ja heilig genannten Kunst, sich ein Element der verderblichsten Weichlichkeit entwickeln möchte, das schlimmer als jede andere Schwelgerey die Seele erniedrigen, und den Menschen aushöhlen kann. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn einer uns'rer Freunde von einer liederlichen *und obscönen* Musik spricht. Jetzt erst kann man recht verstehen, weßhalb die griechische Gesetzgebung auch über die Musik wachte, und eine gewisse Gattung verboth, denn eben so wie sie heiligt, erhebt, stärkt, und alles Edle unserer Brust erweckt, so kann sie auch wahrhaft sündlich, verächtlich und ruchlos werden. Leider gehören wohl manche der beliebtesten und gepriesensten neuern Sachen zu diesen eben bezeichneten.

Ich sage Ihnen ganz unbefangen, sagte Clara mit ihrer dreisten Art, daß ich sie hier gar nicht verstehe.

Lassen wir es gut seyn, rief Manfred, als er sah, daß Friedrich über seine ausgesprochene Meinung erröthete; man soll auch eben nicht alles verstehen, du bist zu gut, um jedes Verständniß erringen zu wollen. Vergessen wir aber diese Seite, und gedenken wir einmahl der Instrumental-Begleitung in so manchen modernen Opern: waren

unſ're Hiller zu nüchtern, ſo ſind wir jetzt berauſcht und toll, und im Grunde doch geiſtesarm. Wenigſtens glaube oder hoffe ich, daß unſere Nachkommen die Barbarey nicht werden begreifen können, mit der wir uns ſo geduldig von einem Ferdinand Cortes des Spontini durch ununterbrochenes Lärmen und Gewirre haben betäuben laſſen.

Alle Inſtrumental-Muſik, warf Auguſte ein, führt vielleicht von ſelbſt zum Weltlichen, und ſo allgemach zum Verwirrten.

Und die Orgel? fragte Roſalie, und ihre Erfinderinn die heilige Cäcilia?

Sie erinnern mich an einige Sonette, ſagte Friederich, die ich Ihnen zum Beſchluß noch mittheilen kann, indem ich voraus ſetze, daß Ihnen die Legende im Allgemeinen bekannt iſt. Er las:

Die heilige Cäcilia.

Es ſteht die holde Jungfrau im Betrachten,
Wie ſich Geräuſch und wilde Freude mehret,
Ihr Herz, Gemüth iſt ſtill in ſich gekehret,
Sie kann auf Freunde, Bräutigam nicht achten.

Und wie die Gäſte drinnen tobend lachten,
Wird ihr der Geiſt mit Traurigkeit beſchweret,
Nun fühlt ſie erſt, was ſie verliert, entbehret,
Nach Gott und Chriſtum muß ihr Buſen ſchmachten.

Es klingt die wilde Pfeife ſchon zum Reigen,
Verweg'ne Klänge ſchrey'n im Uebermuthe,
Es droht und lärmt das weltliche Getümmel:

Da sieht ihr trunk'nes Auge nach dem Himmel,
Ihr Herz verklärt die Tön', in ihnen steigen
Gebethe auf zu ihrem höchsten Gute.

Warum, ihr Menschen, so spricht sie in Klagen,
Daß ihr so gern dem Himmel euch entziehet?
Euch ruft so Furcht als Lieb' und Lust: entfliehet!
Die Töne macht ihr wild, bis sie verzagen.

Wie könnt ihr Erz und armes Holz so plagen,
Euch selber quälend? Daß kein Herz erglühet,
Im liebenden Gesang zum Himmel blühet,
Aus tiefen Nächten zu den heitern Tagen.

Verschmäht Metall, verachtet Holz, verschönen
Will ich den Stand, euch Mund und Zunge leihen,
Erretten euch von Sünd' und wildem Toben,

Ihr sollt auch Gott, der euch erschaffen, loben,
Den Kirchendienst soll meine Orgel weihen,
Den Glauben stärken mit allmächt'gen Tönen.

Jungfrau bleibt sie vermählt, den Himmelsthoren
Entsteigt ein lichter Engel, ihrem Flehen
Rauscht lieblich tönend seiner Flügel Wehen,
Er singt: der Herr hat dich als sein erkohren.

Da weint sie, daß der Bräutigam verloren,
Daß er den Bronn des Lebens will verschmähen,
Kann dieser Blick, spricht er, den Engel sehen,
So sey alsbald der Götzendienst verschworen.

Sie wirft sich bethend nieder: laß nicht rauben
Dieß edle Herz, im Zweifel nicht erblinden!
Er sieht den Seraph, glaubt, vom Licht getroffen.

Doch fester steht des frommen Christen Hoffen,
Er hört wie alle Orgeltöne künden:
Ja, selig sind, die nicht seh'n und doch glauben!

Am folgenden Tage war bey heiterm Wetter die ganze Gesellschaft auf Lothars Andringen nach dem nahen Städtchen gefahren, um jenes alte Stück zu sehen, welches er ihnen so sehr angepriesen hatte. Nur Friedrich war gedankenvoll zurück geblieben, weil er einen Bothen von Adelheid erwartete. Die Sonne war schon längst untergegangen, als er noch immer in dem Walde umher wandelte, der über dem Gartenhause sich den Berg hinauf erstreckte. Seine Unruhe litt ihn nicht im Hause. Alles war ihm zu eng, zu einsam und zu still, und doch suchte er den dichtesten Schatten des Waldes auf, um seiner Melancholie und Sehnsucht recht ungestört nachhängen zu können. Plötzlich, als die Finsterniß schon die Erde rings bedeckt hatte, fiel es ihm schwer in die Gedanken, daß er jetzt den Bothen versäumen, daß der Brief vielleicht in unrechte Hände fallen könne. Er arbeitete sich ängstlich aus den verwachsenen Gebüschen hervor, und stand auf der Landstraße, indem ein rothes Feuer jenseit des Berges heraufsprühte. Er eilte nach der obersten Höhe, besorgt, es könne wohl gar ein Feuer im Städtchen ausgekommen, und seine Freunde möchten dort in Noth seyn; freylich wußte er nicht, was er in

diesem Falle thun sollte, weil er immer zu entfernt war, um ihnen beystehen zu können. Als er oben war, sah er zu seiner Freude, wie sehr er sich übereilt und getäuscht habe, denn die rothe Scheibe des Mondes stand ihm groß und leuchtend gegenüber; noch auf den niedern Hügeln schwebend. Tiefsinnig sah er in das zauberische Licht, indem die Heimchen und Grillen im Grase schrillten, und aus dem Thale unten der volle Gesang einer Nachtigall herauf schmetterte. Der Mond erhob sich, und nun lag die Landschaft auf beyden Seiten unter ihm im magischen Glanze. Er ging zurück und stellte sich über den Garten und das Haus seines Freundes. Wie ruhig lagen unten die schattigen Gänge, wie in stillen Träumen; der Springbrunnen lebte und scherzte im Mondstrahl und warf bunte Lichter, die reinen Wege glänzten, der volle Schein lag auf dem Dache des Hauses und den Fenstern. Dort sah er auf seiner Stube das einsame Licht brennen, welches er zurückgelassen hatte. Das Gebirge umher schaute ihn ernst und erhaben an.

Es gibt Momente im Leben, sagte er in Gedanken zu sich selbst, in welchen unser ganzes Daseyn sich wie in einen Traum auflösen will, wo Ahndungen, die lange schliefen, aus jener räthselhaften Ferne unsers Gemüthes näher schreiten, wo Wonne und Leid so durcheinander fluthen, wie der Gesang dieses geflügelten Nachtsängers mit dem

Bergesrauschen und dem Mühlbache unten, wo wir uns wie aus uns selbst verlieren, in die umgebende Natur wie in unsere innigste Sehnsucht hineinstreben, und doch recht unsers eigensten Herzens im süßen Vergessen inne werden. O holde Natur, wie beutst du mir heut wieder die Wange zum zärtlichsten Kuß, wie fühl' ich deinen reinen Athem, und in deiner Umarmung dein treues freundliches Gemüth! O Liebe, wie weht dein Geist über die Berge, durch die Thäler, im Walde und in meiner Brust! Was will ich umarmen, wem will ich mich ganz zu eigen geben? Nennen kann ich es nicht: es hat keinen Nahmen als Seligkeit. Mein Herz ist wie ein Magnet der Wonne und Sehnsucht, der von drüben aus allen Fernen, von unten aus Bächen und Quellen, vom Himmel herab aus Mond und Gestirnen, ja aus der unsichtbaren verhüllten Ewigkeit das Entzücken, die Wehmuth, den süßesten Schmerz und die reinste Freude herbeyzieht. Ja, dieß, was verborgen und heimlich mich grüßt, wird einst die dauernde und lichtfreudige Wonne meiner Seele seyn: dann erst bist du Süßestes, das hier Adelheid heißt, ganz und auf ewig mein, ich dein, und wir beyde versinken spielend in den Wonneschauern ewigen Glücks.

Einsam, ja arm erschien ihm sein Leben, als er sich gewaltsam von diesen Träumen losriß, und das Haus genauer betrachtete, in welches er zurückkeh-

*

ren wollte. Da war es, als wenn ein Wagen mühsam von jenseit herauf strebte, er hörte das Schnauben der Pferde, und bald ward er gewisser, als er nun deutlich das Rasseln den Abhang hernieder unterscheiden konnte. Es war ihm fast unlieb, daß seine Freunde schon zurück kamen, und er nicht in einsamer Stille den Berg herunter gehen sollte. Plötzlich verstummte das Geräusch der Räder und Pferde, er hörte wieder Wald und Bach, ohne die disharmonische Unterbrechung, und begriff nicht, wo das Fuhrwerk geblieben seyn könne, da keine Nebenstraßen den Berg hinunter gingen. Als er sich wieder umsah, dünkte ihm, daß etwas Weißes von der Spitze herab schwebe, er ging wieder hinauf, und bald konnte er unterscheiden, daß es ein weibliches Wesen sey. Jetzt beeilte er seine Schritte, sie kam ihm entgegen, und ein lieber Ton begrüßte ihn mit der Bitte: könnten Sie uns nicht Hülfe schaffen? — Mein Gott, Adelheid! rief er aus, und wollte immer noch seinen Sinnen nicht trauen: Du hier? Woher? So allein? — Unser Wagen, antwortete sie, ist dort oben zerbrochen, Walther ist dabey beschäftigt. — Walther, der ernste, ängstliche, gewissenhafte Mann hat dich begleitet? fragte Friedrich wieder. — Er hat sich selbst dazu angebothen, antwortete sie. — Die Welt dreht sich um, rief der Liebende, indem er sich dem Wagen näherte, der auf einen Grasplatz neben dem We-

ge hingeschoben war. Die Männer begrüßten sich, und Friedrich konnte sich immer noch nicht ganz in die Wirklichkeit seines Glückes finden, das ihm so plötzlich, so unerwartet nur unter etwas störenden Umständen wie vom Himmel in die Arme gefallen war, denn so oft er sich auch diesen Augenblick dargestellt, hatte er ihn sich doch nie mit diesen Umgebungen ausmahlen können.

Man wurde bald einig, daß das Fuhrwerk im Freyen bleiben müsse, bis Manfred in der Nacht Anstalten getroffen, das Gepäcke hinunter bringen zu lassen, Walther sollte sich ebenfalls hier verborgen halten, bis man nähere Abrede genommen, und beym Abendessen allen überflüßigen Nachforschungen aus dem Wege zu gehen.

Als man die nöthigsten Vorsichtsmaßregeln genommen hatte, gingen Friedrich und Adelheid Arm in Arm den Berg hinunter. Wie glücklich, sprach er, trifft es sich, daß jetzt eben Niemand zu Hause ist; sieh, ich trage den lieben Schlüssel bey mir, wie oft habe ich ihn geküßt, der deine künftige Wohnung eröffnet, die Zimmer liegen abseits, so daß dich Niemand heut und morgen bemerken wird, bis mein Freund es gut findet, das Geheimniß aufzulösen. Komm Theure, denn schon seit Wochen erwartet dich der Springbrunnen da unten, die Blumen haben jeden Morgen nach dir ausgesehen, die Laubengänge strecken dir die Ar-

me entgegen. Sieh, wie das Licht von meinem Zimmer nach dir herwinkt.

Nun bin ich bey dir, sagte Adelheid, und mir ist wohl, diese Berge und Gärten, dieser nächtliche Mondschein, alles ist freundschaftlich und vertraulich um mich her: aber wie wird mir seyn, wenn ich Menschen sehe, wenn ich erzählen soll; und wenn dein Freund mich auch gütig aufnimmt, wie ängstigt es mich, daß ich mich vor seiner Mutter noch verbergen muß.

Alles muß, alles wird sich finden, tröstete Friedrich, sind wir uns doch unsers Herzens, unserer Liebe und der Wahrheit bewußt. Manfred wird das übrige ordnen. Das sey unser Gedanke, daß wir uns gehören, daß Einer im Andern lebt, das Uebrige liegt uns so weit ab, wie ferne Welttheile, und könnte nur, wenn wir es zu nahe rückten, unsere Liebe stören und unsere Herzen erkälten.

Sie standen vor dem Eingange des Hauses. Sey mir gegrüßt! sagte er, indem er die Schüchterne umarmte. Er führte sie schweigend über den langen Gang, der die verschiedenen Theile des Hauses verknüpfte, er schloß die entlegenen Zimmer auf, die Manfred schon heimlich eingerichtet hatte, er zündete Licht an, und indem sich Adelheid, die er lächelnd und entzückt beleuchtete, in den Sopha niederließ, hörte er die Wagen vorfahren. Er eilte hinab, nahm Manfred beyseit in eine Laube des

Gartens, und erzählte ihm kurz seine und Adelheids sonderbare und ängstliche Lage. So kommt alles im Leben, sagte Manfred, besonders unser Glück, immer anders, als wir es uns vorgebildet haben; laß mich gewähren und quäle dich nicht mehr, als nöthig ist; mache dich zur Gesellschaft, und sey so wenig verstört, als du irgend kannst, so daß die andern Weiber dir nichts anmerken, denn die liebe Clara werde ich gleich zur Vertrauten deines Engels machen, die kann ihn ohne Zweifel am besten beruhigen.

Er sprang fort und rief Clara zu sich, beyde gingen vorsichtig zu Adelheid, um ihr willkommen zu sagen, und ihre Bedienung einzurichten. Die übrigen Freunde hatten sich indeß schon um den Tisch gesetzt, und Friedrich mußte sich zur Geduld zwingen, um in seine wunderbaren Träume, und in das Mährchen hinein, in welches sich sein Leben plötzlich verwandelt hatte, vom Theater, von der Fahrt, von den Schauspielern und dem Stücke sich erzählen zu lassen.

Sie haben gut gethan, sagte Emilie, daß Sie hier geblieben sind, denn die getäuschte Erwartung war wohl eigentlich der Spaß bey der Sache, und unser Lothar soll mich nicht zum zweyten Mahl so um einen Nachmittag und Abend betriegen.

Betriegen nennen Sie es, fing Lothar an, wenn ich Ihnen Gelegenheit gebe, ein uraltes, lustiges

und seltsames Schauspiel kennen zu lernen, welches Sie jetzt weder in großen noch kleinen Städten, weder im Süden noch Norden jemahls sehen können? Denn, gestehen Sie es doch nur, daß es nichts Langweiligeres und Trübseligeres gibt, als zwischen den Alpen Tyrols und am Ufer der Nordsee, in den Weingebirgen des Rheins und dem Märkischen Sande, im breiten schwäbischen und gespitzten westphälischen Dialect dieselben Patent-Späße und privilegirten Empfindsamkeiten der aufgeklärten Modeschauspiele zu hören. In frühern Zeiten hatte jede Provinz noch ihre Stücke, die man selten anderswo sah; aber jetzt kann der Lappländer, indem er im Norden landet, gleich in Kotzebues Rührung hineinsteigen, und dieselben Thränen der Empfindung können ihm im nähmlichen Stück an der italienischen Südspitze noch in den Augenwimpern hängen, ja er kann in Rom und Neapel die übersetzte Rührung genießen, und rückwärts in Paris und London dieselben bewegenden Reden in andern Zungen hören, ja man sagt gar, daß ihn die nähmliche Erschütterung nach Sibirien, Amerika und Indien verfolgt, und in ihr das Gefühl dieser Universal-Monarchie und der Herrschaft des deutschen Geistes.

Urtheilen Sie selbst, fuhr Emilie fort. Es ist Krieg zwischen England und Schottland, die Armee der Schotten wird völlig geschlagen, die beyden Prinzen, die die Anführer waren, sind ihres Lebens

nicht sicher, der eine von ihnen nimmt Dienste im Heere des Königes von England, welcher ihn nicht kennt, der zweyte, um sich noch besser zu verbergen, gibt sich bey einem Schuster in die Lehre. Diese Scenen sind nun diejenigen, die eigentlich die spaßhaften des Stücks seyn sollen. Die englische Princeß liebt aber schon lange diesen zweyten Prinzen, ihr Verständniß dauert fort, sie entflieht endlich —

Entflieht? rief Friedrich; wo in aller Welt haben Sie das erfahren?

Sie sind zerstreut, sagte Emilie, natürlich dort im abgeschmackten Theater. Der Prinz begleitet, der König verfolgt sie, der militairische Bruder nimmt sie gefangen, alles erkennt und versöhnt sich.

Manfred, der indessen zurückgekommen war, fiel mit etwas gespannter Lustigkeit ein: Liebste, verbergen Sie es nicht, daß Sie es eigentlich gegen die Schuster haben, diese Verkleidung ist ihnen nicht vornehm und romantisch genug, wie wir es heut zu Tage nennen. Ginge der junge hoffnungsvolle Prinz in der Verzweiflung unter sauber geputzte Gärtner, und zöge Blumen, würde er vielleicht Forstmann, und ergetzte sich in der Einsamkeit auf dem Waldhorn, ja würde er Musik, oder sogar Tanzmeister, so würden Sie die Intrigue verzeihen und auch wohl interessant finden. Flöhe die Princeß etwa zu einem guten, höchst edlen und liebenswürdigen Freund in's Gebirge, der sie für den poetischen

Geliebten versteckt hielte, so würden sie das Stück loben.

Wahrscheinlich, sagte Emilie, denn alsdann hätte die Sache etwas Anständiges, ja Rührendes.

Denken Sie wirklich, wirklich so? fragte Friedrich sehr lebhaft.

Warum nicht, antwortete Emilie, und wollte fortfahren, als Manfred rief: Du schweigst ein für allemahl, du poetischer Verräther, der du dich zu vornehm gedünkt hast uns zu begleiten! Was willst du von der *herrlichen Scene* wissen, wo der Altgeselle, der Spaßvogel des Stücks, den neuen Lehrburschen unterrichtet, ihm mit dem breitesten Dialect alle Geräthschaften nennt, wie er dann hochmüthig den Prinzen hinter sich hergehen läßt, als er seine Schuhe bey Hofe abliefert, nebst andern vortrefflichen und höchst lustigen Einfällen?

Schuhmacher und Schuhflicker haben immer bey unsern Vorfahren eine große Rolle in den Poesien gespielt, bemerkte Lothar. Im Süden, wo sie im Freyen arbeiten, und an allen Begebenheiten der Straßen und des Marktes unmittelbaren Antheil nehmen, ist es nicht zu verwundern, wenn sie in vielen Späßen und lustigen Geschichten auftreten. Ihr froher Muth, ihre Genügsamkeit und ihr Gesang wird oft genug rühmlich erwähnt. Am höchsten aber hat das alte englische Theater diesen Stand gehoben, denn in vie=

len früheren Stücken spielt ein Schuster oder cobler eine Hauptrolle, manche, wie das heutige, drehen sich ganz um dieß Gewerbe, die gentle craft, oder edle Zunft, wird noch in einem andern Schauspiele unter diesem Titel selbst gefeyert, welches ich aber nie so glücklich gewesen bin zu Gesicht zu bekommen.

Man trennte sich, weil Emilie ermüdet war, Friedrich sehnte sich nach seinem einsamen Zimmer, auch Wilibald und Auguste sagten den Uebrigen gute Nacht. Manfred entfernte sich unter allerhand Vorwänden, um den fremden Fuhrmann abzufertigen, und den mürrischen Walther vom Gebirge herab zu hohlen, damit er ihn am Morgen der Gesellschaft als einen neuen Gast vorstellen könne. Clara war etwas verlegen, weil sie gern Rosalien das Geheimniß entdeckt hätte, doch fürchtete sie Manfred, auch war ihr Lothar im Wege. Dieser nahm das Gespräch auf, und sagte: wenige Tage haben mir so reine Freude gemacht, als der heutige. Die Menschen sind sonderbar und voller Widersprüche. Sie wollen in ferne Gegenden, in vergangene Zeiten hinein geführt werden, alle wünschen, daß ihnen der Traum des Lebens sich auffrische, und wenn sie nun durch ein unschuldiges, heiteres und bizarres Wesen in die frohe Laune unserer Vorfahren, die gewiß nicht zu verachten waren, hinein gefahren werden, so

stellen sie sich ungeberdig, und wollen mit aller Gewalt aussteigen. Sehen wir denn in diesen Späßen, in dieser ungeschickten aber derben Zusammensetzung, in dieser nicht vornehmen aber frischen Lustigkeit nicht auch eine interessante Vorwelt, und steht es uns denn nicht frey, noch weit mehr zu ahnden, und mit unserer Phantasie zu erschaffen, als uns vom frohen Dichter angebothen wird? Wird dasselbe Stück aber einmahl in einem kurrenten Almanach mit Kupfern und goldnem Schnitt auf feinem *durchschlagenden Papier abgedruckt*, so finden es die Leute gar nicht so uneben. Auch bin ich darüber froh, daß Auguste und Wilibald sich wieder ausgesöhnt haben. Sie war ja sehr freundlich gegen ihn, und von der liebenswürdigsten Laune.

Clara lächelte geheimnißvoll, und da Lothar in sie drang, mochte sie die Entdeckung nicht verschweigen, die sie zufällig gemacht hatte. Durch Antons Güte, so erzählte sie, erhielt ich vor einigen Tagen ein Sonett Wilibalds, welches dieser, wie ich nun wohl einsehe, für Augusten bestimmt hatte. Ich las es arglos als Poesie, und bald darauf kam Auguste zu mir, das Blatt lag aufgeschlagen, sie kennt seine Hand, sie las es stillschweigend. Erst nachher erfuhr ich, daß Anton das Gedicht für sich hatte behalten sollen. Die Zürnende hat die Poesie nun damahls wohl nicht als Poesie, sondern als eine Erklärung gelesen, die mir gelten sollte, heut Mor-

gen haben sich beyde verständigt, sie hat das Blatt mit der nöthigen Erläuterung empfangen, und ihr voriger Unwille scheint nur ein verhülltes Geständniß, das unser Wilibald aus der etwas rauhen Schale ohne Zweifel heraus wickeln wird.

Und das Sonett? fragte Lothar.

Ich kann es auswendig, antwortete Clara, es lautet so:

Was ist doch, fragt der Irdische, die Liebe?
Für euch, ihr Armen, nur ein tief Verhüllen,
Ein dunkler Tod im eignen Widerwillen,
Ein Aengsten, das gern stumm verschlossen bliebe.

Doch wen anlächelt Aug' und Mund der Liebe,
Der fühlt im Herzen Wunderströme quillen,
Ein selig Ahnden, niemahls zu erfüllen: —
Wozu, daß ich den Geist im Wort beschriebe?

Wem einmahl Töne, Lichter, Farben, Sterne,
Geschwisterlich aufgingen, und im Blühen,
Aus Thränen ihre Nahrung sog die Blume:

Fühlt der in Gott ein Nahe noch und Ferne?
Muß nicht sein Herz in Ewigkeiten glühen?
Antworte du, wohnend im Heiligthume.

Ich erinnere mich, sagte Lothar, eines schönen Sonettes von Flemming, mit welchem das eben gesprochene einige zufällige Aehnlichkeit hat, denn unser Freund hat dieses gewiß nicht gekannt, welches so lautet:

Wie? ist die Liebe nichts? was liebt man denn im
Lieben?
Was aber? alles? Nein. Wer ist vergnügt mit ihr?
Nicht Wasser: Sie erglüht die Herzen für und für.
Auch Feuer nicht. Warum? was ist für Flammen blie-
ben?

Was denn? Glut? aber sagt, woher kömmt ihr
Betrüben?
Denn böse? mich dünkt's nicht, nichts solches macht
Begier.
Denn Leben? Nein. Wer liebt, der stirbt ab seiner
Zier,
Und wird bey Leben schon den Todten zugeschrieben.

So wird sie todt denn seyn? nichts minder als dieß
eben.
Was todt ist, das bleibt todt. Aus Lieben kömmet Leben.
Ich weiß nicht, wer mir sagt, was? wie? wo oder
wenn?

Ist nun die Liebe nichts? als Alles? Wasser?
Feuer?
Gut? böse? Leben? Todt? Euch frag' ich neuer Fra-
ger,
Sagt ihr mir's, wenn ihr's wißt, was ist die Liebe
denn?

Die Nacht war längst herein gebrochen, alle trennten sich, um die Ruhe zu suchen.

In eben demselben Verlagsgewölbe
sind
nachstehende Werke um billige Preise zu haben:

Adam Oehlenschläger's dramatische Werke; 6 Bände, 1818, 12mo, jeder Band mit einem schönen Kupfer und Umschlag.

Die bereits erschienenen Bände enthalten: Aladdin, oder die Wunderlampe; erstes Spiel: Thalia. — 2. Bd. Dessen zweytes Spiel: Melpomene. — 3. Correggio, ein Trauerspiel, und Hakon Jarl, ebenfalls ein Trauerspiel. 4. Bd. Axel und Walburg; nebst Lieder und Romanzen. (Jeden Monath erscheint ein Band.)

Theater von Friedrich Ludwig Zacharias Werner. Neueste Auflage, nach der Original-Ausgabe, 6 Bände, in 12mo, Wien 818. Jeder Band mit einem prächtigen Kupfer geziert, auf schönem weißen Papier und mit neuen Lettern gedruckt, in niedlichem Umschlag cartonirt.

Inhalt: 1. Bd. Die Söhne des Thales, erster Theil: Die Templer auf Cypern. — 2. Dessen zweyter Theil: Die Kreuzesbrüder. — 3. Martin Luther, oder die Weihe der Kraft. — 4. Das Kreuz an der Ostsee, erster Theil: Die Brautnacht: Wanda, Käniginn der Sarmaten. 5. Attila, König der Hunnen. — 6. Kunegunde die Heilige, der 24. Februar und die Weihe der Unkraft.

August Klingemann's dramatische Werke, in 12mo, Wien 1818, 10 Bände, mit Kupfer und Umschlag cartonirt.

Inhalt: Heinrich der Löwe. — Martin Luther. — Leisewitz Todtenopfer. — Die Entdeckung der neuen Welt. — Columbus. — Faust. — Hamlet. — Don Quixote. — Deutsche Treue. — Moses. Schill. — Rodrigo und Chimene. — Braut zu Ephesus. — Heinrich der Finkler. — Dramatische Kleinigkeiten. — Das Kreuz im Norden. — Ferdinand Cortez. — Die Grube zur Dorothea.

Horatius Flaccus Werke, übersetzt von Joh. Heinrich Voß, in 2 Bänden, gr. 8. Leipz.

Leben und Thaten des scharfsinnigen Edlen Don Quixote von la Mancha, übersetzt von Ludw. Tieck; in 8vo, Wien 1817, 5 Bände, mit Kupfer nach Chodowiecki.

Sämmtliche Gedichte der Brüder Christian und Leopold Grafen zu Stolberg; 3 Bände, Wien 1817, in 16mo, auf Post-Schreibpapier, jedes Bändchen mit einem sehr schönen Kupfer.

Die Insel, von Christian Grafen zu Stolberg, Wien 1817, in 16mo, mit Kupfer, auf Post-Schreibpap.

Vier Tragönien des Aeschylos, übersetzt von Fr. Leopold Grafen zu Stolberg; Wien 1817, 16mo, mit Kupf., auf Postschreibpap.

Gerstenberg's vermischte Schriften; Wien 1817, 3 Bändchen 16mo, mit Kupf., auf Postschreibpapier.

Fridolin Lehne's Gedichte. Originalauflage, 2 Bändchen, Wien 1817, in 16mo, Postschreibpap.

Friedrich Heinrich Jacobi's vorzügliche Schriften; Wien 1817, 3 Bände in 12mo, jeder Band mit einem Kupfer, auf weißem Druckpapier.

Adam Oehlenschläger's Gedichte, Wien 1818, in 12mo, in schönem Umschlage broschirt.

— — Mährchen und Erzählungen, 2 Bände, 12mo, Wien 1819, mit schönen Kupf. und Umschlag.

Doctor Faust's Mantel; ein Zauberspiel mit Gesang in 2 Acten, von Adolf Bäuerle. 8vo. Wien 1819.

Georg Simon Klügel's Encyclopädie; 15 Bände, gr. 8. Wien 1813—1817, mit vielen Kupfern.

Inhalt: 1. Band. Die Naturgeschichte der organischen Körper, nähmlich die Geschichte der Gewächskunde und einen Theil der Thierkunde. — 2. Die Fortsetzung der Naturgeschichte der organisirten Körper, die Naturgeschichte des Menschen. — 3. Die Anfangsgründe der Mathematik; einen Theil der Naturlehre. — 4. Die Fortse-

tzung der Naturlehre und Mineralogie, — 5. Die Astronomie mit der mathematischen Geographie, Schifffahrtskunde, Chronologie und Gnomonek. — 6. Die physische Geographie. — Die practische Mechanik und bürgerliche Baukunst. — 3. Die See- und die Kriegswissenschaften. — 9. Die Philosophie, das ist die theoretische und die practische. — 9. 10. Die deutsche Sprachlehre. — 11. Die Uebersicht der Geschichte. — 12. Der außer-europäischen Geographie, erste Abtheilung; Asien. — 13. Der außer-europäischen Geographie, zweyte Abtheilung: Afrika, Amerika und Australien. — 14. und 15. Die europäische Geographie, nach den neuesten Friedensbestimmungen.

Sigismund Friedrich Hermbstädt's Grundriß der Technologie, oder Anleitung zur rationellen Kenntniß und Beurtheilung derjenigen Künste, Fabriken, Manufakturen und Handwerke, welche mit der Landwirthschaft, so wie der Cameral- und Polizeywissenschaft in nächster Verbindung stehen. Zum Gebrauche academischer Vorlesungen und zur Selbstbelehrung für angehende Staatsdiener, Cameral- und Polizeybeamte, desgleichen für Landwirthe, Kaufleute, Fabrikanten, Manufakturen und Handwerker; 4 Bände, gr. 8. Wien 1814.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tieck, Ludwig,

Phantasus eine Sammlung von Mährchen, Erzählungen, Schauspielen und Novellen

Bd.: 5

Wien 1819

P.o.germ. 2003 g-13/14
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128724-2